Heute auf Seite 3: Das Janusgesicht der SPD

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 16 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. April 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Regierungswechsel:

„Wann passiert denn endlich etwas?"

Nur eine geistige Wende vermag eine bessere Zukunft zu bewirken

H. W. — Es gibt Mitbürger, die das Zeitgeschehen weniger aktiv zu beleben versuchen, dafür aber — bildlich gemeint — am Straßenrand stehen und fragen: „Wann passiert denn endlich etwas?" Das sind jene, die des — oft guten — Glaubens sind, ein Regierungswechsel werde in den kurz darauf folgenden Tagen bereits einen entsprechenden Ausdruck finden. Das geht auch aus Briefen ungeduldiger Leser hervor: Jetzt haben wir die CDU und es bleibt alles so, wie es war. Das ist der — meist bedauernde — Tenor solcher Zuschriften.

Wir greifen dieses Thema deshalb auf, weil wir einmal damit alle Anfragen beantworten, zum anderen aber auch darlegen wollen, daß die Politik weit komplizierter ist als diejenigen glauben, die davor stehen. Die Regierungsbildung liegt hinter uns, die Regierungserklärung steht an. Aus ihr wird zweifelsohne erkennbar werden, daß die Regierung Kohl vor schweren Problemen steht und aus der jetzigen schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Situation heraus nicht mit der Gießkanne des Wohlwollens herumlaufen kann, sondern vielmehr Maßnahmen verfügen muß, die es ermöglichen, eine auf Dauer angelegte vernünftige politische Ordnung wiederherzustellen.

Korrektur von Fehlentwicklungen

Die über Jahre ausgebreiteten Fehlentwicklungen müssen gestoppt und es muß ein Gleichgewicht im Bereich der Politik ebenso hergestellt werden wie in dem der Gesellschaft. Was die Außenpolitik angeht, so wird die Bundesrepublik Deutschland auf den Schutz des NATO-Schildes und insbesondere der USA nicht verzichten können; andererseits wissen wir, daß unser Land an der Nahtstelle des Ost-West-Gegensatzes gelegen ist und uns nichts dringender am Herzen liegt, als die erstrebte „Null"-Lösung in der Raketenfrage. Das vorläufige Njet der Sowjets gehört in das Pokerspiel der Weltmächte; es bleibt die Hoffnung, daß keiner der beiden Giganten einen Krieg beginnt, dessen Folgen für alle unübersehbar wären.

Die Bundesrepublik ist in ein Geflecht von Verträgen eingebunden, die nicht — wie mancher naiv meint — einfach aufgekündigt werden können. Doch sollte sich die neue Bundesregierung auch auf dem internationalen Parkett dafür einsetzen, daß die z. B. in die Dritte Welt gewährte Hilfe nicht dazu genutzt wird, das sozialistisch-revolutionäre Lager zu armieren.

Auf dem Stuhl des innerdeutschen Ministers sitzt mit dem Schlesier Heinrich Windelen ein Mann, der sicherlich das Wort seines Vorgängers Barzel „Für nichts, gibt's nichts!" mit der gebotenen Nüchternheit anwendet und der alles daran setzen wird, geschlossene Verträge auf ihren Inhalt abzuklopfen und sie dort zu korrigieren, wo die „DDR" in der Vergangenheit lautlos und ungehindert Vorteile erlangen konnte. Die Jetzt in der „DDR" beobachteten zusätzlichen „Grenzsicherungen" stehen in einem krassen Gegensatz zu dem moderaten Ton, den Honecker anläßlich der Leipziger Frühjahrsmesse angeschlagen hat.

Voraussetzungen eines Wandels

Was aber auch unsere Leser nicht unberücksichtigt lassen sollten: In Bonn regiert eine Koalition, der die Freien Demokraten angehören, die über 13 Jahre an der Seite der SPD die heute bestehenden Fakten geschaffen haben. In einer solchen Koalition werden auch in Zukunft Kompromisse nicht zu vermeiden sein.

Was die Ostverträge angeht, so erinnern wir an das seinerzeit gepriesene „Bahr-Papier", das sich als ein solches des Genossen Gromyko erwies. Die dann auf dieser Grundlage von der SPD/FDP-Regierung geschlossenen Verträge können nicht einfach aufgekündigt werden. Aufgabe der neuen Bundesregierung jedoch wird es sein, diese Verträge in unserem Interesse zu nutzen.

Alles das muß mit Vernunft und Augenmaß, vor allem aber mit klaren Vorstellungen, die unsere deutschen Interessen zur Grundlage haben, angegangen werden.

Vor allem aber muß eine geistige Wende eingeleitet werden, in der der Einsatz für das Gemeinwesen wieder Priorität erlangt vor dem „Ohne mich" radikaler Minderheiten. Hierzu gehört ein Wandel in all den Einrichtungen, die vor allem großen Teilen der jungen Generation einen verderblichen Zeitgeist eingeimpft haben. Nur eine geistige und moralische Regeneration in unserem Volke schafft das feste Fundament dafür, daß die neue Regierung im Inneren einen Wandel zum Guten bewirken und nach außen die im Grundgesetz verankerten nationalen Rechte gegenüber jedermann wieder mit Nachdruck vertreten kann.



„Frieden schaffen ohne Waffen" — Die Parole der Ostermarschierer bedeutet in der Praxis, daß die Durchführung des NATO-Doppelbeschlusses verhindert werden soll, während die Sowjetunion das Europa bedrohende Raketenpotential beibehalten soll — Foto dpa

Friedensbewegung:

Grundpositionen sind gefährdet

Die Ostermärsche zwischen Besorgnis in USA und viel Freude in Moskau

Im Moskauer Politbüro wird man sich die Hände gerieben haben, als die Bilder über die hunderttausende Ostermarschierer in Westeuropa zu sehen waren. Daß zigtausende junger Menschen im Westen auf die Straße gehen und Positionen vertreten, die der östlichen Supermacht mit keiner Silbe wehtun, wer hätte das vor wenigen Jahren noch bei den sowjetischen Machthabern zu erträumen gewagt? Vor allem über die große Zahl der „Ostermarschierer" in der Bundesrepublik Deutschland — die Angaben schwanken zwischen 100 000 und 300 000 — wird Generalsekretär Jurij Andropow seine helle Freude gehabt haben. Gelänge es Moskau und seinen Drahtziehern, den NATO-Nachrüstungsbeschluß in der Bundesrepublik zu „kippen", so wäre dies ohne Zweifel das Ende gemeinsamer westlicher Sicherheitspolitik und vielleicht der NATO überhaupt.

Daß der Sowjetunion die Ostermärsche so genehm geworden sind, haben sie in erster Linie ihren Gefolgsleuten von der DKP zu verdanken, der es nach Erkenntnissen bundesdeutscher Sicherheitsbehörden bei der Vorbereitung der Ostermärsche gelungen ist, „durch diszipliniertes Engagement ein organisatorisches und — dadurch begünstigt — auch politisches Übergewicht zu erlangen". Tatsächlich verbargen sich z. B. hinter fast allen Anlauf- und Kontaktadressen der diesjährigen Ostermarsch-Werbung die Landesgeschäftsstellen der DKP-gesteuerten Tarnorganisation „Deutsche Friedens-Union" (DFU). Ähnlich stark trat dieses Jahr auch die gleichfalls stark DKP-beeinflußte „Deutsche Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner" (DFG/VK) bei der Vorbereitung der Ostermärsche in Erscheinung.

Die Ostermarschbewegung geht auf die gleichnamigen Aktionen westeuropäischer Atomwaffengegner Ende der fünfziger Jahre zurück, die sich zunächst gleichgewichtig gegen die Atomrüstung in Ost und West richteten, dann aber zunehmend von moskauorientierten Kommunisten unterwandert wurden und Ende der sechziger Jahre zunächst einmal „eingeschlafen" ist.

Aus ihrem Dornröschenschlaf erweckte die sowjetische Propaganda die Ostermärsche Ende der siebziger Jahre, als es galt, die Energien der „Friedensbewegung" gegen den Doppelbeschluß der NATO zu lenken. Die neueren Ostermärsche in der Bundesrepublik stehen unter eindeutigem Einfluß der DKP. Auch bei den „Ostermärschen 83" bemühten sich die Kommunisten sehr früh, die organisatorische und politische Oberherrschaft zu erringen. Dadurch sollte verhindert werden, daß ihnen unliebsame Positionen — wie z. B. die Anprangerung der sowjetischen Rüstung, des Krieges der UdSSR gegen Afghanistan oder der Zustände in Polen — in die Demonstrationsaufrufe mit übernommen würden.

Mit Erfolg, wie man bei einer Nachbetrachtung der Ostermärsche feststellen kann. Verschafft man sich einen Überblick über die Losungen der mitgeführten Transparente und Reden auf den östlichen Schauplätzen der diesjährigen Ostermärsche, so dominierten nahezu ausnahmslos Positionen, die von Kommunisten mitgetragen werden konnten, die den sowjetischen Positionen nicht wehtaten. Formeln wie „Keine Stationierung der US-Raketen" oder „Neue NATO-Raketen nein! Abrüstung jetzt!" konnten auch von seiten der UdSSR unterstützt werden, da sie sich nicht gegen die sowjetische Hochrüstung wandten und das östliche Erpressungspotential von 350-Mittelstreckenraketen nicht erwähnten.

Die zahllosen diszipliniert mitmarschierenden DKP-Gruppen mit ihren Fahnen und Transparenten wurden in vielen Zeitungsberichten und Rundfunk- und Fernsehkommentaren geflissentlich übersehen, offenbar um den dominierenden Einfluß der kommunistischen Drahtzieher gezielt zu verharmlosen.

Qualitativ neu war das diesjährige Verhalten der SPD. Nachdem diese Partei bis zum letzten Jahr noch vor einer Teilnahme von Sozialdemokraten gewarnt hatte, um Aktionseinheiten von SPD- und KP-Mitgliedern zu unterbinden, forderte das SPD-Präsidium in diesem Jahr die Parteimitglieder sogar schriftlich zur Teilnahme an den Ostermärschen auf, obwohl der dominierende Einfluß der Kommunisten auch in diesem Jahr eigentlich bekannt gewesen sein muß.

Am deutlichsten zeigte sich der Kurswechsel dieser Partei nach den verlorenen Bundestagswahlen bei der Rede des saarländischen SPD-Vorsitzenden Oskar Lafontaine, der auf der Duisburger Kundgebung den USA vorwarf, sie betrieben eine „unverantwortliche Hochrüstungspolitik" und hätten damit der NATO die Geschäftsgrundlage entzogen. Wer die Stationierung der Pershing-2-Raketen in der Bundesrepublik zustimme, „bietet unsere Bevölkerung für jedes amerikanische Abenteuer in der Dritten Welt an". Dies sind Positionen, in denen das Erpressungspotential der 350 sowjetischen Raketen gegenüber Westeuropa mit Hilfe geschickt gewählter Angstparolen bereits zum Tabu erklärt wird.

Verzicht auf westliche Nachrüstung um jeden Preis, Inkaufname eines Ungleichgewichts in der Rüstung zugunsten der Sowjetunion mit allen Folgen der Erpressungsfähigkeit, das sind die Positionen, die die sogenannte „Friedensbewegung" heute vertritt. Doppelt schlimm also, wenn eine auf rot-grün-pazifistische Wählerschaft schielende SPD die Grundpositionen für einen Frieden in Freiheit mehr und mehr aufgibt! H. K.

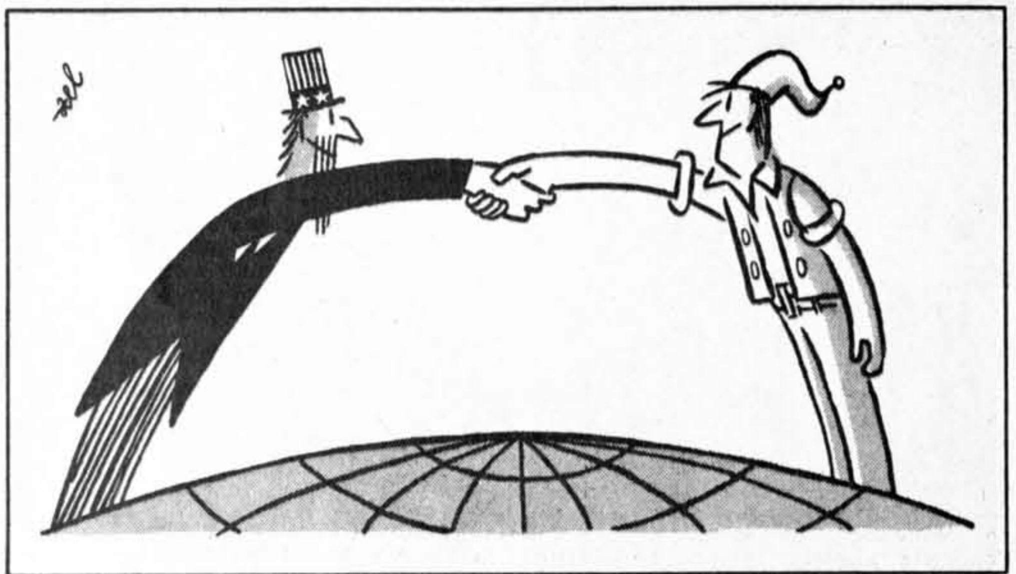
Verteidigung:

Das Klima der Entspannung ausgenutzt

Das angestrebte Ziel der sowjetischen Politik ist die Abkoppelung der Vereinigten Staaten von Europa

In der weltweiten Debatte um die Frage der Begrenzung der Mittelstreckenraketenrüstung und der Aufstellung dieser Raketen in Europa wird bewußt unterschlagen oder leichtfertig ignoriert, daß die Sowjetunion unter der Nutzung des Klimas der Entspannung ihre Mittelstreckenraketen produzierten und diese dreiköpfigen Atomträger gegen das westliche Europa in Stellung brachten. Der Westen hatte dem nichts entgegenzusetzen, offen gesagt, er hatte geschlafen.

Altbundeskanzler Helmut Schmidt hat in der sich zuspitzenden Debatte um die Fortführung der amerikanisch-sowjetischen Abrüstungsverhandlungen nunmehr auf seiner US-Vortragsreise erklärt, daß er Präsident Carter seinerzeit den Vorschlag gemacht habe, die sowjetischen Mittelstreckenraketen in die Verhandlungen um die globalen Atomrüstungsbeschränkungen mit einzubeziehen. Dieser habe jedoch den Vorschlag abgelehnt. Das sei ein schwerer Fehler gewesen. Die Sowjets hätten ungestört ihre Mittelstreckenraketen bauen können, bis die NATO aus Sorge um die Sicherheit Europas den Beschluß gefaßt habe, den auf Europa gerichteten sowjetischen Raketen eigene Mittelstreckenraketen entgegenzustellen. An



Brücke der Freundschaft — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

diesem Beschluß habe er mitgewirkt. Der von ihm mitveranlaßte sogenannte NATO-Doppelbeschluß sieht vor, daß — wenn die Sowjets nicht bereit sein sollten, ihre Mittelstreckenraketen zurückzuziehen oder zu begrenzen — 1983 zur Sicherheit Westeuropas ein System von NATO-Mittelstreckenraketen aufgestellt werden sollte.

In den bisherigen Verhandlungen lehnen die Sowjets sowohl die Null-Lösung, die von Reagan vorgeschlagen wurde, als auch eine Teillösung ab. Die Sowjets wollen ihr Raketensystem in Europa beibehalten. Die Null-Lösung würde bedeuten, daß alle Atomraketen aus Europa zurückgezogen werden würden. Eine Teillösung könnte nur eine Zwischenlösung sein, aber auch diese wird von den Sowjets abgelehnt.

Aus dieser Erkenntnis hat das amerikanische Repräsentantenhaus den größten Verteidigungshaushalt der USA mit 238,6 Milliarden Dollar nur um 9 Milliarden Dollar gekürzt, um das Grundziel des Verteidigungsprogramms der USA sicherzustellen. Die Erhöhung des Verteidigungsetats um 21 Milliarden Dollar — so wird argumentiert — sei notwendig, um den Wiederaufbau der Stärke Amerikas angesichts der ständigen sowjetischen Aufrüstung zu gewährleisten.

Mit dem Verteidigungsprogramm soll der potentielle Aggressor — die Sowjetunion — davon abgeschreckt werden — lebenswichtige Interessen der Vereinigten Staaten sowie ihrer europäischen Verbündeten zu bedrohen.

Der amerikanische Präsident Reagan begründet die Verstärkung der amerikanischen Verteidigungsanstrengungen mit dem Hinweis, daß die Sowjetunion zwei Jahrzehnte lang nichts anderes getan habe, als die mächtigsten Streitkräfte in der Geschichte der Menschheit aufzubauen. In diesem Zeitraum, dem sogenannten Stadium der Entspannung, hätten die USA ihre eigenen Militärausgaben bis zu dem Punkt verringert, der zur lebensbedrohenden Gefährdung Amerikas wurde. Weder die Selbstbeschränkung, noch der Verzicht auf wichtige Waffensysteme, noch die Ernte eines Jahrzehnts an Rüstungskontrollabkommen und -verhandlungen hätten den Streben der sowjetischen Führung nach weltweiter militärischer Überlegenheit Einhalt geboten, ja, es nicht einmal verlangsamt.

Die Sowjets hätten das Tempo der Aufrüstung auch in den letzten Jahren nicht verlangsamt. Dadurch erfolgte ein gefährliches Umkippen des militärischen Gleichgewichts, das für die Aufrechterhaltung der Abschreckung von entscheidender Bedeutung sei.

Die sowjetischen Investitionen seien zur Zeit doppelt so hoch wie die amerikanischen. Die Sowjets seien den Vereinigten Staaten zur Zeit noch in jeder Waffenkategorie weit voraus.

Als die USA 1980 erkannt hätten, daß sich Moskaus militärische Priorität weder von den diplomatischen Entwicklungen, wie beispielsweise Helsinki, noch durch die SALT-Verhandlungen beeinflussen ließen, mußten sie feststellen, daß die realen amerikanischen Verteidigungsausgaben in den letzten 10 Jahren um 22% zurückgegangen seien und die Anzahl der Schiffe der Marine in der gleichen Zeit von 1000 auf 450 gesunken sei.

Eine überwältigende Mehrheit der republikanischen und demokratischen Partei teilte die Entschlossenheit Präsident Reagans, der Veränderung im Kräftegleichgewicht Einhalt zu gebieten, ehe es zu spät wäre. „Zu spät" bedeutete den permanenten Verlust des Druckmittels, das Rüstungskontrollverhandlungen mit den Sowjets überhaupt ermögliche. Es bedeutete die Schaffung einer Atmosphäre der Furcht, die es den Feinden der Freiheit ermögliche, freie Staaten der Welt einzuschüchtern.

Mit der Erhöhung der Fähigkeit seiner Streitkräfte, einen sowjetischen Angriff zu überleben und einen Vergeltungsschlag gegen die Sowjetunion zu führen, bringe der Westen Moskau gegenüber klar zum Ausdruck, daß aus einem strategisch-nuklearen, taktisch-nuklearen oder konventionellen Angriff auch nicht der geringste Vorteil erwachsen könne (Reagan).

Die Sowjets hoffen nunmehr, durch einen Propagandafeldzug auf den Straßen zu erreichen, was sie, wie sie selbst wissen, am Verhandlungstisch nicht erreichen können, nämlich einen dauerhaften Vorteil in bezug auf das Kräftegleichgewicht.

Moskaus Propaganda zielt darauf hin, daß die Völker im Westen sich ihr Urteil durch gefährlich falsche Vorstellungen trüben lassen — falsche Vorstellungen von Europa und den Vereinigten Staaten und falsche Vorstellungen von der Rüstungskontrolle selbst. Das Ziel der sowjetischen Politik ist darauf gerichtet, eine „Abkoppelung" der Vereinigten Staaten von Europa zu erreichen. Damit ist nicht nur die langfristige Abkoppelung der amerikanischen strategischen Abschreckung von der Verteidigung Europas, sondern auch, und das ist noch wichtiger — die Trennung des Schicksals Europas vom Schicksal Amerikas einzuleiten und durchzuführen.

Alle sowjetischen Aktionen und ihre Thesen zur nuklearen Rüstungskontrolle in Europa laufen auf einen einzigen Gedanken hinaus: Eine militärische Überlegenheit der Sowjets stellt keine Bedrohung Europas dar, aber ein Versuch der Bündnispartner, ein Gegengewicht zu dieser Aufrüstung zu schaffen, erhöht die Gefahr eines Krieges.

Wir alle sollten wissen, daß es das Ziel der Sowjets in Europa ist, die Länder zu zwingen, sich den sowjetischen Interessen zu sowjetischen Bedingungen anzupassen. Wir sollten eigentlich alle wissen, wie diese Bedingungen aussehen. Wir brauchen nur bis zum Eisernen Vorhang und zur Berliner Mauer zu gehen, wir brauchen nur nach Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zu sehen und uns die geschichtlichen Erinnerungen von 1945 bis 1983 ins Gedächtnis zu rufen.

Hans Edgar Jahn

Medien:

WDR-Schelte für einen Staatssekretär

Rundfunk-Kommentator verzerrt unnötig die Proportionen gebotener Sachlichkeit

Seitdem Hans-Dietrich Genscher seinem Kabinettskollegen Friedrich Zimmermann wegen einiger von diesem ausgesprochenen Selbstverständlichkeiten zum Status Deutschlands das nichtrückdrehbare „Rad der Geschichte" um die Ohren geschlagen bzw. auf den Schreibtisch gelegt hat, ist daraus fast ein geflügeltes Wort geworden. Gewissermaßen ein Flügelrad, wenn man so will. So wurde dieses bequem benutzbare Rad am 27. März wieder einmal in der Hörfunksendung „Alte und neue Heimat" im Westdeutschen Rundfunk bemüht. Anlaß hierfür war für den diese Sendung verantwortlichen Redakteur Franz Kusch, übrigens ein gern gehörter und sachkundiger Kommentator zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, eine Rede, die der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, eine Woche zuvor vor der Landesversammlung des Bundes der Vertriebenen gehalten hatte. Als Kronzeugen der Kritik an Hennig wurden da neben Genscher der Bundeskanzler und Franz-Josef Strauß zitiert, die „übereinstimmend erklärt (hätten), in der Frage der Ostgrenzen Deutschlands könne man das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen". Und dem Staatssekretär wurde bescheinigt, daß jeder Politiker der Koalition, der den gegenteiligen Eindruck erwecke, der Glaubwürdigkeit dieser Bundesregierung schade. Den einzigen Nutzen habe Jaruzelski, der seinen Landsleuten glaubwürdig verkünden könne, daß nur die Sowjetunion die heutige Westgrenze Polen garantiere.

Was hatte nun das Mißvergnügen des Kommentators hervorgerufen? Der Staatssekretär hatte vor den 200 Delegierten in Unna-Massen unter anderem behauptet, daß ihm kein Rechtsakt bekannt sei, durch den seine Heimat Ostpreußen zu sowjetischem bzw. polnischem Territorium geworden sein sollte und hinzugefügt, daß die Grenzfragen erst in einem Friedensvertrag zwischen Deutschland und den ehemaligen Kriegsgegnern endgültig zu regeln seien.

Diese Rechtslage hat Kusch nun keineswegs bestritten. Aber, so meinte er, ein solcher Hinweis helfe politisch nicht weiter. Wir alle müßten „den von Hitler angezettelten und verlorenen Krieg" bezahlen und dies u.a. durch den Verlust alter deutscher Siedlungsgebiete. Da dreht doch wohl der Kommentator das Rad der Geschichte ein wenig zurück. Denn das spätestens seit dem Inkrafttreten der Völkerbundsatzung bestehende Annexionsverbot richtet sich sowohl gegen den siegreichen Angreifer als auch den erfolgreichen Verteidiger. Es gilt für wie auch gegen Deutschland. Das Recht ist nun einmal die Grundlage nicht nur zwischenmenschlicher, sondern auch zwischenstaatlicher Beziehungen. Daß es allzu oft gebrochen wird, spricht nicht gegen die Rechtsnormen, sondern gegen die gewalttätigen Rechtsbrecher. Von daher gesehen ist die Behauptung, Rechtsnormen helfen politisch nicht weiter, im höchsten Grade unmoralisch. Das Recht war bisher immer noch die letzte sittliche Waffe des Schwächeren...

Der Kommentator muß sich den Vorwurf mangelnder journalistischer Sorgfalt gefallen lassen, wenn er wahrheitswidrig behauptet, daß im Warschauer Vertrag nachzulesen sei, die gegenwärtigen polnischen Grenzen würden jetzt und in Zukunft anerkannt. Das Wort Anerkennung ist in der Tat in dem Vertrag nicht zu finden. Es würde auch dem Art. IV entgegenstehen. Im übrigen hat die damalige Bundesregierung am 9. Februar 1972 durch den Außenminister Scheel vor dem Bundestag hierauf hingewiesen, der wörtlich ausführte: „Manche Kritiker haben versucht, in die Verträge den Begriff der Grenzanerkennung durch die Bundesrepublik hineinzulegen und die Verträge als Grenzverträge zu apostrophieren. Seltsam ist nur, daß die Verträge nirgendwo von Anerkennung sprechen... Einige Kritiker haben sich sogar zu der Behauptung verstiegen, mit den Grenzartikeln verzichte die Bundesregierung auf deutsches Gebiet und auf die Wiedervereinigung. Da kann man nur fragen: Wo steht denn das eigentlich in den Verträgen?"

Auch wer am längeren Medien-Hebel der Meinungsbeeinflussung sitzt, sollte seine Argumente an den Tatsachen orientieren. Dazu gehört z.B. auch die lässige Bemerkung, das Bundesverfassungsgericht hätte festgestellt, daß „Deutschland in den Grenzen von 1937 weiter existiere". Auch das ist falsch. Es kommt in dem entscheidenden Satz des Urteils vom 31. Juli 1973 der Begriff „Grenzen von 1937" nicht vor. Es heißt dort vielmehr: „Das Grundgesetz — nicht nur eine These des Völkerrechts und der Staatsrechtslehre! — geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch die Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist." Die Feststellung des Bundesverfassungsgerichts bezieht sich nicht vordergründig auf den geographischen Begriff „Deutschland", sondern auf das fortbestehende Völkerrechtssubjekt „Deutsches Reich". Eine Grenzbeschreibung wird nicht vorgenommen.

In die Kritik an Hennig bezieht Kusch seine Sorge um das Heimatrecht der in dritter Generation in Ostdeutschland geborenen Polen ein. Nun sollte man es sich mit der Gegenfrage nach dem Heimatrecht der 1945 und blutigen Ausschreitungen verjagten Deutschen, die in der 40. oder 50. Generation dort siedelten, nicht zu leicht machen. Die Frage der im nördlichen Ostpreußen seit 1945 geborenen Russen, Ukrainer, Weißruthenen oder anderer Sowjetmenschen beunruhigt übrigens den Kommentator offenbar nicht. Sicher ist, daß in einem vertraglich befriedeten Mitteleuropa viele Möglichkeiten nachbarlichen Zusammenlebens von Völkern und Volksgruppen denkbar sind. Sich heute darüber Gedanken zu machen, ist sicher nützlich, öffentliche Spekulationen vor Friedensverhandlungen töricht und unangebracht. Die Ostdeutschen haben hierzu auf dem Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen am 22. März 1964 eindeutig erklärt, daß die Wiederherstellung verletzten Rechtes Unmenschlichkeit ausschließen müsse.

Dazu wörtlich: „Dies gilt in den von der Sowjetunion und Polen verwalteten deutschen Gebieten auch gegenüber den Menschen, die von fremden Mächten dort angesiedelt worden sind. Den einzelnen gebührt die Freiheit, im Lande zu bleiben oder in seinen Staat zurückzukehren."

Dies alles hätte fairerweise in die Kommentierung der durch Staatssekretär Dr. Hennig emotionsfrei vorgetragenen deutschen Position einbezogen werden können. Eingestreute Polemik würgt sicher die freie Meinungsäußerung. Hier wurden allerdings die Proportionen gebotener Sachlichkeit unnötig verzerrt.

Potrimpos

Vertriebene:

Ostpreußische Landesvertretung

Hamburg — Die Ostpreußische Landesvertretung, der die Vertreter der Heimatkreise, die Vorsitzenden sowie Vertreter ostpreußischer Organisationen angehören, zieht am 16./17. April ihre diesjährige Frühjahrstagung in Lübeck durch.

Mit der Tagung ist eine Besichtigungsfahrt an der innerdeutschen Demarkationslinie verbunden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Das Ostpreußenblatt

Landesverteidigung:

Das Janusgesicht der SPD

Die Haltung der Sozialdemokraten zur Wehrfrage war stets gespalten



Fähigkeit zur Selbstverteidigung als Voraussetzung staatlichen Seins: Der ehemalige Verteidigungsminister Apel (SPD) beim feierlichen Gelöbnis auf dem Bonner Münsterplatz

Das Leben der Völker kennt kein Beispiel, daß der grundsätzliche und freiwillige Verzicht einer Nation auf das völkerrechtliche Grundrecht der Selbstverteidigung ein Volk aus den Tiefen eines geistigen und materiellen Zusammenbruchs zu Wiederaufstieg und Freiheit führt, geschweige denn seine friedliche Existenz gewährleistet. Die geschichtliche Erfahrung lehrt, daß Freiheit, Ansehen und Würde der Nationen nur dann Bestand haben, wenn alle Volksglieder diese unverzichtbaren Güter zu verteidigen bereit sind. Ein Volk, das nicht gewillt ist, sein staatliches Dasein zu verteidigen bzw. die verlorene Einheit und Freiheit wiederzugewinnen, ist reif, von der historischen Bühne abzutreten.

Mit diesen Grundbedingungen nationaler Selbstbehauptung hat sich die deutsche Sozialdemokratie stets schwer getan. Was ihre Haltung in der Wehrfrage betrifft, so wohnten stets zwei Seelen in ihrer Brust. Wie ein roter Faden zieht sich durch ihre Geschichte der Kampf zweier geradezu unversöhnlicher Richtungen. Während die eine die Bereitschaft bzw. die Fähigkeit zur Selbstverteidigung als unabdingbare Voraussetzung staatlichen Seins bejahte, lehnte die andere sie ebenso kategorisch ab. Diese Feststellung gilt bis in unsere Tage.

In diesen Wochen ist ein weiteres Stück Gemeinsamkeit der Parteien in den Überlebensfragen unseres Staates, der nach seinem Selbstverständnis die einzige Hoffnung aller Deutschen auf Einheit und Freiheit ist, durch die ideologische Verbohrtheit der sozialdemokratisch geführten Bundesländer zerbrochen. Nach mehr als zweijähriger Beratung schlug der Versuch der Kultusminister fehl, sich auf eine gemeinsame Empfehlung für den Unterricht zum Thema Bundeswehr zu einigen. Die vier SPD-Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Bremen, Hamburg und Hessen stellten klar, daß ihr Papier „Friedenserziehung in der Schule" für ihre Länder verbindlich sei. Dieses Papier ist zunächst dadurch gekennzeichnet, daß es einer verhängnisvollen Fehlinterpretation des Grundgesetzes Tür und Tor öffnet, indem es den Schülern den Eindruck vermittelt, als stünde ihnen die Wahl zwischen Wehrdienst und Ersatzdienst zu. Von Pflichten, die jeder Staatsbürger gegenüber seinem Volk und Vaterland hat, ist in diesen Leitlinien jedenfalls nichts zu finden. Statt dessen wird der Kritik an der bisherigen Verteidigungsstrategie der NATO ausgiebig Raum gegeben. Nach den Empfehlungen der Genossen Kultusminister soll den Schülern verdeutlicht werden, daß die Abschreckungsstrategie gegenüber dem weltrevolutionären sowjetischen Imperialismus das Kriegsrisiko nicht beseitigt, die Abschreckung als solche bereits eine Bedrohung darstellt und die Overkill-Waffenpotentiale der Supermächte das Prinzip des militärischen Gleichgewichts unglaubhaft machen.

So ist es denn nur konsequent und logisch, wenn wir in dem SPD-Kultusministerpapier lesen: „Den Schülern muß im Unterricht vermittelt werden, daß entsprechend der Garantie für die Unverletzlichkeit des Gewissens das Grundgesetz das Recht, aus Gewissensgründen den Kriegsdienst mit der Waffe zu verweigern, als Grundrecht unmittelbar gewährleistet. Für Lehrerinnen und Lehrer kann es dabei nur darum gehen, vielleicht sprachlich ungeübte oder gehemmte junge Menschen in die Lage zu versetzen, daß aussprechen zu lernen, was sie im Innern bewegt." In der Praxis würde dann „Friedenserziehung in der Schule" wohl so gehandhabt werden, daß die Lehrerinnen und Lehrer die Verweigerungsgründe an die Tafel schreiben und die Schüler die ihnen indoktrinierte Gewissensnot nur noch einer Postkarte in vorformulierten Texten anzuvertrauen brauchen, um sich erfolgreich — in der Regel — vor dem Wehrdienst zu drücken.

Als das französische Kaiserreich zusammenbrach, als Frankreich aus einer der deutschen von 1918 vergleichbaren Situation heraus die republikanische Demokratie einführte, sprach Gambetta, der selbst die dritte Republik ausgerufen hatte, am 26. Juni 1871 in einer von echter patriotischer Leidenschaft getragenen Rede seine Landsleute wie folgt an: „Die minderwertige nationale Erziehung hat Frankreich ins Unglück geführt. Ich will nicht nur, daß der einzelne denke, lese und urteile, sondern ich will, daß er handeln und kämpfen könne. Überall muß an die Seite des Erziehers der Turnlehrer treten, damit unsere Kinder, unsere Mitbürger alle fähig sind, lange Märsche zu machen, die Nächte unter freiem Himmel zu verbringen und alle Strapazen fürs Vaterland zu ertragen. Diese beiden Erziehungen müssen nebeneinander hergehen. Wenn nicht, so wird ihre Leistung die des Literaten, nicht die des Patrioten sein. Mit einem Wort: Seien wir wieder wehrhaft, und alle Welt wisse, daß, wer sich dieser doppelten Pflicht entzieht, unbarmherzig seiner Rechte als Bürger und Wähler beraubt wird, daß also, wenn in Frankreich ein Bürger geboren wird, ein Soldat geboren wird. Erfüllen wir die Seele der jetzigen und künftigen Generationen mit dem Gedanken, daß jeder, der in einer demokratischen Gesellschaft nicht fähig ist, an ihren Leiden und Prüfungen teilzunehmen, auch nicht würdig ist, teilzuhaben an ihrer Regierung." So sprach ein wahrer Demokrat, der Vertreter einer soeben unterlegenen Nation. Ein Vergleich mit der Haltung der deutschen Sozialdemokratie von heute spricht für sich. Wo bleibt die Stimme von Hans Apel, der, als vor zwei Jahren militante linke Gruppen bundesweit Gelöbnisfeiern der Bundeswehr störten, die Kultusminister aufrief, in den Schulen über die Notwendigkeit der Verteidigungsbereitschaft zu informieren?

Seit der Geburtsstunde hat die deutsche Sozialdemokratie den Kampf gegen den „Militarismus" auf ihre Fahnen geschrieben. „Nieder mit dem Militarismus!" Das war ein lauter und immer wiederholter Kampfruf der deutschen Sozialdemokraten vor, zwischen und nach den beiden Weltkriegen. Nichts schien klarer und eindeutiger als ihre Stellungnahme zum „Militarismus". Nichts schien selbstverständlicher, als dem „Militarismus keinen Mann und keinen Groschen" zu bewilligen. Letztlich ist diese Antihaltung auch in dem genannten Papier der SPD-Kultusminister erkennbar. Dabei muß nachdrücklich festgehalten werden, daß das Schlagwort „Militarismus" in der Agitation und im Bewußtsein der Mehrzahl der Funktionäre sowie der von ihnen beeinflußten Massen mit „Militärwesen" bzw. „Militär" schlechthin identifiziert wurde.

Dennoch aber gab es in der Beurteilung des „Militarismus" auch in den Reihen der SPD immer wieder Meinungsverschiedenheiten. Das gilt auch für unsere Zeit. Man braucht nur an den ehemaligen Verteidigungsminister Georg Leber zu denken, der offenbar die Geschichte seiner Partei intensiver studiert hat als viele seiner — in der Regel nicht mehr dem Arbeiterstand entstammenden — Parteifreunde. Von ihren Wurzeln her ist die SPD von heute jedenfalls — gerade was die Wehrfrage betrifft — nicht mehr wiederzuerkennen. Denn in sämtlichen Programmen der deutschen Sozialdemokratie der Gründerzeit finden wir immer wieder in den verschiedensten Variationen das Bekenntnis zur Wehrbereitschaft als der freiheitlichen Grundlage des Staates. „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle des stehenden Heeres" — das sind die entscheidenden Forderungen, die uns kontinuierlich begegnen. Auf ihren Parteitagen verlangte die Sozialdemokratie den Aufbau einer „Organisation der Landes- und Volksverteidigung, die jeden wehrfähigen Mann zum Waffendienst verpflichtet und seine Ausbildung zum brauchbaren Wehrmann herbeiführt." Die militärische Jugenderziehung war von jeher ihr Steckenpferd. Sie erkannte sehr genau, daß ohne vormilitärische Jugendausbildung der von ihr protegierte Milizgedanke sich kaum würde verwirklichen lassen. Man wollte in den Schulen beginnen, dann sollten die Schüler eine Vorschule und schließlich eine richtige Rekrutenschule durchlaufen, bevor sie in das Heer eintraten. So lesen wir in der seinerzeit weitverbreiteten Schrift von Kautsky und Schönlank „Erläuterungen zum Erfurter Programm" (1891): „Eine Jugenderziehung, welche einseitig die geistige und leibliche Kraft zu entwickeln und auszubilden sucht, anstatt im schönen Einklang die Zucht des Verstandes und die Leibesübungen zu verbinden, ist von vornherein verfehlt. Wie wir die reichste Entfaltung der Fähigkeiten auf dem Gebiete des Geistes fordern, so verlangen wir auch eine von Kindesbeinen an planvoll geleitete Schulung der körperlichen Stärke und Geschicklichkeit. Der leitende Gedanke, welcher Umfang und Weise der Turn- und Kampfspiele bestimmt, ist die Erziehung der Bürger zur Wehrhaftigkeit. Ein freies Volk muß verstehen, die Waffen zu führen, seine kriegerische Tüchtigkeit ist ein Schutz und Schirm für den Frieden des Gemeinwesens. Schon dem Kinde ist die Auffassung einzuimpfen, daß niemand es verdient, ein Freier zu heißen, der nicht die Waffen zu führen und mit seinem Blut für die Freiheit einzustehen und für sie zu sterben weiß. Gilt es einen kecken Feind von der Heimat fernzuhalten, der Bürger, von Jugend auf in körperlichen Künsten geübt und im Waffendienst geschult, wird den eigenen Herd und den gemeinen Nutzen mit flammendem Eifer und wackeren Mutes verteidigen. Das Volk, das für seine Rechte ficht, ist unüberwindlich, ist ihm die Spannkraft der Sehnen und Glieder nicht gelähmt und führt es die Waffen sicher und rasch."

Fürwahr, eine treffliche Vorlage für die Genossen Kultusminister unserer Tage! So ist es auch durchaus verständlich, daß Dr. Kurt Schumacher, der 1. Vorsitzende der Nachkriegs-SPD, auf einer Pressekonferenz erklären konnte, „es sei absolut unsinnig, der sozialdemokratischen Partei Pazifismus vorzuwerfen. So lange es eine sozialdemokratische Partei gebe, habe es noch nie eine pazifistische Theorie der Sozialdemokratie gegeben. Alliierte Persönlichkeiten hätten ihn wiederholt gefragt, wer eigentlich seine militärischen Berater seien, und er habe darauf geantwortet: Karl Marx und Friedrich Engels."

In der Tat: Man kann den sozialdemokratischen Kulturpäpsten in Nordrhein-Westfalen, Hessen und Hamburg und Bremen nur empfehlen, bei Karl Marx, Friedrich Engels oder Wilhelm Liebknecht nachzulesen. In seiner berühmt gewordenen Rede über eine Militärvorlage vom 13. Dezember 1892, in der er für die allgemeine Volksbewaffnung zum Schutz gegen die äußeren Feinde Deutschlands, zu denen nach sozialdemokratischer Auffassung vor allem das zaristische Rußland gehörte, eintrat, erklärte Bebel: „Will also Deutschland einen wirklichen Vorsprung vor den übrigen Staaten, insbesondere vor seinen künftigen Feinden haben, so bleibt nichts anderes übrig, als daß es den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht in vollster Wirklichkeit zur Ausführung bringt, indem es die allgemeine Volkswehr, die Volksbewaffnung, Hand in Hand mit der militärischen Jugenderziehung durchführt."

Der Wetterschein des Weltkrieges leuchtete bereits in den europäischen Himmel hinein, als August Bebel in einer vertraulichen Sitzung der Budget-Kommission des Reichstages zu den Rüstungsvorlagen für den Etat des Jahres 1913 Stellung nimmt und nochmals ein grundsätzliches Bekenntnis zur Wehrhaftmachung und Wehrbereitschaft der Nation ablegt: „Es gibt in Deutschland überhaupt keinen Menschen, der sein Vaterland fremden Angriffen wehrlos preisgeben möchte. Das gilt namentlich von der Sozialdemokratie, der freilich ihre Gegner, die zum Teil unverständig, zum Teil aber auch gehässig sind, oftmals den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit gemacht haben. Die Sozialdemokratie hat im Gegensatz zu dieser Behauptung niemals verkannt, daß die geographische und politische Lage des Reiches die Vorbereitung einer starken Schutzwehr notwendig macht. Wir müssen in Deutschland mit der Möglichkeit eines Angriffskrieges von außen leider immer noch rechnen, namentlich vom Osten her. Wenn einmal ein solcher Krieg ausbrechen sollte, den zu verhindern, ich glaube, die deutsche Regierung alles tut, dann müßte er bei dem heutigen Stand der Waffentechnik, bei der Organisation des Heerwesens und bei der Gestaltung der Staatenbündnisse in Westeuropa ungeheuren Umfang annehmen. Er würde zum Weltkrieg werden und unser Vaterland vor die Frage von Sein oder Nichtsein stellen. Infolgedessen rechtfertigt sich nicht nur die Wehrhaftmachung des letzten Mannes bei uns, sondern sie ist eine notwendige Folgerung.

Das Vaterland verteidigt man nicht nur mit Säbeln und schnellen Beinen

Die Sozialdemokratie war die erste große politische Partei, die das klar erkannt und daher in ihr Programm den Satz aufgenommen hat, der die Wehrhaftmachung, der die Erziehung des Volkes zur allgemeinen Wehrhaftigkeit ausspricht. Die Sozialdemokratie geht aber noch weiter. Sie will die Wahrhaftmachung des Volkes nicht nur vom körperlichen und technischen Standpunkt aus betreiben. Das Vaterland verteidigt man nicht nur mit Maschinengewehren und Kanonen, Gewehren, Säbeln, starken Fäusten und schnellen Beinen. Dazu gehören auch bestimmte geistige und sittliche Eigenschaften des Volkes, und die Sozialdemokratie will auch diese geistigen Eigenschaften des Volkes stärken, auf denen, wie die Geschichte aller Zeiten und Völker lehrt, die Selbstbehauptung einer Nation in erster Linie beruht. Die geistigen und sittlichen Eigenschaften sieht sie tief begründet in dem auf wirklicher Freiheit und Gleichheit wurzelnden Gefühl der Zusammengehörigkeit der Volksangehörigen."

Dieses patriotische Bekenntnis August Bebels erscheint geeignet, einen Scharnhorst, Gneisenau, Moltke, Bismarck und nicht zuletzt einen Adolf Hitler noch im Grabe vor Neid erblassen zu lassen. Bebel war sicherlich nicht nur ein guter Demokrat, sondern, wenn seine Worte ernst genommen werden dürfen, auch ein nationaler Sozialist. Die Erforscher der geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus mögen daher achtgeben, daß sie in der Ahnenreihe seiner geistigen Väter neben Martin Luther, Friedrich dem Großen und Otto von Bismarck den Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie, August Bebel, nicht vergessen ... Und Wilhelm Liebknecht? Prophetisch klingen seine Gedanken, die er Ende der siebziger Jahre in seiner Schrift: „Soll Europa kosakisch werden?" veröffentlichte: „Rußland — eine halbbarbarische Macht, der brutalste Raubstaat, den die Geschichte kennt, der einzige, welcher der langen, ununterbrochenen Reihe von an der Menschheit begangenen Verbrechen keinen der Menschheit erzeigten Dienst mildernd zur Seite stellen kann, dieser räuberischste, grausamste, heuchlerischste aller Raubstaaten darf ungestört Europa, die Welt aus einer Panik in die andere stürzen, darf Verwickelungen schaffen, aus denen jeden Augenblick ein europäischer, ein Weltkrieg emporschießen kann?"

„Friedenserziehung in den Schulen?" Selbstverständlich! Es fragt sich nur, für welchen Frieden erzogen werden soll: für Frieden in Freiheit oder für den Kirchhofsfrieden des roten Totalitarismus. Wie wäre es, wenn die hier schon so oft apostrophierten Kultusminister ihren Lehrerinnen und Lehrern folgenden Denkanstoß als Grundlage der „Friedenserziehung" vermitteln würden: „Die Anhänger einer pazifistischen Idee müssen sich darüber klar sein, daß sie die Freiheit, nach ihren pazifistischen Grundsätzen zu leben, nur so lange haben werden, wie es gelingt, die Freiheit der Demokratie zu erhalten. Die Alternative sind die Konzentrationslager der totalitären Systeme. Der Ohne-mich-Standpunkt löst keines der menschlichen Probleme seiner Anhänger. Im Falle der Aggression der Totalitären ist ihnen die Uniform auf alle Fälle sicher".

So sprach Erich Ollenhauer, Nachfolger Kurt Schumachers im Amte des 1. Vorsitzenden der SPD, am 7. Februar 1952 im Deutschen Bundestag.

H. Burneleit



Dr. Kurt Schumacher gab Marx und Engels als seine militärischen Berater an



Erich Ollenhauer: „Der Ohne-mich-Standpunkt löst keine Probleme"

In Kürze

Hasselmann:

Kulturgut erhalten

Eine Million DM Förderungsmittel

Die kulturelle Arbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge wird 1983 vom Land Niedersachsen mit rund 1,1 Millionen DM gefördert. Im Mittelpunkt dabei steht das Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover vom 17. bis 19. Juni 1983, an dem u. a. auch der Niedersächsische Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht und Bundesratsminister Wilfried Hasselmann teilnehmen werden. Minister Hasselmann betonte am Mittwoch in Hannover dazu, die Kultur der Vertreibungsgebiete sei ein Teil der nationalen Kultur. Sie könne nicht aus dieser Verbindung gelöst werden. „Mit einer Aufgabe der ostdeutschen Kultur würde der Ausverkauf unserer gesamtdeutschen Kultur beginnen", sagte Hasselmann. Die Erhaltung und Weiterentwicklung der ostdeutschen Kultur sei deshalb auch Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes.

Im vergangenen Jahr hatte das Land die kulturelle Arbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge mit rund 910 000 DM gefördert. Davon entfielen etwa 340 000 DM auf die Bezuschussung von kulturellen Veranstaltungen sowie auf allgemeine Zuwendungen an die Dachverbände der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften in Niedersachsen. Ostkundliche Forschungsarbeiten wurden mit rund 181 000 DM unterstützt. Für die Förderung ostdeutscher Künstler, Ausstellungen, den Ankauf von Kunstwerken, den Ostkundeunterricht an den Schulen sowie den Kulturpreis Schlesien stellte das Land 161 000 DM zur Verfügung. Mit 38 000 DM wurden Neuanschaffungen und Neuausgaben ostdeutscher Literatur gefördert. An Einrichtungshilfen für Heimatstuben, Heimatmuseen, Heimatarchive u. ä. gab das Land Niedersachsen rund 58 000 DM. Im Rahmen der Patenschaften des Landes erhielten außerdem die Landsmannschaften Schlesien sowie Provinz Sachsen und Anhalt 132 000 DM.

Aussiedler:

Unterstützung gefordert

Friedland nahm 2180 Menschen auf

Jede nur mögliche politische und finanzielle Unterstützung für alle in Osteuropa lebenden Deutschen hat der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, am Donnerstag in Hannover von der neuen Bundesregierung gefordert. Vor allem der ständige Rückgang der Aussiedlungsgenehmigungen in der Sowjetunion und das gegen die Schlußakte von Helsinki verstoßende Ausreisedekret der rumänischen Regierung seien beunruhigend. „Immerhin leben noch etwa 3,25 Millionen Deutsche in Osteuropa, von denen Hunderttausende noch auf ihre Ausreise hoffen. Diesen von den Ereignissen unseres Jahrhunderts besonders schwer getroffenen Landsleuten sind wir mehr als nur moralisch zur Hilfe verpflichtet", sagte Hasselmann.

Im März dieses Jahres sind 2180 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland registriert worden. Das waren 240 Personen (12,4 Prozent) mehr als im Februar mit 1940 Aussiedlern. Nach Angaben des Ministeriums für Bundesangelegenheiten kamen davon 1883 Aussiedler aus dem polnischen Bereich (Februar: 1727). Aus der UdSSR reisten 127 (105), aus Rumänien 80 (48), aus Ungarn 43 (26), aus der CSSR 24 (27), aus Jugoslawien 15 (5) sowie aus dem westlichen Ausland 8 (2) Aussiedler über Friedland in die Bundesrepublik Deutschland ein.

Volkszählung:

Kein Schnüffelpapier für den Staat

Die uns bevorstehende Aktion soll dem Staat unerläßliche Grundlagen für künftige Aufgaben geben

Dr. Franz Kroppenstedt, der oberste Statistiker der Republik, macht sich anheischig, seinen Fragebogen für die Volkszählung auf offenem Markt auszufüllen, so daß ihn alle Leute lesen können. Diese Unbekümmertheit wird nicht von allen Bürgern geteilt. Darin zeigt sich eine Doppelwirkung des seit einigen Jahren amtlich institutionalisierten Datenschutzes. Er bewahrt nicht nur den Bürger vor der Ausspähung seiner persönlichen Sphäre; er macht ihn auch gegen alle derartigen Versuche empfindlich. Fatal, daß die Auswertung und Bekanntgabe der durch die am 27. April stattfindende Volkszählung gewonnenen Erkenntnisse im Jahre 1984 erfolgt, für das Orwell mit seinem Roman ein böses Schreckgespenst an die Wand gemalt hat. Die Angst vor dem „großen Bruder" sitzt tief in den Knochen der Menschen.

Die Volkszählung, die uns bevorsteht, dient jedoch weitaus harmloseren Zwecken, auch wenn in ihr Elemente des Einwohnermeldewesens mit denen der Wohnungs-, Wirtschafts-, Arbeitsstätten- und Bildungsplanung verquickt sind. Sie soll dem Staat in seiner Gesamtheit, also Bund, Ländern, Bezirksverwaltungen, Landschaftsverbänden und Gemeinden, die unerläßlichen Grundlagen für künftige Aufgaben geben. Dafür ein Beispiel: Die Einwohnerzahl der Bundesrepublik wird immer noch salopp mit 62 Millionen angegeben. Doch die Eingeweihten wissen, daß die tatsächliche Zahl etwa um eine Million niedriger ist. Doppelzählungen sind häufig, weil Abmeldungen nicht erfolgten, zweite Wohnsitze unklar blieben, Ehepaare sich trennten und neue Partnerschaften begründet wurden.

So gibt es erstaunliche Unterschiede in der mit Akribie betriebenen Statistik selbst. Man weiß von Mittelstädten, deren Einwohnerzahl in den Meldeämtern, den statistischen Ämtern der gleichen Stadt und den Landesämtern für Statistik um jeweils fünftausend schwankt. Kein Wunder, denn die letzte Volks- und Berufsstättenzählung hat 1970 stattgefunden.

Gegenüber dieser letzten Zählung, der dritten seit Bestehen der Bundesrepublik, ist die Zahl der Fragen etwa um die Hälfte verringert worden. Es wird nicht nach dem Einkommen, der Zahl der vorangegangenen Ehen, den unehelichen Kindern und natürlich schon gar nicht nach den persönlichen Lebensgewohnheiten gefragt. Was der Staat wissen will, ist, wodurch das Einkommen entsteht, wie groß die Wohnung, die Zahl der Familienmitglieder ist, wieviel Kinder in welchem Alter vorhanden sind, wie weit entfernt der Arbeitsplatz sich befindet und wie der Weg dorthin zurückgelegt wird.

Der Zweck dieser Fragen sollte klar sein. Es geht um den künftigen Wohnungsbedarf, die Verkehrsplanung, die Erfordernisse der Industrieansiedlung, den Bedarf an Lehrkräften, Schulen und Hochschulen. Nach der Reichsversicherungsordnung, sind die Einnahmen und die Ausgaben der Rentenversicherung, das Rentenniveau und das Vermögen der gesetzlichen Rentenversicherung für 15 Kalenderjahre vorauszubestimmen und jährlich fortzuschreiben. Dabei geht es nicht nur um die Zahl der Rentner, sondern auch der Beitragszahler, die schon längst keine sichere Grundlage mehr hat. Gerade hier sind aktuelle Zahlen von besonderer Bedeutung. So wurde 1953 die Zahl der Rentner des Jahres 1983 mit sechs Millionen vorausgeschätzt. Daß sie sich inzwischen verdoppelt hat, hat die Rentenpolitik von damals sehr in Erstaunen versetzt.

Auch für den Finanzausgleich zwischen Bund und Ländern, der auf die Bevölkerungszahl bezogen ist, für die Energieversorgung in den Wohnungen und Arbeitsstätten und die Umweltschutzpolitik, für die Berechnung der Länderstimmen im Bundesrat, für die längst nicht mehr „stimmige" Wahlkreiseinteilung und die gesamtwirtschaftlichen Prognosen, die Bundesregierung, Sachverständigenrat und wirtschaftswissenschaftliche Forschungsinstitute regelmäßig vornehmen müssen, sind diese Zahlen von Bedeutung. Politiker und Statistiker, die gemeinsam an der Zukunftsplanung arbeiten, haben längst Alarm geschlagen, weil sie wissen, daß sie sich auf schwankendem Boden befinden. Die Fehler in der Statistik übertragen sich durch Mißweisungen auf ihre Beschlüsse und können damit viele Maßnahmen in die Irre führen.

Geheimhaltung der nach dem 27. April gewonnenen persönlichen Angaben ist amtlich verbürgt worden. Name und Telefonnummer werden nicht auf Datenträger übertragen, die Fragebogen nach Abschluß der Aufbereitung vernichtet, eine Weitergabe etwa an Kriminalämter, den Verfassungsschutz oder die Finanzämter für steuerliche Zwecke schließt das federführende Statistische Bundesamt des Dr. Kroppenstedt aus. Kenntnisgabe an die Steuerbehörde wäre ohnehin unsinnig, denn die weiß über die Vermögensverhältnisse ihrer Schäfchen mehr, als diesen lieb ist. Gerüchte, in Bayern würden die Zähler für das Aufspüren jedes nicht gemeldeten Bürgers 2,50 und jedes Ausländers ohne Aufenthaltsgenehmigung fünf Mark als „Kopfprämie" erhalten, sind inzwischen dementiert worden; sollten derartige Absichten doch bestehen, so müßten sie schleunigst fallengelassen werden.

Gleichwohl hat die Sorge vieler Bürger um die Aufspürung ihrer persönlichen Sphäre und die Einschränkung ihrer Freiheitsrechte nützliche Wirkung gehabt: Die Datenschützer in Bund und Ländern sind alarmiert und werden den Ablauf der Volks-, Wohn- und Arbeitsstättenzählung mit Argusaugen überwachen. Unsinnig wäre es, die Volkszählung zu verschieben oder aber die Fragebogen mit Millionenkosten an Steuergeldern zu ändern. Niemand ist gezwungen, den Fragebogen in Gegenwart des Zählers auszufüllen, jeder kann ihn im verschlossenen Umschlag an die Gemeinde zurückschicken. **Wilhelm Lange**



Er zählt die Häupter seiner Lieben ...

aus „Berliner Morgenpost"

Politische „Bildung":

Überflüssiges Relikt der Vergangenheit

„PZ" — Ein Beispiel für die Notwendigkeit der „geistigen Wende"

Bereits im August 1982 hatten wir ausführlich über die Zeitschrift „PZ" der Bundeszentrale für politische Bildung berichtet (Folge 33/82, S. 4). Die damalige negative Beurteilung wird durch die neueste „PZ"-Ausgabe Nr. 32 erneut bestätigt. Darin heißt es zwar, deutsche Geschichte sei „mehr als 1933", gleichwohl ergeht sich dennoch fast das ganze Heft in der üblichen „Vergangenheitsbewältigung". Der nur scheinbar ironische Ausspruch „Asche auf unser Haupt! Einmal teutonischer Barbar dann gleich für immer" (S. 5) wird von „PZ" tatkräftig als gültig dargeboten. Daß Martin Luther dabei als antisemitischer Urahn der Nazis hingestellt wird, ist nur ein Beispiel. Ein anderes: die abgebildete Zeichnung einer Schulklasse zum Thema Nationalhymne (S. 28), die die zwei ersten Strophen unterschlägt und drei Strichmännchen mit Schildern zeigt, auf denen steht: „Wir wollen Einigkeit, wir wollen Freiheit, wir wollen ein Recht" — und jedes „n" ist so gemalt, als wäre es ein seitlich liegendes „s" vom SS-Zeichen.

Bezeichnend schließlich ein Satz, der sich auf den „Index für jugendgefährdende Schriften" (vgl. dazu Das Ostpreußenblatt, Folge 6/83, S. 10) bezieht: „Alle unsere alten Geschichtsbücher müßten danach als jugendgefährdend ‚indiziert' werden" (S. 9). Daß dies nicht gegen die alten Schulbücher, sondern viel eher gegen die Existenz dieses „Index" spricht, kommt „PZ" nicht in den Sinn. Zumal jene, die Geschichte noch aus den alten Büchern lernten (und daher auch älter sind als der Verfasser dieser Zeilen), meist besser darüber Bescheid wissen als heutige Schüler. Als man z. B. jüngst einer Schülerin auf einer Landkarte die Ostgebiete des Deutschen Reiches zeigte, staunte die junge Dame und fragte, was es denn noch für einen Sinn haben könne, diese zu unserem Vaterland zu zählen, wo doch ein solch großes anderes Gebiet noch dazwischenliege. Darauf aufmerksam gemacht, daß nicht nur die Bundesrepublik und die Ostgebiete Teile des Deutschen Reiches sind, sondern auch besagtes Gebiet, fragte sie: „Ach, die ‚DDR' gehört auch dazu?" — Und konnte noch nicht einmal etwas dafür, denn in der Schule konnte sie es nicht lernen.

Das alles führt zu einem Vorschlag an unsere Regierenden, die doch so viel wie möglich sparen wollen: Linkslastige, aus Steuergeldern finanzierte Polit-Blätter wie „PZ" sind als überflüssiges Relikt der Vergangenheit einzustellen. Was man dadurch einspart, könnte verwendet werden zur gezielten und intensiven Information der Schüler darüber, was das ganze Deutschland ist. Denn das fordert die Präambel unseres Grundgesetzes, und wenn sie eines Tages nicht mehr verstanden würde, wäre es auch um den Rest der Verfassung schlecht bestellt ... **Andreas Proksa**

Besichtigung:

Gesamtdeutschland verbunden

Der Chef des Hauses Hohenzollern machte in Celle Station



Besuch in Celle: Prinz Louis Ferdinand (Mitte)

Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen, Chef des vormals regierenden deutschen Kaiser- und preußischen Königshauses, hielt sich besuchsweise in der Stadt Celle auf. Der Prinz war erfreut über das historische Stadtbild und die sonstigen Sehenswürdigkeiten Celles. Des Abends wohnte er der Aufführung des Schloßtheaters bei.

Oberbürgermeister Dr. Hörstmann und Oberstadtdirektor Dr. von Witten begrüßten den Gast im Rathaus und informierten ihn über die Stadt. Der Chef des Hauses Hohenzollern, Gesamtdeutschland verbunden, äußerte sich lobend über die an vielen Stellen in Celle erkennbaren Hinweise auf die Heimatgebiete der aus Ostdeutschland stammenden Mitbürger.

Die Aufnahme zeigt Prinz Louis Ferdinand mit den Repräsentanten der Stadt vor dem im Zimmer des Oberstadtdirektors hängenden Bild der ersten preußischen Königin Sophie Charlotte aus dem Hause Hannover. Sie sowie auch das letzte Celler Herzogpaar gehören zu den Vorfahren der königlichen Linie der Hohenzollern. **ipc**

Sowjetunion:

Der Minister liebte Luxus und kleine Geschenke

Andropow will jetzt mit eisernem Besen kehren — Schlamperei und Bestechlichkeit alter Genossen

In der Sowjetunion ist kürzlich der stellvertretende Minister für den Maschinenbau der Leicht-, Nahrungsmittel- und Haushaltsgeräteindustrie seines Amtes enthoben worden. Während solche Ereignisse bisher unkenntlich für die Öffentlichkeit hinter den Mauern des Hauses des Ministerrates abgemacht wurden, ist dieser jüngste Korruptionsfall ausführlich in der sowjetischen Parteizeitung Prawda dargestellt worden. Offensichtlich will der neue KPdSU-Generalsekretär Jurij Andropow damit anderen Sündenböcken in der Moskauer Zentrale ein abscheckendes Beispiel geben. Wegen der exemplarischen Bedeutung des Falles, aber auch wegen des verbissenen Humors, den die Prawda dabei zu erkennen gibt, veröffentlichen wir den Zeitungsbericht aus Moskau im Wortlaut.

„Aus dem Bankettsaal ertönen die Klänge feierlicher Melodien. Die Festredner werden immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen. Besonders erhebend ist der Augenblick, als eine große Vase mit einem auf Porzellan eingebrannten Porträt hereingetragen wird. Was geht da eigentlich in den Repräsentationsräumen der soliden Behörden vor sich? Wurde etwa eine ausländische Abordnung nach dem Austausch von Erfahrungen oder wurden die Teilnehmer eines Treffens von Spitzenarbeitern eines Betriebs geehrt?

Nichts dergleichen! Hier feierte Anatolij Maximowitsch Jerschow seinen 50. Geburtstag. Bescheiden, aber mit Geschmack, denn der Mieter des Bankettsaals war das Ministerium für Maschinenbau der Leicht-, Nahrungsmittel- und Haushaltsgeräteindustrie, in dem der Jubilar als stellvertretender Minister tätig war. Es muß betont werden, daß die Gäste sich an der festlich gedeckten Tafel nicht etwa mit leeren Händen einfanden.

Keineswegs, der Pfiff war, daß alle diese Angebinde nicht etwa aus eigener Tasche, wohl aber aus dem Staatssäckel bezahlt worden waren. Hinzu kam noch, daß viele der Geschenke von Meistern verschiedener Betriebe hergestellt worden waren, unter Verwendung von staatlichem Material und unter Benutzung von staatlichen Maschinen und Werkzeugen. Darunter befanden sich meisterhaft gefertigte Modelle komplizierter Maschinen und ganzer Werksanlagen und natürlich auch die traditionellen Schreibtischgarnituren mit eingebauten elektronischen Uhren und Kalkulatoren — alles hergestellt aus teurem Material aus staatlichen Beständen.

Den Höhepunkt der Aufmerksamkeiten stellte unbestritten eine große Vase dar, auf der das Porträt des Geburtstagskindes eingebrannt war und die einen Wert von etwa 302 Rubel (ca. 1200 DM) hatte. Unter beifälligem Raunen aller Anwesenden wurde sie hereingetragen.

Der Aufwand und das Ausmaß der Festlichkeit mußte auffallen. Man hakte dahinter, und es zeigte sich, daß der also Geehrte gewohnt war, auf großem Fuß zu leben. Er hatte es verstanden, sich ein Grundstück anzueignen, auf dem er sich eine Datscha mit Kamin und Mansarde unter widerrechtlicher Verwendung von hochwertigen Hölzern aus staatlichen Forsten und verzinkten Eisenplatten, einem in der Sowjetunion äußerst knappen Material, und sonstiger für den Bau einer Villa benötigter Mangelwaren errichten ließ.

Beim Bau der Datscha blieben die Hände des Ministerstellvertreters natürlich ohne Schwielen, denn die schwere Arbeit mußten Arbeiter aus den ihm unterstehenden Fabriken leisten. Auch mußten diese Fabriken zum Transport des Baumaterials schwere Lkws stellen, die Strecken von Hunderten von Kilometern zurückzulegen hatten.

Der Arbeitseifer für rein persönliche Belange behinderte den Genossen Jerschow ganz offensichtlich bei der Wahrnehmung seiner Dienstpflichten. Er kümmerte sich wenig um die Arbeit seines Ministeriums, sehr zum Schaden der Produktion der für die Bevölkerung dringend benötigten Güter des täglichen Gebrauchs. Daran änderte auch nichts der im Juli 1982 erfolgte Hinweis seines Vorgesetzten auf die Rückständigkeit der ihm unterstehenden Betriebe. Dort, wo Tatkraft, organisatorische Initiative und Zielstrebigkeit am Platz waren, offenbarte Jerschow Hochmut, Dünkel, Taktlosigkeit und Grobheit im Verkehr mit seinen Mitmenschen.

Das Komitee für Parteikontrolle beim Zentralkomitee der KPdSU erteilte dem Towaritschtsch Jerschow für Verletzung der ‚Parteiethik' durch Amtsmißbrauch für eigennützige Zwecke einen ‚strengen Verweis' mit entsprechender Eintragung in die Personalakten. Jerschow wurde seines Postens als Stellvertreter des Ministers enthoben."

Soweit das Zitat. Der neue Besen Andropows hat in diesem Falle allerdings nicht sehr gut gekehrt. Towarischtsch Jerschow ist glimpflich davongekommen. Er gehört ja auch zu den oberen Zehntausend der Sowjetunion.

Wäre es ein kleiner Fabrikdirektor gewesen, der seine Dienststellung in ähnlicher Weise mißbraucht hätte, einige Jahre Straflager und Einziehung seiner gesamten Habe wären ihm sicher gewesen.

(Übersetzt von Dr. Bruno Maurach) **np**

Polen:

Versuchsweise Demontage des Idols

Regierung und Medien wollen jetzt Walesas Charisma zerstören

Ohne nennenswerte Erfolge blieben bislang die massiven Versuche des Warschauer Militärregimes, der verbotenen freien Gewerkschaft „Solidarität" das Rückgrat zu brechen. Nach wie vor steht die Bevölkerung hinter dieser Organisation um ihr Idol Lech Walesa.

Nunmehr erprobt Jaruzelski ein neues Mittel der Demontage des Charismas, das Walesa bisher so unangreifbar macht. Ein möglicherweise erster Versuch war vor geraumer Zeit fehlgeschlagen: Eine amerikanische Fernsehstation war in den Besitz von Bildern gelangt, die den Arbeiterführer in eindeutig zweideutiger Position zeigten. Zum Bruch mit der Kirche und der streng katholischen Bevölkerung war es dadurch jedoch nicht gekommen; denn auch in Polen gilt, daß unterhalb des Bauchnabels das Privatleben jedes Menschen beginnt. Falls Walesa wirklich mit einer fremden Frau fotografiert wurde, machte das auf seine Anhängerschaft keinen Eindruck. Zudem besteht die zweite Möglichkeit, daß die Fotos gefälscht worden waren.

Die neue Taktik der Regierung zielt darauf ab, Walesa als einen „primus inter pares" abzustempeln, als einen Arbeiterführer, der besser lebte, als die Arbeiter, als einen Funktionär, der Geschenke aus dem imperialistischen Ausland annahm, als einen Gewerkschaftsvorsitzenden, dessen Gewerkschaftskassenführung sich einer genauen Überprüfung entzieht. Entsprechende Meldungen sind in der von der Regierung gesteuerten Presse derzeit an der Tagesordnung. Auch seine Vorladungen vor das Finanzamt bezüglich der Einkommensverhältnisse der „Solidarität" werden genüßlich und ausführlich beschrieben.

Ein weiterer Versuch der amtlichen Medien zielt darauf ab, Walesa als einen lächerlichen Utopisten voller widersinniger Ideen erscheinen zu lassen. So habe der in Danzig wohnhafte Arbeiterführer Polen zu einem „Klein-Japan" umfunktionieren wollen, gleichzeitig aber die Arbeiter fortlaufend zu Streiks aufgerufen. Munition gegen Walesa liefern den Medien auch die vom Arbeiterführer gegenüber westlichen Journalisten kürzlich geäußerten Überlegungen, das Regime mittels eines passiven Widerstandes in der Tradition Ghandis zum Einlenken zu bewegen. Walesa hatte beispielsweise erwogen, im gesamten Land den Wodka zu boykottieren und statt dessen Obstwein herzustellen.

Der Arbeiterführer und seine Anhänger aber zeigen sich bisher wenig beeindruckt von diesen Einschüchterungsversuchen. Ganz im Gegenteil gibt sich Walesa in diesen Tagen sogar wieder kämpferisch. Vor rund 600 jubelnden Anhängern verkündete er beispielsweise nach einer Palmsonntagsprozession in Danzig: „Die Zeit wird kommen, da wir siegen!" und unterstrich diese Erwartung durch das Siegeszeichen.

Offensichtlich haben sowohl Regierung als auch das Volk inzwischen erkannt, daß der Gegner zu keinem Einlenken auf der Basis des Kompromisses bereit ist. Im gesamten polnischen Machtbereich dürfte es daher vorerst nicht möglich sein, das Volk in die Staatsräson zu zwingen — wahrscheinlicher ist ein erneutes Aufflammen des landesweiten Protestes in absehbarer Zeit.

Ein erstes Anzeichen dafür ist der Aufruf der „Solidarität" aus dem Untergrund, am 1. Mai unabhängig von staatlichen Organisationen Veranstaltungen und Feiern durchzuführen. Außerdem hat, ungeachtet der Zurückhaltung politischer Äußerungen durch Kardinal Glemp, der enge Freund Walesas und Danziger Pfarrer Jankowski den polnischen Behörden in einer Osterpredigt „Scheinheiligkeit, Niedertracht, Unduldsamkeit und Schäbigkeit" vorgeworfen. **Olaf Hürtgen**

Wie ANDERE es sehen:



Paris weist 47 sowjetische „Diplomaten" aus, die als Spionageagenten erkannt worden waren

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Ungarn:

Freiheit für die Pastoralarbeit

Wandlung in der Haltung der Kirchenhierarchie zeichnet sich ab.

Wien — Der Sekretär der ungarischen Bischofskonferenz, Bischof Jozsef Cserhati, hat an die Budapester Regierung appelliert, der katholischen Kirche mehr Freiheit zu gewähren. Wie aus Emigrantenkreisen in Wien verlautet, kam der Appell des Bischofs völlig unerwartet, zumal das ungarische Episkopat unter der Führung des Primas von Ungarn, Laszlo Kardinal Lekai, seit Jahren eine regimetreue, konformistische Haltung zu Tage gelegt hat.

In einem Zeitungsartikel wandte sich Bischof Cserhati gegen die gültige Praxis, die kirchlichen Aktivitäten im wesentlichen auf Gottesdienste zu beschränken. Die Kirche müsse die Freiheit erlangen, um in den Familien und vorwiegend unter den Jugendlichen ihre pastorale Arbeit entfalten zu können.

Papst Johannes Paul II. hat in den letzten Jahren in zwei Briefen an das ungarische Episkopat die Bischöfe aufgefordert, sich den Behörden gegenüber entschlossener für die Belange der Kirche einzusetzen, besonders was den religiösen Unterricht in den Schulen betrifft. Die ungarischen Bischöfe stehen auch unter dem Druck der sogenannten Basisgemeinden. Das sind Gruppierungen junger Gläubiger, die aktives Christentum praktizieren und sich zur Friedensbewegung bekennen und auch das Recht auf Wehrdienstverweigerung bejahen.

Kardinal Lekai hat auf Geheiß der Behörden den geistlichen Leiter der Basisgruppen, Pater György Bulanyi, der Häresie zu bezichtigen. Der Vatikan lehnte jedoch das eingeleitete kirchliche Verfahren ab.

Mit Blick auf die Basisgemeinden, die sich immer mehr im Lande ausbreiten, hat der Kardinal im Einvernehmen mit dem Leiter der staatlichen Behörde für Kirchenfragen, Imre Miklos, einer „Gegenbewegung" in den Reihen der katholischen Gläubigen seine Unterstützung gewährt, der „Regnum Marianum".

Diese Bewegung organisiert Gebetsversammlungen, Ausflüge, Singabende, enthält sich jedoch jeder Äußerung betreffend die gesellschaftspolitischen oder pastoralen Fragen, mit denen die Gemeinden in Ungarn konfrontiert werden. **wona**

Andere Meinungen

LE FIGARO

Guter Schüler

Paris — „In Paris ist zu hören, daß die Schuld nicht bei Frankreich liegt, sollte sich die Sowjetunion zu massiven Vergeltungsmaßnahmen entschließen. Die französische Haltung ist widersprüchlich. Einmal wird erklärt, daß ein Dialog mit Moskau und unsere Beziehungen zur Sowjetunion auf wirtschaftlicher und kultureller Ebene sehr wichtig sind. Gleichzeitig wird der Eindruck vermittelt, daß man alldem nur geringe Bedeutung beimißt. Paris scheint seinen Beziehungen zur Sowjetunion neue Dimensionen geben zu wollen. Aber um was zu erreichen, langfristig gesehen? Es gibt in diesem Zusammenhang einen nicht zu übersehenden Aspekt. Indem die Sowjets ‚bestraft' wurden, um die Sprache Reagans zu gebrauchen, weiß Mitterrand, daß er in Washington große Zufriedenheit ausgelöst hat."

NÜRNBERGER ZEITUNG

Ein Signal

Nürnberg — „Die teuren Kanzlerfeste gibt es nicht mehr. Helmut Kohl, fröhlichen Festen grundsätzlich nicht abgeneigt, zückte seinen Rotstift. Schon im Oktober letzten Jahres verordnete er eine Sparmaßnahme: keine Gehaltserhöhung, statt dessen eine Kürzung der Gehälter um fünf Prozent. Beide Maßnahmen bringen die hochverschuldete Bundesrepublik nicht aus den roten Zahlen. Sie sind nicht einmal der sogenannte Tropfen auf den heißen Stein. Aber sie sind ein Signal. Die Devise heißt sparen. Wer einem Kranken täglich fünf Mark abnimmt, kann nicht eine halbe Million für ein Gartenfest ausgeben. Dieser Gedanke ist grundsätzlich richtig. Sparen freilich heißt, noch mehr zu unternehmen: Abbau der Bürokratie, Streichung von Subventionen, die den Gesetzen der Marktwirtschaft zuwiderlaufen. Sparsamerer Umfang mit Steuermitteln heißt dazu, beispielsweise, teuer ausgebildete Polizeibeamte nicht als Parkgroscheneintreiber zu mißbrauchen."

AACHENER VOLKSZEITUNG

Zufriedene Mienen

Aachen — „Was haben die Ostermarschierer erreicht? Zunächst einmal etwas, das die gutwillige Mehrheit unter den Protestlern gar nicht wollte: zufriedene Mienen in Moskau. Für die sowjetische Führung ist die Drohung mit der Nachrüstung wieder ein wenig unglaubwürdiger geworden. Entsprechend geringer wird die Bereitschaft der Sowjetunion, ihre eigenen Mittelstreckenraketen zu reduzieren. So paradox es klingt: Die Rüstungsgegner haben mit ihren Ostermärschen dafür gesorgt, daß die Abrüstung in Ost und West unwahrscheinlicher wird."

Der kleine Charmeur

Enkelbesuch. Und noch dazu unerwartet. Bisher hatte ich den kleinen Kerl nur putzmunter durch das Telefon vernommen und taxiert, daß er sicher auch tüchtig schreien könne. Das erwies sich gleich nach dem ersten Auftauchen in unserer Wohnung als richtig. Zunächst lag er noch ganz friedlich in seinem Schaukelstuhl in unserer Wohnstube. Schaden konnte er nicht anrichten. Aber als er, 15 Monate alt, abermals zu Besuch kam, mußten wir alle Schlüssel verstecken, alle Schubladen abschließen, alle Steckdosen sichern, ja, und trotzdem immer darauf gefaßt sein, daß der Frechdachs uns doch noch irgendwie überlistete. Ich war jedenfalls auf der Hut. Das muß er gleich gemerkt haben. Allen gab er zur Begrüßung das Händchen, mir nicht. Er steckte auch einfach das Köpfchen weg und schrie. Mochten die Frauen sehen, wie sie mit ihm fertig wurden!

Als er schon satt war und für sein Bettchen gerüstet, geruhte mein Enkel, auch von mir näher Notiz zu nehmen. Er winkte mir zu und lächelte dabei. Dieser kleine raffinierte Racker! Natürlich schmolz Opas Groll wie der Schnee in der Sonne. Er dachte an seine Tochter. Ja, die war zu ihrer Kinderzeit auch schon eine kleine Herzensknickerin gewesen. Das rechte Händchen bis zur Kopfhöhe hochgereckt, die Finger leicht gekrümmt und wieder gerade gemacht, und das so im Wechsel. Wir Erwachsenen waren gerührt. Unsere Gespräche kreisten an diesem Abend nur noch um das Winke-Winkemachen unseres Enkels.

Während der nächsten Tage merkte ich, daß es sich bei ihm um ein ausgesprochenes friedliches Kind handelte, das bei guter Laune wahllos allen Leuten zuwinkte und dabei bezaubernd lächelte. Kurzum, wir sollen uns nicht zuviel darauf einbilden, aber ein wenig stolz sind wir doch auf unseren Enkel, den kleinen Charmeur. **Hanke Bruns**

Wenn du noch eine Oma hast...

Untersuchung ergab: Gegen die Großmütter hat auch die beste Kindertagesstätte keine Chance

Oma ist — wie zu alten Zeiten— die Beste! Gegen sie hat auch die beste Kindertagesstätte keine Chance. Das hat jetzt eine bundesdeutsche Untersuchung ergeben.

Rund zwei Millionen Mütter sind es in der Bundesrepublik Deutschland mit drei Millionen Kindern im Alter bis zu sechs Jahren, die berufstätig sind. Dabei wird die Hälfte der Kinder von den Großmüttern betreut. Und die Kinder lieben ihre Omis. Noch immer erzählen sie ihnen das Märchen von Schneewittchen und den sieben Zwergen, aber sie sehen sich auch mit den Kindern die Sesamstraße an. Sie basteln und malen mit den Enkeln, aber sie spielen auch Computer-Wettkämpfe mit und radeln mit den Kindern um die Wette. Eine Untersuchug deutscher Psychologen hat ergeben, daß Kinder, die von ihren Großeltern betreut werden, ihren Altersgenossen, die in einer Kindertagesstätte untergebracht sind, weit überlegen sind. So haben sie zum Beispiel einen größeren Wortschatz und können sich sprachlich besser ausdrücken. Das liegt daran, daß sich die Großmütter intensiver um ihre Enkel kümmern, als dies in einer Gruppe möglich ist. Außerdem ist inzwischen erwiesen, daß das Kind in den ersten Jahren nicht einen strengen Erzieher braucht, der ständig neues Wissen in es hineinzupressen versucht und zu immer neuen Beschäftigungen drängt. Viel wichtiger ist eine Person, die zwar für das Kind da ist, es vor Schaden beschützt, es aber auch in Ruhe läßt, wenn es versunken spielt und nur sanfte Hinweise gibt, wenn es nötig ist.

Aber auch das ergab die Untersuchung:



Großchen ist die Beste: Die Kinder fühlen sich umsorgt und geborgen — Foto Archiv

Sechs von zehn befragten Müttern, die ihr Kind bei der Oma „geparkt" haben, gaben an, das ihr schwierigstes Erziehungsproblem die Oma selbst sei. Drei Konfliktstoffe wurden immer wieder genannt:

- Großmutter ist überängstlich, wenn es um das leibliche Wohl des Enkels geht (warmer Pullover im Sommer).
- Sie hat andere Vorstellungen vom Benehmen und von der Reinlichkeit als die Mutter.

Doch die Psychologen reagieren darauf gelassen: Wenn die Beziehung zwischen Mutter und Kind intakt ist, wird das Kind ganz schnell lernen, daß es unterschiedliche Verhaltensweisen gibt und diese tolerieren. Und das ist schon der erste Schritt zu partnerschaftlichem Verhalten.

Großeltern sind also im wahrsten Sinne des Wortes „große Eltern" und jedes Kind kann sich glücklich schätzen, wenn es noch welche hat. **fd**

Endlich ein gemeinsames Hobby

Hella Smorlarczyk berichtet von ihren eigenen Erfahrungen

Eines Tages wollte Karl-Heinz musizieren: „Was man in der Jugend versäumt hat, kann man später nachholen — oder?" „Aber sicher!" ermutigte ich ihn. „Und welches Instrument schwebt dir da vor...?"

„Selbstverständlich ein Flügel!" Karl-Heinz blickte mich an, als seien alle anderen Musikinstrumente unter seiner Würde.

„Geht's nicht ein bißchen kleiner? — Wo willst du damit spielen — auf dem Speicher, weil dort genügend Platz ist...?" „Na, ja" räumte Karl-Heinz ein, „ein Klavier tut's auch!"

Ich schwieg. Das tue ich immer, wenn Karl-Heinz partout etwas will. Schließlich würde unser Bankkonto, auf dem links vom Komma nur drei niedrige Zahlen standen, entscheidend sein. Das Komma entschied. „Willst du es nicht erst mit einem gebrauchten Akkordeon versuchen schlug ich nach einiger Zeit vor; ein Musiker in der Nachbarschaft wollte ein solches günstig verkaufen.

Eine dicke grüne Knospe,
hier ein saftgeschwellter Schaft,
dort ein dünner, zitternd matter
goldner Strahl, noch ohne Kraft.

Zage Stimmchen voller Sehnen,
hockt schon Lenz im gelben Gras?
Wind fährt rasselnd durch die Zweige,
keine Meise pfeift mir was.

Heute föhnig — morgen Kälte,
Nebelfetzen hoch im Baum,
dunstverhang'ne Bergeshänge —
Frühlingstage — noch ein Traum!

Inge Wöllner

Karl-Heinzens Blick traf mich strafend. Vernichtend!

Ich erwarb das Akkordeon dennoch: „Herr Hansen hat es mir fast umsonst überlassen... Du könntest damit deine Begabung testen — später kannst du dann ja einen Flügel..."

Es stand da, das Instrument, und funkelte trotz seiner Jahre selbstbewußt in die Gegend. Tieftraurig, resignierend, zögernd nahm Karl-Heinz es schließlich an seine breite Brust! „Ein Akkordeon..."

Kleine Ursache, große Wirkung!

„So kann ich nicht spielen!" entschied Karl-Heinz. Nervös: „Der Hocker ist zu niedrig, ein Stuhl zu hoch; das Deckenlicht ist zu schwach und die Stehlampe zu weit weg!"

„Vielleicht könntest du eine Verlängerungsschnur..."

„Der Speisetisch ist für den Notenhalter auch zu hoch; und die Riemen des Akkordeons schneiden mir ins Kreuz!"

„Wenn du sie etwas länger einstellen würdest..."

Karl-Heinz wurde sehr aktiv. In Kürze hatte er das Wohnzimmer umgeräumt: Die Sessel duckten sich in die Ecke, der schwere Couchtisch, auf dem die Noten von „Winter ade" und „Bienchen, summ summ" aufgebaut waren, stand neben der Stehlampe; der zu niedrige Hocker erhielt ein zusätzliches Sitzkissen.

Karl-Heinzens Talent entfaltete sich. Mit Schwung und Temperament. Das gequälte Instrument schrie disharmonisch auf. Unsere schwarze Katze Sissi machte erschreckt einen Satz und riß die Stehlampe um. Die knallte gegen Karl-Heinzens musikalischen Hinterkopf. Für diesen Abend hatte Karl-Heinz vom Musizieren genug...

Eine gute Ehefrau sollte ihren Ehemann ermuntern, wenn er mutlos ist: „Alle großen Künstler haben schließlich klein angefangen..."

Karl-Heinz ließ sich ermuntern: „Hast recht, wenn auch nicht immer..." Von Berufs wegen konnte sich Karl-Heinz nur abends der Musik hingeben. Leider hatte mir da Herr Hansen ein teuflisches Instrument angedreht: Es schien nur mit lauten, falschen Tönen ausgestattet zu sein!

Ich floh in die Küche. Doch immerzu kann man nicht Geschirr spülen. Ich begab mich in unser obengeschossiges Schlafgemach; aber unser kleines Häuschen hat dünne Innenwände...

Bevor nun unsere bis dahin harmonische Ehe an der Musik zerbrach, kam mir der rettende Gedanke. Ich kaufte ein zweites Gebrauchtakkordeon: Sobald Karl-Heinz im Wohnzimmer räumt, räume ich im Schlafzimmer Möbel; sobald er parterre auf die Tasten drischt, dresche ich im 1. Stock fortissimo. Karl-Heinz hört mich nicht — er wiederum stört mich nicht!

Es hat sein Gutes: Sobald ein Ehestreit auszubrechen droht — wo droht mal keiner?! —, ergreift jeder von uns sein Instrument und würgt den Streit von vornherein ab. Wir haben auch berechtigte Hoffnungen, daß wir in Bälde miteinander in einem Raum musizieren werden.

Es lebe das gemeinsame Hobby!

Der gepfändete Bock

Sage aus dem alten Frauenburg

Die Einwohner von Frauenburg und Tolkemit am Frischen Haff waren nicht gut aufeinander zu sprechen und taten sich auch gern einmal gegenseitig einen kleinen Schabernack an. So hatte sich einst ein Tolkemiter Bock in das Gebiet der Stadt Frauenburg verlaufen. Die Frauenburger nahmen den Überläufer gefangen und führten ihn, in der Hoffnung, dafür ein gutes Pfandgeld einsäckeln zu können, vergnügt in ihren Pfandstall. Sie wurden aber bitter enttäuscht. Denn da der Stall eines festen Verschlusses entbehrte und die Tür nur mit einer Rübe oder einem Kohlstrunk zugesteckt war, verzehrte der Gefangene den wohlschmeckenden Riegel mit Behagen, entwich und eilte heimwärts. Seitdem nennen die Tolkemiter Frauenburg den Bockstall oder die Bockstadt, ihre Einwohner Bockstößer oder Bockstädter. „Er ist in den Bockstall geraten", heißt: er ist nach Frauenburg gekommen.

Vorabdruck aus „Ostpreußische Sagen. Vom Samland und der Kurischen Nehrung bis zur Rominter Heide und den Masurischen Seen". Herausgegeben von Christa Hinze und Ulf Diederichs. Eugen Diederichs Verlag, Köln. Ca. 288 Seiten mit ca. 60 Illustrationen, geb., 29,80 DM. Auslieferung: Mai 1983.

Die Anzeige

Herr Schmitz und das Fahrrad

Ohne Gruß trat der alte Mann ein; er setzte sich und sagte erregt: „Es ist passiert, helfen Sie mir." „Ich bin bereit", erwiderte Polizeimeister Wolters, „schildern Sie, was passiert ist."

„Schmitz ist mein Name, ich muß eine Anzeige erstatten." Der Mann erhob sich von seinem Platz, drohte mit seinem Spazierstock und rief erregt: „Siebzig Jahre bin ich alt geworden, aber das ist mir noch nicht passiert! Die Strolche sollen die ganze Härte des Gesetzes zu spüren bekommen."

Wolters sprach beruhigend auf den Mann ein: „Erzählen Sie in Ruhe, was geschehen ist, Herr Schmitz."

„Was geschehen ist? Bestohlen hat man mich! Der Lenker meines Fahrrads ist weg! Sie müssen sich den Tatort ansehen, Herr Wachtmeister, im Keller ist deutlich ein Schuhabdruck vorhanden." Wolters atmete auf; das also war das Delikt. Und da sonst auf dem Polizeiposten nichts anlag, ging er mit Schmitz zu dem nahegelegenen Tatort.

Der Beamte stellte fest, daß die Spur im Fahrradkeller der Abdruck eines Damenschuhes war. Als der alte Mann wieder zu schimpfen begann, rief aus dem Hausflur eine Frauenstimme: „Anton, was machst du im Keller für einen Lärm?"

„Ich bin bestohlen worden, Frau! Aber laß nur, wir sind dem Täter doch auf den Fersen," schrie Schmitz nach oben. Wolters entging nicht, daß der alte Mann ein Auge zukniff.

Dann stand Frau Schmitz im Keller. „Entschuldigen Sie, Herr Beamter", sagte sie, und zu Schmitz gewand fuhr sie empört fort: „Stell dich nicht so an, Anton, die Polizei zu bemühen — hier, da hast du deinen Fahrradlenker." Frau Schmitz hielt ihn wirklich in der Hand, aber mehr noch dem Ehemann unter die Nase. „Sie müssen verstehen, Herr Beamter," sagte sie, „er ist versessen auf das Radfahren, wie ein Schuljunge, aber er ist unsicher auf der Straße geworden, und deshalb habe ich den Lenker abgeschraubt und versteckt. Sie können mir glauben, daß das keine leichte Arbeit war."

Schmitz lachte, daß sich sein Bart zum Bogen formte. Er war die Ruhe selbst, als er sagte: „Sehen Sie, Herr Wachtmeister, ich wußte, daß meine Frau den Lenker versteckt hatte, aber ohne Ihre gütige Hilfe hätte sie ihn mir nie herausgegeben."

Siegfried Walden

7. Fortsetzung

Thom schiebt Mutti Pralinen, Kekse, Salzstangen, Nüsse und Chips zu: „Stärke dich auf den Schreck. Mir ist er auch in die Glieder gefahren."

„Spottet nur! Jedenfalls, hätte ich vor zehn oder acht oder sechs Jahren etwas von einer Voltigiergruppe erfahren, dann..."

„... hätte es dich hingerissen!"

„Genau, Thom! — ‚Zu spät', das Wort ist deprimierend. Und ich will nicht noch einmal zu spät kommen."

„Das kann ich dir nachfühlen." Sein Ton ist sachlich, seine Miene ernst und verständnisvoll.

„Du Schauspieler!" sage ich verächtlich, und er küßt mir die Hand zur Versöhnung.

Seit sechs Wochen bin ich „Fräulein". — („Fräulein, ich habe nur schnell eine Frage..." — Und: „Fräulein, die Vase mit dem Rosenschliff, im Fenster, haben Sie die auch kleiner?") Ich gebe mir Mühe, dennoch kann ich nicht verbergen, daß ich noch „ganz neu" bin. Kommt eine Kundin, die mich mit ihren Kenntnissen überrollt, dann rauscht Tante Helma heran. Wenn möglich, suche ich mir Kunden aus, die so aussehen, wie ich mir Leute vorstelle, die weder Geld noch Interesse haben, ihre Vitrinen mit wertvollem Porzellan und Glas zu füllen.

Ich habe immer geglaubt, das Strapaziöse in diesem Beruf sei von Beinen und Füßen zu bewältigen, aber nach meinen Erfahrungen kann man den Geist ebensowenig schonen. Unendlich viele Artikel faßt der Laden, man muß sie kennen, nicht nur ihren Preis, auch ihre Herkunft. Man muß erklären können, weshalb ein hoher Preis gerechtfertigt ist, und man muß, falls der Geldbeutel des Kunden schmal ist, ein billigeres Angebot bereit haben und schmackhaft machen. Auf jede Frage muß einem eine Antwort einfallen, und zwar möglichst die richtige. In den ersten Tagen dachte ich: Das alles geht nie in deinen Kopf. Aber heute ist mir schon wohler. Mit Tante Helmas Unterstützung schaffe ich's schnell.

Tante Helma, eine Nenntante — aber mit Qualitäten, die manch eine „echte" Tante nicht aufzuweisen hat —, wohnte viele Jahre bei uns, bevor sie, im vorgerückten Alter, mit 43, einen Mann heiratete und ein Haus dazu. Leider starb der Mann schon ein Jahr später. Sie trauert ihm noch heute nach, und jeder versteht es, der ihn kannte. Wie lange ist es her, seit sie ihre Wohnung bei uns aufgab? Sechs — nein, sieben Jahre schon. Ich erinnere mich noch genau an den Tag.

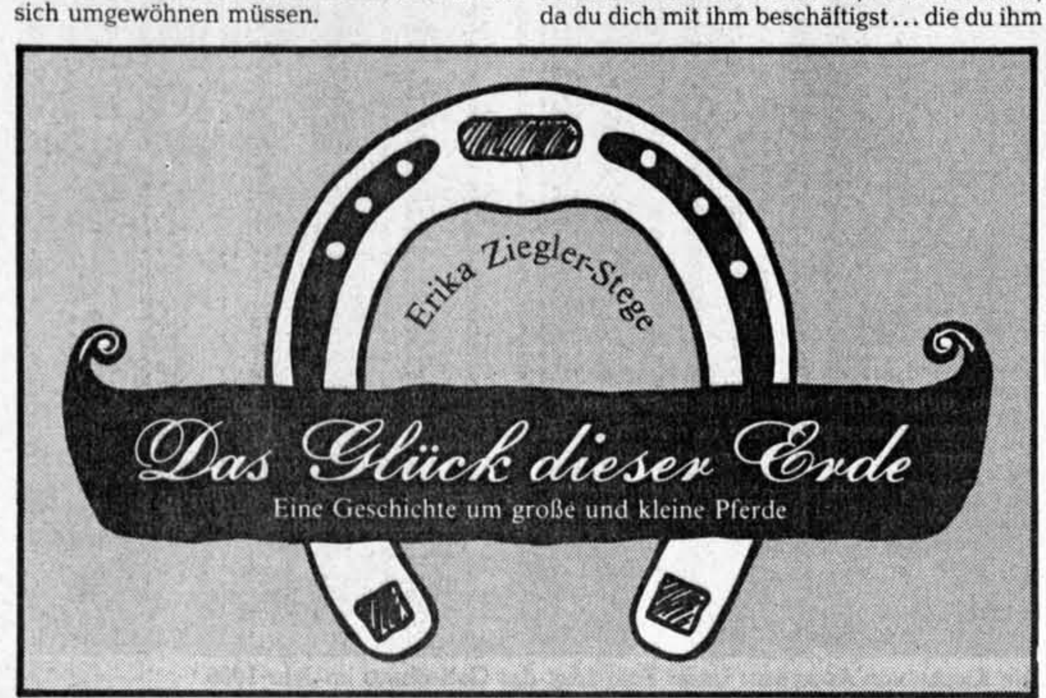
Es war ein sehr heller Tag, aber ich war traurig. Jedes Möbelstück, das hinausgebracht wurde, machte mich trauriger. Neben die blühenden Forsythien hatten die Männer den schwarzen Flügel gestellt... Meine ersten Lieder habe ich darauf gespielt — und Schlager — und alles, was sich tanzen ließ... Die Sessel mit den handgestickten, romantischen Medaillons standen neben blauen Küchenstühlchen an der weißen Hauswand, zwischen den Ginsterbüschen — ein brutaler Platzwechsel.

Gekränkt war ich, daß sie uns verließ, um zu einem Mann zu ziehen, der längst nicht so hübsch im Grünen wohnte wie wir. Sie würde sich umgewöhnen müssen.

Sie hat sich schnell eingelebt in dem neuen Haus, es war ein schönes Jahr für sie. Er hat sie verwöhnt. Sie hat aber auch alles das, was dazu herausfordert. Man muß sie gern haben...

Es war eine gute Idee von mir, zu ihr zu gehen, bei ihr zu arbeiten. Sie ist rührend und erleichtert mir das Einarbeiten, indem sie mich ab und an lobt.

„Kindchen, du hast eine so nette Art, mit Kunden umzugehen. Immer ein kleines Lächeln mit einer Nuance Herzlichkeit. Der Kunde soll das Gefühl haben, in den Minuten, da du dich mit ihm beschäftigst... die du ihm widmest, existiert nichts anderes auf der Welt für dich. Du machst es schon jetzt wundervoll, Kindchen."



Titelzeichnung Ewald Hennek

„Ein modernes Haus mit allem Komfort, aber — es hat keinen Charme, keine Nischen, keine Gemütlichkeit auf kleinem Raum", hatte sie gestöhnt. „Diese neuen Häuser, kühl und glatt, sind Eindringlinge, sie machen sich breit in unserer kleinen, alten Stadt. Die Stadt der leisen Wohlhabenheit, die Stadt der gutsituierten Pensionäre, wie man sie auch heute noch zuweilen nennt, dabei bröckelt der Glanz jener Zeit immer mehr ab, und die meisten Farben geben den Fassaden ein anderes Kleid, ein schlichtes, superschlichtes, das bequem und billig ist in der Unterhaltung. Wenn ich wenigstens meinen kleinen Erker mitnehmen könnte," hatte „sie" gesagt, als sie Mutti und mich zum Abschied umarmte.

„Ich werde dir einen anbauen lassen", hatte ihr Mann versprochen, „zur Südseite, damit uns die Baupolizei keine Schwierigkeiten macht..."

Ich bin nicht ganz überzeugt, das schöne Lob verdient zu haben, aber ich nehme es gern, es macht froh, und es gibt Schwung.

Den drei anderen Mitarbeiterinnen gegenüber versuche ich bescheiden und „neutral" zu sein. Hilfsbereit und freundlich mit Distanz; denn wenn man beide Hände reicht, so wird das meistens mißverstanden.

Noch kurz vor Ladenschluß habe ich ein sehr kostbares Eßservice verkauft... und ich bin in bester Laune.

Von meinem ersten Geld werde ich Thom eine Schallplatte kaufen, Mutti einen schicken Pullover, und für mich — ein Pferdebuch... Alles andere kommt auf die Sparkasse.

„Thom — ist dir an Liela noch nichts aufgefallen? Sie ist viel liebenswerter geworden, finde ich. Ihr Lächeln..."

„Ich übe, damit ich in Form bleibe", sage ich hart und rolle die Augen.

„Was soll das bedeuten?"

„Frag Tante Helma! Aber heute lächle ich auch ganz privat: Für dich! Für dich, Katjachen — und auch für mich! Und der Grund: Ich hab' eine Adresse!"

„Das klingt wie eine Fanfare", sagt Thom. „Hoffentlich ruft das Horn oder die Trompete nicht wieder zu den Pferden."

„Doch! Es ruft! Aber meine Gesellschaft bleibt euch vorerst noch erhalten, noch den ganzen Winter über." Und dann erzähle ich von der Dame, die einen Pferdefreund schön und teuer beschenken wollte, mit einem Glas oder einer Vase...

„Schließlich entschied sie sich für eine Lampe: aparter weißer Fuß und auf dem Schirm: zwei Pferde. Gut gemacht, erstaunlich geschickt und dezent... Natürlich habe ich meinen Besuch bei Pferden nicht verschwiegen."

„Ah — und von ihr hast du..."

„... die Adresse. Ein Gut, das zwölftägige Reit- und Fahrkurse eingerichtet hat für Pferdefreunde. Von Ende März bis Ende September. Da wir November haben..."

„Muß das liebe Kind bis April warten..." sagt Thom erfreut.

„Wenn das liebe Kind Glück hat; sonst muß es noch länger warten, zu eurer Freude. Ich werde heute abend noch schnell eine Karte schreiben."

„Überstürze nichts", rät Mutti. „Laß dir Zeit..."

„Kann ich nicht, sie nehmen nur acht Schüler, und da möchte ich dabei sein."

*

Acht Tage später kommt die Antwort auf meine Anfrage.

„... wir können Sie leider nur zu der ersten Maihälfte einteilen, da die anderen Kurse schon besetzt sind."

Das ist eine Zusage. Wenn auch mit Wartezeit. Aber immerhin eine glatte Zusage. „Noch fünf lange Monate, Thom!"

„Die Vorfreude wird sich glücklich auswirken! Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus — hier möchte ich sagen: werfen ihr Licht voraus."

„Seit wann drückst du dich denn so gespreizt-vornehm aus?"

„Seit ich eine Frau habe, die reitet."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Landgemeinde b. Tannenberg — Sportlehrer — Frauenname — Junge — feierl. Gedicht — Autoz. Wiesbaden — Lockmittel — männl. Rind — ...see b. Goldap (Ostpr.) — Ort der Seligkeit — westpr. Fluß — Männername — rum. Münze — finn. Sprache — dicht. f.: Liebe — aromat. Getränk — Kapitel des Korans — Zeich. f. Zirkonium — Gebräu — nord. Gottheit — rechts (Abk.) — Ungeziefer — Armeekorps (Abk.) — Stadt am Don (UdSSR) — Autoz. Minden — Herrscher

BK 910-455

Auflösung

						P		S
B	E	R	N	H	A	R	D	T
		H	E		B	O	D	E
F	L	E	U	R	O	P		U
		I	M	I		S	E	E
J	E	N	A		S	T	A	R
	G	E	R	S	T	E		N
M	A	R	K		E	I	15	
	R			A	R			
	T	I	R	A	N	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Christel Marcher

Selige Kinderzeit in Aweyden

Über das historisch-altehrwürdige Dasein der Aweyder Kirche will ich hier nicht berichten, darüber ist schon viel geschrieben worden. Festhalten aber möchte ich anderes, bisher kaum Erwähntes aus diesem Bereich, wie ich es als Kind bis Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte und in Erinnerung behielt.

Wenn man an Beckers stattlichem Bauernhof vorbei um die Straßenbiegung kam, fiel der Blick auf die hinter mächtigen Bäumen hervorragende Kirche mit ihrem einfachen, hölzernen Turm und der Wetterfahne darauf. Sie überragte souverän die kleine, dreieckige Anlage des Kriegerdenkmals in der Straßengabelung, stand grau, verwittert, und gab Zeugnis davon, daß sie bereits einige Jahrhunderte lang auf diesem Platz Kriege, Feuer, Wind und Wetter über sich hatte ergehen lassen müssen. Auch die extrem dicke Mauer um das sechseckige Kirchgelände bekundete noch die Schutz- und Trutzzeit. Den Rauhputz dieses Mauerwerkes zierten einen Quadratmeter große Lysenen. Jeweils von zwei viereckigen, erhöhten Pfosten flankiert, führten durch diese Mauer vier Pforten in das Kirchgelände, in jede Himmelsrichtung eine. Auch das Gotteshaus konnte man durch drei verschiedene Eingänge betreten. Beim Hauptportal unterhalb des Turmes waren im Vorraum altersgemäß die dunkelroten Backsteine des Fußbodens schon sehr ausgetreten, lange Gedenktafeln an der Wand mit den Namen Gefallener erinnerten an vergangene Kriege. Rechts führten die ebenfalls betagt wirkenden Stufen ins ungewisse Dunkel herauf zum Turm. Als Kind empfand ich diese Wendeltreppe recht schaurig, erzählte man sich doch, dort oben würden die Särge alter Aweyder Bürger auf ihren Abruf warten...



Die Kirche von Aweyden: Unser Foto zeigt das Gotteshaus im Jahr 1966
Foto aus Walther Hubatsch, „Geschichte der evangelischen Kirchen Ostpreußens", Bd. 2, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen

Bemerkenswert aber das Kircheninnere, weil hier hauptsächlich der Baustoff Holz vorherrschte. Das ganze Dach zeigte sich holzverschalt und balkenverstrebt. Zusammen mit den Pfeilern, die den Chor trugen, der das halbe Kirchenschiff umschloß; hatte man dieses Bauelement in den Farbtönen graublau-weiß-rotbraun gehalten. Gleiche Nuancen fanden sich auch in den oberen Bogen der tiefen Fensternischen und teilweise an den Wänden wieder. Ein roter Teppich bis hin zum Altar verdeckte die im Mittelgang ebenfalls altersbelasteten Backsteine.

Rechts und links seitlich, quer zum Altar, standen zusätzlich nochmals zwei Reihen Bänke für die jeweiligen Konfirmanden und kleineren Kindergottesdienstbesucher. Dort fiel die Malerei der vorderen Bankverkleidung besonders ins Auge, wie man sie auch an der gesamten Chorfront bewundern konnte — hier nur durch kurze Bibelsprüche unterbrochen. Ob diese Arbeiten künstlerisch wertvoll waren, kann ich wegen meines damals kindlichen Alters nicht beurteilen.

Die Pfarrherren Will, Heinze und Vikar Dudde fallen in die Zeit meiner Erinnerung. Der Besuch des Kindergottesdienstes gehörte damals in mein sonntägliches Leben. Wir Kleinen warteten auf dem Vorplatz des Gemeindehauses, bei Schwester Karolines Eingang, auf unseren Einzug in die Kirche; dort erst mußte der Gottesdienst der Großen beendet sein. Bis es soweit war, turnten wir am Treppengeländer zur Schwesterwohnung, kritzelten auch übermütig auf der dort angebrachten Tafel „für Hilferufe bei Abwesenheit" herum (was wir natürlich wieder löschten) oder spielten Greifchen. Die jungen Helferinnen für die Kinderpredigt, es waren Lisa Kowallik, Martchen Olschewski, Mia Schulz und Marta Witulski, warteten geduldig mit uns und halfen die Zeit zu überbrücken. Die Buben spielten indes vor Glasens Haus Fußball — und das in bestem Sonntagsstaat! Manche besonders Eifrige übersahen schließlich gern den Anlaß ihrer Anwesenheit und verspielten tatsächlich den Kirchgang.

Pfarrer Heinze kam uns beim Einzug in die Kirche bis an die Straße entgegen, schritt in Barett und Talar voran in das Gotteshaus, und uns zu zweit an den Händen haltend, folgten wir ihm. Beim Portal sangen wir das Eingangslied: „Liebster Jesu wir sind hier..." Später, nach den Worten aus der Bibel, begab sich der Geistliche in die Sakristei, und die Helferinnen traten in Aktion: dem Alter nach verteilten sie die Kinder gruppenweise in der Kirche, daß niemand von den anderen gestört wurde, und machten dann den für Kinder oft unverständlichen Bibeltext uns in eigenen Worten verständlich. Wir nahmen das eben von der Kanzel Gehörte, unserem Alter entsprechend, nochmals durch und konnten anschließend dem wieder eingetretenen Seelsorger bei Frage und Antwort unser Verstehen der Sonntagspredigt zum Ausdruck bringen. Am Schluß, wenn beim Hinausgehen das Lied „Unsern Ausgang segne Gott..." oder „Such wer da will..." gesungen wurde, kamen wir an der Sammelbüchse vorbei mit dem kleinen Negerlein darauf, das jedesmal eindrucksvoll mit dem Kopf nickte, wenn unsere bescheidenen Opfer in dem dunklen Kasten verschwanden. Am Ausgang empfingen wir noch das Sonntagsblatt. Diese kleine Zeitschrift mußte auf dem Heimweg schließlich vor den fußballenden Kirchgangsschwänzern verteidigt werden; denn mehr oder weniger listig wollten uns die Lorbasse von diesem Alibi für den Gottesdienst „befreien", um es zu Hause selber präsentieren zu können.

Palmsonntag war jedes Jahr in der Aweyder Kirche Einsegnung, und am Sonntag vorher „Prüfung". Vor versammelter Gemeinde unterzog der Superintendent aus Sensburg die Konfirmanden einer gestrengen, religiösen Befragung, und alle Betroffenen hatten vor dieser öffentlichen Anhörung gewaltigen Respekt. Ziemlich weltlich wurde das große Zittern durch ein erstes, damenhaftes Kleid gemildert, die Jungen bibberten gleichsam in der ersten langen Hose.

Nach dem Prüfungssonntag konnte man in allen betroffenen Familien geschäftiges Rüsten beobachten. Geschlachtet war bei den Bauern bereits worden, Würste und Schinken hingen vielversprechend in der Kammer, Sülze und Eingewecktes hielten sich im Keller bereit, gebacken wurde kaum weniger als zu einer Hochzeit oder Taufe, und für Frau Ballosch, der „Feinschmeckerin" des Ortes, gab es einiges zu tun. Am Sonnabend endlich rollten ungewohnt viele Kutschen zum Bahnhof Peitschendorf: Die Besucher von auswärts trafen mit dem Zug Sensburg—Niedersee ein. Omchens, die nicht im Hause wohnten, reisten an, Paten, Tanten und Onkel. Wen kein Pferdewagen abholen konnte, den brachte der Postbus auch in die entlegenste Ortschaft des großen Kirchspiels; denn ein großes Fest gehörte wieder gebührend gefeiert!

Um die Osterzeit war es bei uns meistens noch recht kühl. Es wurde in weißen Kleidern konfirmiert, zu viert „an einem Tisch" wie man sagte. Der Geistliche waltete feierlich seines Amtes, Hptl. Schmidt umrahmte mit mächtigem Orgelklang den festlichen Gottesdienst, Muttis und Omas weinten ergriffen, Väter drehten gerührt am Kragenknopf, und eine große Gemeinde nahm Anteil an diesem kirchlichen Fest.

Abschließend konnte man vor der Kirche einer großen Abfahrtszeremonie beiwohnen, in meinen damaligen Augen stand sie der heutigen Bayreuther Festspiel-Auffahrt kaum nach: Die schwarzen Kutschen, Landauer, Chaisen, braunen Tafelwagen fuhren schnell und dicht nacheinander vor. Das Festkind wurde fürsorglich in Pelzdecken gekuschelt, zwischen Mutter und Oma auf dem Rücksitz versorgt und der Tambour zugeknöpft. In größeren Wagen nahmen auf dem Sitz gegenüber noch andere Verwandte Platz, die vordere Bank gehörte dem Kutscher — meist war's der Vater — und den kleineren Geschwistern, von denen einer stolz die Peitsche hielt. Im Blitzstart, der durchdringend knallharte Geräusche verursachte, wie sie Pferdehufe samt eisenbeschlagenen Wagenrädern auf Kopfsteinpflaster erzeugen, zogen die Kutschen zügig ab und brachten die Familien zu ihren Höfen.

Fasziniert schauten wir kleinen Zaungäste dieser Galavorstellung zu. Die Hauptpersönchen, eben noch Schulkameraden, hatten uns heute keines Blickes gewürdigt, sondern sich wohlig in der neuen Rolle des Erwachsenseins gesonnt, und die Fülle der Aufmerksamkeiten genossen, die ihnen an diesem Tag in besonders großem Maße zuteil geworden waren.

Die Aweyder Kirche befand sich 1979 noch in evangelischem Besitz und ist innen restauriert; aber außen, an Turm, Fassade und umgebender Mauer nagt gewaltig der Zahn der Zeit, weil hier überhaupt nicht erneuert wurde. Herausgefaulte Bretter vom Turm, Löcher im Mauerwerk und abblätternder Putz stimmen nachdenklich; aber auch die restaurierten Dachbretter, Balken und Wände im Kircheninnern zeigen leider schon größere Nässeflecken und Stockflecken. Wenn hier nicht bald gründlich instandgesetzt wird, dürfte dieses Baudenkmal ernstlich gefährdet sein!

Ewald Dembsen

Die mißglückte Probepredigt

Im Kirchenkrug eines masurischen Dorfes starrte ein Fremder, den Kopf in die Hände gestützt, in sein Bierglas. Sonntagvormittag war es, kurz nach der Kirche. Und dieser einzige Gast hatte eben drüben in der Kirche seine Probepredigt gehalten: Gründlich und mit Liebe vorbereitet, in drei Teile gegliedert, deren jeden er, zum besseren Behalten, mit einem bekannten Liedvers abschloß. Im dritten und letzten Teil aber als dem Höhepunkt wollte er seiner künftigen Gemeinde noch einmal „alles" klar und deutlich sagen.

Aber dazu war er nicht mehr gekommen: Als er seinen zweiten Teil mit dem Vers abschloß: „Du wollest selbst uns leiten, Herr Christ, zu allen Zeiten, auf daß wir deinen Namen ewiglich preisen. Amen" — da fuhr der Kantor von seiner Bienenzeitung hoch, trat den Blasebalg seines Harmoniums an, und die Gemeinde sang: „Die Gnade...", wie sie es nach dem Amen jeder Predigt gewohnt war.

Dem verzweifelten Bewerber blieb nun nichts anderes übrig, als geschlagen von der Kanzel zu gehen und mit Gebet und Segen vom Altar aus zugleich auch von der Gemeinde Abschied zu nehmen. Er war so erledigt, daß er sofort durch die Sakristei die Kirche verließ. Wen sollte er einen Vorwurf machen? Dem Kantor, der Gemeinde, sich selber?

Und nun saß er hier im Kirchenkrug und wartete auf den Wagen zum Bahnhof. Der Wirt setzte sich zu ihm an den Tisch: „Sie sind sicher unser neuer Herr Pfarrer, nicht wahr?" — Der Gast seufzte tief auf und sah ihn traurig den Kopf schüttelnd an: „Daraus wird nichts, lieber Mann." — Er blickte in sein Bierglas und dachte daran, was nun seine Frau und die Kinder, was seine Gemeinde und die Nachbarn sagen würden... Dabei hatte er es doch so gut gemeint und sich so gefreut! Und jetzt diese Niederlage!

Seine ganze Enttäuschung und Verzweiflung redete er sich vor dem näherrückenden Wirt vom Herzen; er brauchte in dieser Stunde einen Menschen, mit dem er reden konnte. „Wollen Sie denn wirklich zu uns kommen, Herr Pfarrer?" fragte ihn der Wirt. — „Und ob!" bekam er zur Antwort. „Gut!", der Wirt legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm. „Mir gefallen Sie! Und alles Weitere lassen Sie man meine Sorge sein!" Ungläubig und neugierig zugleich sah der Pfarrer zu dem verschmitzt lächelnden Wirt auf. „Aber eines müssen Sie auch noch dabei tun, Herr Pfarrer!" — „Ach, ich hab viel zu viel getan — und alles war umsonst!" Darauf der Wirt: „An der Kruttinna liegen die fünf Morgen Pfarrwiesen. Sehr gute Wiesen. Das sind Ihre Wiesen! — Wenn Sie versprechen, mir die zu verpachten, dann sorge ich dafür, daß Sie unser neuer Pfarrer werden." Ein schwacher Hoffnungsschimmer zog bei diesen Worten über das Gesicht des Pfarrers: „Ach, die sollten Sie gerne haben: — Wir wollen uns sowieso keine Kuh halten!"

Da fuhr auch schon die Kutsche zum Bahnhof vor. Von der Kirche her kamen die Gemeindekirchenräte zur Wirtschaft, um im Jagdzimmer noch zu beraten. Der Pfarrer verabschiedete sich eilig beim Einsteigen von ihnen. Der Wirt schloß seinen neuen Gästen das Jagdzimmer auf und nahm ihre Bestellungen entgegen.

Die würdigen Gäste machten es sich bequem und stopften ihre Pfeifen. Als der Wirt Kornus und Bier vor sie hinsetzte, fragte er sie mit einem Kopfnicken zur Tür hin: „War das da nicht eben unser neuer Pfarrer?" — Sie sahen ihn an und waren sich ihrer Würde bewußt: „Darüber entscheiden wir! Nicht du! — Wie üblich, warst du nicht in der Kirche — und so einer will mitreden! — Du hast ihn nicht gehört und bist auch nicht im Gemeindekirchenrat!"

„Da habt ihr vollkommen recht", beruhigte sie der Wirt. „Er hat nur ein Tulpchen Bier bei mir getrunken. — Aber ich wette ein Achtel Bier, daß Ihr den nicht wählt!!" Seine Gäste sahen ihn erstaunt an, als wollten sie ihn etwas fragen. Doch der Wirt machte ein übergleichgültiges Gesicht, wischte ein paar Tabakreste vom Tischtuch und rückte die Aschenbecher zurecht.

„Nun laß uns mal allein! — Wir haben zu beraten. — Und unsere Sitzungen sind geheim!"

„Und meine Wette?!" Der alte Pietrzyk sah den Wirt überlegen an: „Die Wette gilt!"

Sie berieten hin und her, für und wider... Aber daß dieser unkirchliche Wirt besser als sie wissen wollte, wen sie zu ihrem Pfarrer wählen... Immer mehr konzentrierten sich ihre Gedanken auf diese Frage. Sie waren sich bald einig: Der Wirt, dieser schlaue Fuchs, durfte nicht recht behalten! Wo käme die Gemeinde auch hin, wenn es nach seiner Meinung ginge! Die Kirche muß im Dorf bleiben — und sie waren als ihre Wächter gewählt!

Und so sagte Pietrzyk beim Hinausgehen triumphierend zum Wirt: „Du hast wieder einmal deine Wette verloren!"

Ja, so kam der Pfarrer doch noch zu seiner neuen Gemeinde, der Wirt zu den Pfarrwiesen und die Gemeinde zu ihrem Pfarrer. Und der Gemeindekirchenrat zu seinem Achtel Bier! Und alle waren sie glücklich und zufrieden. Wenn es doch überall in der Welt so einfach wäre, alle glücklich und zufrieden zu machen — wie damals in unserem Dorf in Masuren!

Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit

Gedenkstein für Ernst Wiechert enthüllt — Wolfratshausen ehrt seinen berühmten Wahlbürger

Verläßt man kurz nach dem Rasthaus Höhenrain die Autobahn München—Garmisch und fährt in Richtung Wolfratshausen, öffnet sich nach nur wenigen hundert Metern der Wald und gibt den Blick frei auf die von Menschen zwar in Besitz genommene, nicht aber zerstörte Wildflußlandschaft von Loisach und Isar. Hier, im Alpenvorland, und stets die einst schon von Goethe bei seiner Durchfahrt nach Italien bewunderte Schönheit der Berggipfelkette zwischen Wendelstein und Zugspitze vor Augen, hat der Dichter Ernst Wiechert zwölf Jahre gelebt.

Am 18. Mai 1887 im Forsthaus Kleinort im Kreise Sensburg im Masurischen geboren, war Wiechert nach dem Studium der Naturwissenschaften, der Philosophie, Germanistik und Anglistik an der Albertus-Universität zunächst Lehrer am Königsberger Hufengymnasium. Der Erste Weltkrieg, an dem er als Scharfschütze und Leutnant teilnahm, unterbrach seine Lehrtätigkeit, doch setzte er sie anschließend fort, erst in Königsberg, ab 1930 in Berlin.

Drei Jahre nach seiner Übersiedlung in die Reichshauptstadt hatte er sich so weit durchgesetzt, daß er den Lehrerberuf aufgeben und als freier Schriftsteller nach Ambach am Starnberberger See ziehen konnte. 1936 bezog er dann den etwas oberhalb von Wolfratshausen liegenden Gagert-Hof. Hier entstanden wesentliche Teile eines dichterischen Werkes, in dem die Natur mehr ist als nur schöne Kulisse. Vor allem der Wald — „das Haus seines Lebens", wie Wiechert ihn nannte — ist die große Zufluchtsstätte, die Heimat des den zivilisatorischen Fortschritt Ablehnenden, aus der verlogenen Welt in das „einfache Leben" Fliehenden, ist Ort der Besinnung auf die tätige Menschenliebe, auf das Helfen und Heilen und den Dienst am Leidenden, ja ist schließlich einziger möglicher Platz für seine Antwort auf die religiöse Frage nach dem Sinn der Welt und der Gerechtigkeit Gottes.

Ob vielleicht die voralpine Moränenlandschaft mit ihren Wäldern und Hügeln, Mooren und stillen Seen und der immer noch in ihr zu findenden Ruhe und Einsamkeit Wiechert an seine masurische Heimat, ebenfalls Moränenlandschaft mit weiten Wäldern, Seen, Mooren und zahlreichen Hügeln, erinnerte? Jedenfalls hat er sich wohl gefühlt in dieser Landschaft und blieb in Wolfratshausen bis zum Jahre 1948. Gestorben ist er dann am 24. August 1950 auf dem Rütlihof in Uerikon am Zürichsee.

Nun hat die Stadt Wolfratshausen ihrem berühmten Wahlbürger einen Gedenkstein gesetzt. Er steht — ein schlichter Block, mit einer Tafel versehen, die Wiecherts Profil und eine Inschrift enthält — nahe des modernen Kulturzentrums der Stadt, der „Loisachhalle", in einem kleinen, lichten Park nicht weit vom Ufer der Loisach. Die Enthüllung des Gedenksteins fand am 19. März in Anwesenheit einer Reihe von geladenen Gästen und Verehrern des Dichters sowie Vertretern von Presse und Fernsehen statt. Bürgermeister Erich Brockard konnte bei der von der Stadtkapelle musikalisch umrahmten Feierstunde neben dem Stadtrat und der Geistlichkeit Wolfratshausens vor allem auch die Stieftocher Wiecherts, Jutta Kalisch, sowie deren Nichte, dann den Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr., Klaus Weigelt, und Arnold Bistrick von der Prussia-Gesellschaft sowie Vertreter der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern und Münchner Bezirksgruppe Nord/Süd, willkommen heißen.

In seinen Begrüßungsworten ging Brockard kurz auf das Leben Wiecherts ein und wies dabei besonders auf dessen persönlichen Mut und dessen Unerschrockenheit gegenüber dem Hitler-Regime hin. Im Juli 1933 hatte sich Wiechert in seiner Rede „Der Dichter und die Jugend" an die Studenten der Münchner Universität gewandt und gegen das antihumane Verhalten der neuen Machthaber Stellung bezogen. Und im April 1935 hatte er sie in seiner Rede „Der Dichter und die Zeit" beschworen, „sich nicht verführen zu lassen... Und sich niemals dahin bringen zu lassen, zu schweigen, wenn das Gewissen Ihnen zu reden befiehlt!".



Ehrung für einen ostpreußischen Dichter: Jutta Kalisch, die Stieftocher Ernst Wiecherts, und Bürgermeister Erich Brockard enthüllen den Gedenkstein Foto H. Richter

Die sich in diesen Reden, aber auch in seiner Dichtung, etwa in den Novellen „Die Gebärde", „Tobias" und „Der weiße Büffel oder von der großen Gerechtigkeit", und in dem tatkräftigen Einsatz etwa für Pastor Martin Niemöller offenbarende Haltung brachte Wiechert im Jahre 1938 ins Konzentrationslager Buchenwald. Bevor er den dortigen Strapazen und einer durch den Mangel an Hygiene verursachten Blutvergiftung erlag, wurde er jedoch entlassen und konnte auf den Gagert-Hof zurückkehren, blieb aber unter Gestapo-Aufsicht. Dessen ungeachtet zeichnete er die bitteren Erlebnisse der vier Monate, die er in den Händen der Gestapo und im Lager Buchenwald verbringen mußte, als Erfahrungen des Dichters Johannes in einem Bericht auf. Das Manuskript versteckte er in einer Blechdose im Garten seines Hauses. 1945 konnte es ausgegraben und unter dem Titel „Der Totenwald" veröffentlicht werden.

Nach den Begrüßungsworten und der sich anschließenden Enthüllung der Gedenktafel ergriff der aus Paris angereiste Germanist Robert Utzinger, der sich intensiv mit Wiecherts Leben und Werk beschäftigt und darüber eine Dissertation verfaßt hat, das Wort zur Festansprache, in deren Mittelpunkt des Dichters Gerechtigkeitssinn stand. Die Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit sei, so begründete der Redner seine Wahl, einer der Grundzüge des Wiechertschen Charakters gewesen.

Mit der Aufstellung des Ernst-Wiechert-Gedenksteins, der daran erinnern soll, daß in dieser Stadt ein bedeutender ostpreußischer Dichter gelebt und gewirkt hat, reiht sich das etwa 30 km südlich von München liegende Wolfratshausen ein in jene Städte Bayerns, die dazu beitragen, daß die bei der Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern bestätigte Verpflichtung des Landes zur Pflege der ostdeutschen Kultur tatsächlich zu bewußtem Wirken und praktischem Handeln führt.

Dietrich Baruth

Seine Kunst ist Ausdruckssprache und Musik

Der Ostpreuße Edgar Hofschen erschließt mit seinen Bildern eine Welt der Philosophie

Edgar Hofschen war kürzlich zu Gast im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg — vertreten mit 22 seiner Bilder. Der Ostpreuße Hofschen, bald 42 Jahre alt, studierte Pädagogik, auch Kunstgeschichte und Philosophie, dann von 1972 bis 1975 Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf. Dazu weiter Ulrich Schneider, Kulturhistoriker: „Nach einer Zeit als Assistent im Fachbereich Kunst und Didaktik der Pädagogischen Hochschule Hagen ließ er sich in der Kleinstadt Radevormwald bei Wuppertal nieder, wurde Lehrer, ist Maler und vieles mehr." Dann noch: „Lehrer sein an einer Hauptschule, das heißt für Edgar Hofschen... täglicher Umgang mit sehr verschiedenen jungen Leuten, denen er auf seine eigene, bisweilen unkonventionelle Art versucht, Wissen zu vermitteln, Gespür auch für die Kunst weiterzugeben. Originelle Tonarbeiten seiner Schüler zeugen von der lebhaften Anerkennung seiner Bemühungen."

Mit der Jugend versucht Hofschen den Zeitdruck zu ignorieren. Er ist daher kein Künstler, der sich zu achtzig Prozent den Galeristen, zu zwanzig seinem Schaffen hingibt. Die Verhältnisse dürften bei ihm vielmehr umgekehrt liegen. Er liebt die Ruhe, die Besinnung, das Nachdenken.

Daher hat sich Hofschen auch aus den großen Städten zurückgezogen „in einen alten Stall" — und darin baute er sich „sein Atelier". Umgeben von einer eigenartigen Ding- und Materialwelt malt er und schreibt er, liest er und denkt er sehr viel nach. Er bevorzugt grobgewebtes Segeltuch, dessen jeweilige Textur Ausgangspunkt für die ihm eigentümliche malerische Bearbeitung bildet. Gebrauchsspuren oder verwaschene Partien können so bereits präfigurative Elemente bewirken, die wiederum der Inspiration dienlich sind.

Susanne Thesing beschreibt seine Arbeit so: „Das Segeltuch hat hierbei doppelte Funktion: als Bildträger und als Bildfarbe. Einzelne Tuchteile setzt Hofschen zunächst zusammen, vorhandene Nahtstellen werden berücksichtigt und durch vom Künstler gefertigte Nähte ergänzt, dann erfolgt das Aufspannen auf den Keilrahmen. Eine intensive Terpentintränkung macht das Tuch aufnahmefähig für eine farbige Behandlung. Sie ermöglicht das Einsinken der Tonstufen in den Stoff, diese können sich ausbreiten, sich gleichsam auf der Leinwand öffnen. So entstehen Flächen und Felder, die einerseits durch die vorgegebenen Nähte markiert werden, zum anderen sind sie durch das Aufstreichen von Ponal auf Vorder- und Rückseite umgrenzt. Der Ponal-Auftrag hat folgende Wirkung: Trennungslinien werden gemildert, bisweilen sogar aufgehoben; neue Zwischenräume entstehen, die flächenteilend und flächenbindend innerhalb der Bildorganisation fungieren."

Edgar Hofschens Kunst ist Ausdruckssprache. Und zwar schon in den allerfrühsten Ansätzen, die tief in sein Leben als Ostpreuße hineinreichen. Ja, die Sprache eines Menschen, der seine Betrachter zwingen möchte, hinter seine Kunstwerke zu sehen, in der erst alle Fülle und Tiefe zum Vorschein kommt und über die sich nur in übertragenen Bildern — denn die Versenkung zaubert uns da blonde, braune, düstre, goldige Farben, Dämmerungen, Gipfelreihen von kleinen Erhebungen, wie sie die Landschaft Ostpreußens zeigt, Gewitter, Frühlingslandschaften, versunkene Städte seit 1945, seltsame, harte Gesichter — reden und etwas mitteilen läßt.

Für den Ostpreußen Edgar Hofschen ist Malerei auch Musik. Und er hat recht; denn in Wirklichkeit sind Töne etwas Ausgedehntes, Begrenztes, Zahlenmäßiges so gut wie Linien und Farben; Harmonie, Melodie, Reim, Rhythmus so gut wie Perspektive, Proportion, Schatten und Kontur.

„Die" Malerei — das gibt es nicht! Wer nicht fühlt, daß Handzeichnungen von Raffael und Tizian, von denen der eine mit Umrissen, der andere mit Licht- und Schattenflecken arbeitet, zu zwei verschiedenen Künsten gehören, daß die Kunst Gottos oder Mantegnas und die Vermeers oder Van Goyens kaum miteinander zu tun haben, daß der eine mit dem Pinselstrich eine Art Relief, der andere eine Art Musik auf der farbigen Fläche ins Leben rief, während ein Fresko Polygnots und ein ravennatisches Mosaikgemälde nicht einmal durch das Werkzeug der Gattung eingeführt werden können, der wird die tieferen Fragen nie begreifen, die durch den Zeitgenossen Edgar Hofschen aufgeworfen werden.

Und wenn eine Kunst Grenzen hat — Grenzen ihrer formgewordenen Seele —, so sind es historische, nicht technische oder physiologische. Eine Kunst ist ein Organismus, kein System. Es gibt keine Kunstgattung, die durch alle Jahrhunderte und Kulturen geht. Selbst wo vermeintliche technische Traditionen — wie im Falle der Renaissance — den Blick zunächst täuschen und von einer ewigen Gültigkeit antiker Kunstgesetze zu zeugen scheinen, herrscht in der Tiefe völlige Verschiedenheit. Hofschens Bilder können eine Welt der Philosophie erschließen. Alles ist bei ihm Seele, Landschaft, Gefühl, Form, Stil, Schule. Ergreift den ganzen Menschen, sein ganzes Leben — bis in seine geheimsten Winkel...

Erich Nietsch

KULTURNOTIZEN

Radierungen und Aquarelle von Karl Heinz Leidreiter aus Rastenburg stellt die Galerie am Markt in Verbindung mit dem Kulturwerk der Stadt Herzberg im Harz aus. Gleichzeitig sind Graphiken des Künstlers noch bis zum 7. Mai in der Buchhandlung am Markt zu sehen.

„Danzig 1939 — Schätze einer zerstörten Gemeinde" ist der Titel einer Ausstellung aus dem Jüdischen Museum New York, die noch bis zum 17. April im Stuttgarter Zentrum „Kultur unterm Turm", Eberhardstraße 61a, zu sehen ist.

Der Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde Esslingen ist für 1983 dem aus Gleiwitz/Oberschlesien stammenden Schriftsteller Horst Bieneck zugesprochen worden. Die Ehrengabe erhielten Heddy Pross-Weerth als Übersetzerin aus dem Russischen, die Förderpreise die beiden Nachwuchsautoren Ulla Berkewicz und Siegfried Heinrichs.

Die Georg-Dehio-Preise der Künstlergilde Esslingen für das Jahr 1983 gingen an den Eichendorff-Forscher Prof. Dr. Oskar Seidlin (geb. 1911 in Königshütte/Oberschlesien) von der Indiana-University in Blommington/USA, an Dr. Roland Vetter und Sebastian Leicht (Ehrengabe), an Paul Praxl (Förderungspreis).

Die Ernst-Moritz-Arndt-Medaille wurde dem Pommern Franz Karl Waechter verliehen. Waechter ist Vorsitzender des pommerschen Künstlerbundes und hat eine Reihe von Ausstellungen pommerschen Kulturgutes zu einer Sammlung veranstaltet.

„Die Marienburg. Hochmeisterresidenz an der Nogat" ist der Titel einer Ausstellung des Westpreußischen Landesmuseums, die bis zum 5. Juni auf Schloß Wolbeck bei Münster zu sehen ist.

Die Ausstellung „Meister und Schüler der Königsberger Kunstakademie im 20. Jahrhundert" ist zur Zeit (bis 16. April) in der Städtischen Wessenberg Gemäldegalerie, Wessenbergstraße 41, in Konstanz zu sehen.

Arbeiten des Malers und Graphikers Herbert Krause aus Zinten sind bis zum 30. September im Haus der Kirche, Hölertwiete 6, 2090 Hamburg-Harburg, zu sehen. Die Ausstellung mit Mosaikbildern, Siebdrucken, Zeichnungen und Ölpastellbildern kann montags bis freitags von 8.30 Uhr bis 15 Uhr besucht werden.

Aquarelle und Zeichnungen aus Algerien zeigt Bettina Heinen-Ayech noch bis zum 28. April in der Galerie d'Art „Münster", Münstergasse 22, CH-3011 Bern.

Dietmar Damerau, Maler aus Pr. Holland, eröffnet am 17. April seine Ausstellung unter dem Titel „Meine Bilderwelt" im Atelier 33, Friedbergstraße 33, 1000 Berlin 19. Die Ausstellung ist bis zum 13. Mai zu sehen.

Dr. Günther H. Ruddies aus Gumbinnen ist mit seiner satirischen Geschichte „Parkinsons Erben in der Familienforschung" neben Ephraim Kishon, Friedrich Torb u. a. in der Anthologie „Großes heiteres Familienbuch" (Herbig-Verlag, München) vertreten. Eine Lesung seiner Arbeit „Liebesbote in der Elchniederung" aus dem Buch „Trakehnerblut im Heiratsgut" (Eugen Salzer Verlag, Heilbronn) sendet der Südfunk II am 15. April in der Sendung „Menschen — Zeiten — Landschaften".

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg präsentiert noch bis zum 25. September gemeinsam mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien die Ausstellung „Breslau — Ansichten aus sechs Jahrhunderten". Gleichzeitig zeigt die Galerie aus ihren Beständen „Meisterwerke der Druckgraphik".

„Ämter und Personalpolitik des Deutschen Ordens in Preußen im 14. Jahrhundert" ist der Titel eines Dia-Vortrags von Dr. Bernhart Jähnig. Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa, Arno-Holz-Straße 14, Berlin-Steglitz, Freitag, 15. April.

Traute Steffens las kürzlich aus eigenen Werken im Mainzer Kulturtelefon.

Klare Rechtsposition bezogen

Betrifft: Leserbrief zu „Deutsch-polnische Nachbarschaft" vom 5. Februar.

Zunächst dem Wicker-Kreis aufrichtigen Dank allein für den ungeheuren Mut zur Formulierung des „Gleiberger Appells an die Polen". Noch am 30. Dezember 1982 bedauerte Alexander Sinoniew im Pariser Figaro den „seelischen Tod" der Deutschen, verursacht durch die „Ideologie der Schuld", die Deutschland durch die anderen Nationen aufgedrängt ist". Als „Heilmittel" fordert er die „geistige Wiederaufrichtung dieses großes Volkes". Der Gleiberger Appell beweist, daß die These vom „seelischen Tod" der Deutschen verfrüht ist.

Es ist anerkennenswert, daß eine ganz klare Rechtsposition bezogen wird: Das Deutsche Reich existiert fort! Das Wiedervereinigungsgebot ist oberste Staatszielbestimmung! In der Tat, es gibt keinen anderen Weg zur Entspannung, Versöhnung und Frieden als den, Spannungen durch beharrliches Insistieren auf Wiederherstellung des Rechts zu überwinden. Wer Entspannung auf dem Bruch völkerrechtlicher Grundsätze und Normen zu bauen trachtet, wer die Verbindlichkeit von Recht an sich nicht anerkennt, dem gegenüber ist höchstes Mißtrauen angebracht. Das gilt für die deutsche und polnische Politik. Aber alle Versuche, uns Deutsche zur Leugnung und Mißachtung des Rechts durch Aktivierung der „Ideologie der Schuld" wieder zu verleiten, waren, sind und werden zum Scheitern verurteilt sein.

Unter atheistischen totalitären Parteien wurden beiderseitig unsägliche Verbrechen begangen. „Wir vergeben und bitten um Vergebung." Aber nach der Kapitulation der Wehrmacht und trotz des die Fortexistenz ganz Deutschlands garantierenden Potsdamer Abkommens wurden erneut viele Millionen unschuldiger Deutscher gewaltsam und unter hohen Blutopfern aus ihrer Heimat vertrieben. Ein unverjährbares Verbrechen an der Menschlichkeit! Die Vertreibung betraf sogar den katholischen ermländischen Bischof Maximilian Kaller und den Breslauer Kapitelsvikar Ferdinand Piontek.

Was der A-Theismus getrennt hat, muß der gemeinsame Theismus nun versöhnen. Papst Johannes Paul II. hat am 9. November 1982 in Spanien versichert, daß „die europäische Identität ohne das Christentum unvorstellbar ist". In seinem „Liebesbrief" heißt es: „Sei nicht stolz auf deine Eroberungen, daß du darüber die möglichen negativen Folgen vergißt." Ein katholisches Volk sollte an dieser Papstmahnung nicht achtlos vorübergehen, zumal der Papst fortfährt, daß Europa, also alle seine Völker, handeln sollen „in Anerkennung und Achtung Gottes, Grundlage jeden Rechts und jeder Gerechtigkeit".

Schon Papst Pius XII. ermahnte in seiner Enzyklika „Optatissima Pax" vom 18. Dezember 1947 alle Völker, „den geheimen Haß abzulegen, denn wir wissen sehr wohl, daß alles, was ohne Gott geschieht, mangelhaft und unfruchtbar bleibt gemäß dem Spruch des Psalmisten": „Wenn der Herr das Haus nicht erbaut, arbeiten die Baumeister vergeblich (Ps. 126,1)." Dies meinte wohl auch der Prophet Jeremia mit seinen Worten: „Sie säen Weizen, aber Disteln werden sie ernten (Jer. 12,13)." In seiner Radiobotschaft vom 24. Dezember 1947 geißelte Pius XII. die „Unaufrichtigkeit" und erinnerte an den Ruf „Veritas liberabit vos" „die Wahrheit wird euch frei machen".

Polen kann wie 1832 mit deutscher Unterstützung im solidarischen Kampf zur Befreiung der Völker rechnen, auch wir sind für eine Revision von „Jalta", aber sie muß ganz Deutschland einschließen. Auch das deutsche Volk hat den Willen zur Unabhängigkeit und damit das Recht auf volle Souveränität. Es kann von den nationalen Freiheitsbewegungen nicht ausgeklammert werden. Polen kann nicht glaubwürdig gegen den russischen Kolonialimperialismus auftreten und gleichzeitig deutsche Provinzen wie Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien kolonisieren und annektieren wollen.

Im „Polnischen Appell" an die Deutschen vom 3. Mai 1982 hieß es: „Wir möchten mit diesem Appell einen Dialog zwischen deutschen und polnischen Menschen einleiten." Wir sind bereit, aber warum wird der Wunsch zuerst an uns gerichtet und nicht erst einmal an die Millionen Deutschen in ihrer Heimat, die Euch zur vorübergehenden Verwaltung anvertraut wurden? Hier kann sich echte Versöhnungsbereitschaft zeigen und beweisen. Aber solange unsere Landsleute nicht einmal in ihren Kirchen „deutsch" beten dürfen, sei uns Mißtrauen gestattet. Die Rückkehr ins „christliche Abendland" ist ohne Verzicht auf Annexion nicht vorstellbar. Die Bürde der Argumentationslast trägt derjenige, der die Rechtsverwirklichung verhindert.

Ist auch Eure Politik dem „sittlichen Nihilismus" und Chauvinismus verfallen, so obliegt es Euch als katholischem und christlichem Volk, der atheistischen Politik die eigene sittliche und moralische Überlegenheit entgegenzustellen und zu erklären, daß Ihr nicht länger bereit seid, Eure Zukunft auf Unrecht bauen zu wollen. Stellt Euch der „atheistischen Herausforderung" und helft uns, daß die „Seele" wieder in das „Herz Europas" eintritt.

Wolfgang Thüne, PEU RPL, Mainz

Lebensmittelkarten

Im Ostpreußenblatt, Folge 13, ist nochmals das Thema „Lebensmittelkarten" aufgegriffen worden. Anhand beiliegender Lebensmittelkarten vom Januar und Februar 1950 wird bewiesen, daß die Lebensmittel im Februar 1950 doch noch rationiert waren. Meiner Meinung waren es die letzten Marken, die ausgegeben wurden.

Erna Krause, Wotersen

Instinktlose Anzeige

Wenn ich auch bereit bin anzuerkennen, daß Inseraten-Honorare einen wesentlichen Anteil der Einkünfte von Presseorganen ausmachen, so ist mir die Inserat-Veröffentlichung in Folge 15 vom 9. April, Seite 16, unten links, unverständlich.

Darin wirbt die Firma Reisebüro West-Ost-touristik durch Sonderangebote für „Busreisen nach Polen Poznan — Mragowo (Sensburg—Masuren) — Poznan und Torun — Gdansk (Danzig) — Szczecin (Stettin)".

Man muß nicht Revanchist sein, wenn man feststellt, daß Gebietsteile des Deutschen Reiches 1945 polnischer Verwaltung unterstellt, nicht aber polnischem Staatsgebiet zugeschlagen wurden. Der Warschauer Vertrag schließlich stellt ein Übereinkommen zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland dar auf der Basis einer Gewaltverzichtserklärung, nicht aber einer Anerkenntnis der polnischen Westgrenze. Dieser Sachverhalt wird jederzeit von den diesen Vertrag vorbereitet und ratifiziert habenden bundesrepublikanischen Politikern bestätigt werden.

Wohl kann ich verstehen, daß das offizielle Polen aus seinem Verständnis die seiner Verwaltung anvertrauten Gebietsteile und Ortschaften mit Bezeichnungen belegt, die dem Sprachgebrauch des eigenen Volkes entsprechen.

Indessen meine ich, daß wir uns dem Vorwurf der Instinktlosigkeit oder gar des politischen Schwachsinns aussetzen, wenn wir Gebietsteile und Ortschaften unserer besetzten deutschen Heimatgebiete als Reiseziele unter polnischer Namensgebung anpreisen bzw. als „Reisen nach Polen" propagieren helfen.

Paul Gerhard Frühbrodt, Halstenbek

Unausgewogen wie die „Linkspresse"

Leserbrief zu Ihrem Artikel „Wie es zur Machtergreifung kam", Ausgabe Januar 1983. Zu diesem Artikel möchte ich folgendes bemerken: Die Aussage, daß die Machtübernahme der Nationalsozialisten nur auf den Versailler Vertrag von 1919 zurückzuführen ist, kann in dieser, sonstige Teilaspekte ausschließender Form, nicht unwidersprochen bleiben.

Natürlich war der Versailler Vertrag ein Diktat und für das deutsche Volk eine Demütigung. Aber dieser Vertrag wäre nie zustande gekommen, wenn nicht am 4. August 1914 deutsche Soldaten in das neutrale Belgien eingefallen wären.

Vorausgegangen war diesem Ereignis eine deutsche Weltanschauung, die nach Abkehr von der Bismarckschen Realpolitik, etwa ab 1897, nicht mehr als Friedenspolitik anzusehen war. Das junge Deutsche Reich wurde von reaktionären Militaristen und einem säbelrasselnden Kaiser regiert, der seine Hegemonieansprüche nunmehr unter Waffengewalt zementieren wollte.

Der Vertrag von Versailles von 1919 wurde im Gegensatz zu dem von 1871 von Abgeordneten der Weimarer Verfassungsgebenden Versammlung unterzeichnet, die frei und in vollkommener Rechtsgleichheit von deutschen Männern und Frauen gewählt wurden.

Im Zuge der beginnenden Weltwirtschaftskrise wurde jedoch, auch von Angehörigen der demokratischen Parteien, die desolate wirtschaftliche Situation ausschließlich auf die Folgen der Kriegsentschädigungsleistungen der Alliierten zurückgeführt. Für die Nazis ein willkommener Aufhänger für den Beginn einer Volksverhetzung.

Die Gebietsabtretungen und die gewiß nicht unempfindlichen Reparationsleistungen, die jedoch nach 1930 kaum noch ins Gewicht fielen, waren nicht ursächlich für die Machtergreifung. Von 1919 bis 1929 wäre dies noch als Argument verständlich gewesen, da während dieses Zeitraumes die soziale und wirtschaftliche Not aufgrund der Leistungen an die Siegermächte am größten war.

Adolf Hitler wäre jedoch immer noch ein unbekannter Schwätzer in München, wenn sich nicht eine große Zahl von Nazis um ihn geschart hätte. Die Nationalsozialisten wären eine unwirksame Gruppe geblieben, wenn sie nicht in freien Wahlen Millionen Stimmen gewonnen hätten.

Durch Ihren meines Erachtens unausgewogenen Artikel, wird wie bei den gegensätzlichen Kommentaren der sogenannten „Linkspresse" zu gleichen Themen grundsätzlich die Gegenseite — hier die Alliierten, dort die „bösen" Deutschen — verantwortlich gemacht.

Hierdurch wird mir als Angehöriger der jüngeren Generation (Jahrgang 1956) verständlicher, wie es zu einem 30. Januar 1933 kommen konnte: Einseitigkeit bei der Wahrheitsfindung — ein deutsches Phänomen oder ein deutsches Schicksal?

Helmut Erlebach, Kassel

Der Film hieß Steputat & Co.

Da ich besonders gern Kulturelles aus meiner Heimatstadt Königsberg lese, freute ich mich auch wieder sehr über Ihren Artikel über Käthe Haack, die ich außerdem als sympathische Persönlichkeit sehr schätze. Aber dann mußte ich herzhaft lachen, denn ihr Film „Spekulat & Co." die Rede war, denn er heißt „Steputat & Co." und wurde nach einem Roman (A. oder H. Spoerl?) gedreht. Bestimmt haben der Nikolaus oder der Weihnachtsmann ihre Hand im Spiel gehabt. Jetzt werden Sie selbst sich gewiß auch köstlich über diese Verwechslung amüsieren.

Hildegard Brandt, Braunschweig

Modische Amtstracht?

In unserem Ostpreußenblatt vom 26. Februar steht auf Seite 4 ein Bericht von Christian Falk über die Entscheidung der evangelischen Synode der rheinländischen Landeskirche, neben dem herkömmlichen schwarzen Talar mit Beffchen auch hellere Farbtöne zu gestatten.

Dazu ist noch folgendes zu sagen: Der schwarze Talar ist geschichtlich gesehen keineswegs „typisch evangelisch", sondern wurde erst vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. mit Kabinettsordre vom 20. März 1811 den Akademikern im Staatsdienst (also protestantischen Theologen der neugeschaffenen unierten Landeskirche wie auch den Juristen) verordnet und ist auch nur in Mitteleuropa bekannt.

Die eigentliche, geschichtlich begründete Amtstracht evangelisch-lutherischer Pastoren besteht aus weißem Chorhemd und Stola in der jeweiligen Kirchenfarbe über dem schwarzen Talar. Diese Amtstracht gewinnt z. B. in der lutherischen Kirche wieder zunehmend an Bedeutung, und in immer mehr altlutherischen Gemeinden tragen die Pastoren wieder Chorhemd und Stola.

Auch die Landeskirchen sollten sich auf die alte Amtstracht besinnen und sich nicht von Modeschöpfern kuriose Neuheiten verkaufen lassen. Allerdings kann ich für einen solchen Schritt bei den unierten Landeskirchen mit ihrem aufgeweichten, halb lutherisch, halb reformierten Bekenntnis keine Voraussetzungen erkennen.

Martin Groß, Breckerfeld
Realschullehrer, 28 Jahre

Erinnerungen an ein Heimatdorf

Obwohl ich nun schon 30 Jahre in Kanada lebe, werde ich nie meine Heimat vergessen. Als ich Ende 1944 mit einem der letzten Züge nach Berlin fuhr, hätte auch ich nie gedacht, daß es nie mehr eine „Rückfahrkarte" geben würde — eine Karte nach unserer Bahnstation Puschdorf auf der Strecke zwischen Wehlau und Insterburg. Von Puschdorf waren es noch drei Kilometer bis nach Piaten.

Obwohl nur etwa 300 Leute dort wohnten, kann ich mit Gewißheit sagen, daß es eines der schönsten Dörfer in der Umgebung war; wir hatten die Menge, einen Nebenfluß des Pregels, von der es die bekannte Sage „Warum sie im Zickzack läuft", gibt; nicht weit davon den Pregel, dessen Strand im Sommer, umrahmt von bunten Wiesen und Brombeerbüschen, zum Baden lockte. Es gab keine Straßenschilder, doch hatte fast jeder Weg „seinen" Namen, wie z. B. „Kiesweg", wir hatten den „Eichenhäbel", den „Silberberg", die „Krähenfichten", auch die „Kuchelfichten", wo man ab und zu mal ein Wildschwein sehen konnte. In unserem schönen Wald gab es Erdbeeren, Himbeeren und eine Spezialität, unsere Gelböhrchen.

Ich erinnere mich noch gut, andächtig vor einem noch unberührten Platz von Maiglöckchen oder Himmelsschlüsselchen gestanden zu haben, nie mehr habe ich solche rauschenden Kornfelder gesehen, und wenn man am Ende des Winters noch halb im Schnee durch einen blauen Teppich von Leberblümchen ging, mußte man fast an ein Wunder glauben; es war mehr als sehenswürdig. Ich bin sehr froh, in diesem schönen Fleckchen Erde aufgewachsen zu sein und für 20 Jahre dort gelebt zu haben.

Ich weiß, daß viele Landsleute nicht mehr am Leben sind. Von einigen habe ich gehört, mit anderen stehe ich in Verbindung. Nun würde ich mich riesig freuen, von jemandem, der Piaten kennt, etwas zu hören. Vielleicht ist sogar jemand nach dem Krieg dort gewesen? Ich bin stolz, Ostpreußen meine Heimat nennen zu können und freue mich, wenn auch hier in Kanada mich noch oft jemand an meinen Dialekt erkennt und zu mir sagt: „Sie kommen doch wohl aus Ostpreußen?" Wie gern würde ich es noch einmal sehen.

Erika Popoff, geborene Dornbusch, Hamilton

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Geprägte ostpreußische Geschichte

Prussia-Ausstellung „Königsberger Prägungen aus vier Jahrhunderten" fand starke Beachtung

Duisburg — Da das Fluchtgepäck nur auf das Nötigste beschränkt werden mußte, besitzen wir nicht mehr viele Gegenstände, die noch aus der Heimat stammen: Fotografien, ein paar Bücher, Ansichtskarten, Mutters Bernsteinkette, Großvaters Taschenuhr. Ein Beutelchen mit Heimaterde hat sich dieser oder jener von einer späteren Ostpreußenreise mitgebracht oder mitbringen lassen, sofern seine Heimat von den Polen besetzt ist.

Es gibt aber glücklicherweise dennoch eine Fülle von greifbaren ostpreußischen Dingen, mit denen sich mehr verbinden läßt, als eine private Beziehung. Die ostpreußischen Heimatstuben der westdeutschen Patenstädte und Patenkreise sind voll davon, auch das Museum Haus Königsberg in der Patenstadt Duisburg. Dort befinden sich unter den vielen Ausstellungsstücken beispielsweise immer einzelne Königsberger Münzen, geprägt in der alten Münzstätte am Münzplatz, die im Jahre 1803 nach jahrhundertelanger Tätigkeit ihren Betrieb einstellte. Einen Monat lang hatten diese Einzelstücke jetzt Gesellschaft. Die Besucher des Hauses sahen eine ganze Münzensammlung, die fast ausschließlich aus Königsberger Münzen bestand. Kein Geringerer als Dr. Günther Meinhardt, der wissenschaftliche Sachverständige für ostpreußische Münz- und Geldgeschichte, neuer Präsident der Prussia-Gesellschaft, hatte die Ausstellung eröffnet. Seine eigene ostpreußische Sammlung hatte er hier vor Jahren auch schon einmal ausgestellt.



Haus Königsberg in Duisburg: Ausstellungsort heimatlicher Münzen
Foto Presseamt der Stadt Duisburg

Groschen preußischer Herzöge

Die Münzen sind nicht nur greifbar; sie sind geradezu mehr oder minder abgegriffen. Tausende von Menschen in Ostpreußen hatten sie einmal in ihrer Hand und in ihrer Geldbörse oder in ihrer Schatulle, und sie machten damit ihre Geschäfte, zumal es noch keinen bargeldlosen Zahlungsverkehr gab. Wer mag mit dem Groschen aus der Zeit des Herzogs Albrecht sein Bier bezahlt haben? War es etwa Martin Luthers Sohn Hans, der damals in Königsberg studierte? Welcher unter den berühmten Bürgern der Hauptstadt mag mit den Münzen des Herzogs Georg Wilhelm das Schreibpapier für sein geistiges Schaffen gekauft haben? Simon Dach für seine Gedichte oder dessen Kürbislauben-Genosse Heinrich Albert für seine Noten? Und jene Taler mit dem Bildnis des „Alten Fritz", haben sie etwa zu den Dienstbezügen des Universitätsprofessors Immanuel Kant gehört? Alles das ist durchaus möglich.

Solche Gedanken gehen dem phantasiebegabten Betrachter durch den Kopf; aber dann schaut er sich die Prägungen genauer an, und es ist, als ob er in einem Geschichtsbuch blättert. „Justus ex fide vivit" (Der Gerechte lebt aus dem Glauben) steht auf den Groschen der ersten preußischen Herzöge im Jahrhundert der Reformation. Im alten Preußenland war die erste evangelische Landeskirche Deutschlands entstanden, und der Herrscher legte mit diesem reformatorischen Spruch sein Bekenntnis ab.

Was ist das aber für ein „S" auf dem Adler dieser Geldstücke? „S" wie Sigismund? Richtig, Sigismund, König von Polen, war damals Lehnsherr über das Herzogtum. Nachdem es dann dem Herzog Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürsten, gelungen war, die Lehnshoheit durch Vertrag loszuwerden, gab es fortan kein Zeichen mehr dafür auf den Münzen. Als darauf im Jahre 1663 die preußischen Stände ihrem Souverän in Königsberg huldigten, wurden Huldigungsdukaten geprägt. Der Silberabschlag eines Huldigungsdukaten gehört auch zu der zur Schau gestellten Sammlung, seinerzeit mit demselben Stempel geschlagen wie die Goldstücke.

Schauen wir uns als Beispiel für viele andere eine Münze des Großen Kurfürsten genauer an; nehmen wir das 18-Gröscher-Stück von 1674. Auf der Bildnisseite steht „FRID. WILH. DG. MB. SRI ARC & PR EL" und auf der Wappenseite „SUPREMUS DUX IN PRUSSIA". Statt der Abkürzungen muß es in Latein ausführlicher heißen: „DEI GRATIA MARCHIO BRANDENBURGICUS. SACRI ROMANI IMPERII ARCHICAMERARIUS ET PRINCIPI ELECTOR". Alles noch einmal auf deutsch: „Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg. Des heiligen römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürst" und „Oberster Herzog in Preußen". Die getrennte Anordnung des Textes auf den verschiedenen Seiten soll zum Ausdruck bringen, daß das Herzogtum Preußen nicht wie die anderen Lande des Kurfürsten zum „Heiligen römischen Reich deutscher Nation" gehörte.

Zwei Buchstaben, die außerdem auf der Bildnisseite stehen, sollen nicht verschwiegen werden: HS. Das ist das Münzmeisterzeichen von Heinrich Sievertz, der von 1674 bis 1694 Münzmeister in Königsberg war. Auf anderen Münzen stehen die Zeichen der Münzmeister Bastian Altmann, Christoph Varenhorst, Siegmund Dannies, Caspar Gelhaar und Christian Schirmer.

Bei Friedrich, dem Sohn des Großen Kurfürsten und dem Vater eines bedeutenden Königs, war es besonders die Hofhaltung, die großartig genannt werden kann. Aber er machte preußische Geschichte, indem er Preußen, soweit er es beherrschte, am 18. Januar 1701 zum Königreich erhob. Bei den Königsberger Prägungen aus der Zeit dieses Fürsten wird in der Ausstellung deutlich unterschieden zwischen den Münzen vor der Königskrönung und den Münzen danach, also zwischen den Münzen des Herzogs und Kurfürsten Friedrich III. und denjenigen des Königs Friedrich I. „Suum cuique" (Jedem des Seine), Leitspruch des neu gestifteten Schwarzen Adlerordens, heißt es nunmehr auf Münzen des Königs. Krönungsdukaten und Krönungstaler müssen in der Sammlung leider fehlen; sie sind noch seltener und schwerer erschwinglich als die anderen Königsberger Prägungen.

Münzmeisterzeichen hörten in der Zeit Friedrichs des Großen auf und wurden durch Buchstaben der preußischen Münzstätten ersetzt. Königsberg erhielt den Buchstaben E. „Fridericus Borussorum Rex", den Hinweis auf diesen König, sehen wir zusammen mit seinem Bildnis wiederholt in der Sammlung. Aber fast fünf Jahre lang verschwanden der König und das Münzzeichen E wieder auf den Münzen, nämlich solange, wie Ostpreußen während des siebenjährigen Kriegs von den Russen besetzt war. Zwar prägte der Münzmeister Zitemann weiter Münzen des Königreichs Preußen; nur, die Zarin Elisabeth war die Münzherrin anstelle des Königs und mußte in Bild und Schrift zum Ausdruck kommen. Die ausgestellten Münzen jener Jahre sind recht interessant. „ELISAB. I D.G. IMP. TOT. RUSS." heißt es in lateinischer Schrift auf der Bildnisseite, „MONETA REGNI PRUSS." lautet der Text auf der gegenüberliegenden Seite, die den preußischen Adler trägt. Auf Deutsch: „Elisabetha I. Von Gottes Gnaden Kaiserin von Gesamt-Russland" und „Münze des Königreiches Preußen".

Schilling, Groschen, Viergroschenstück und Taler des Königs Friedrich Wilhelm II., Nachfolger des großen Friedrich, beschließen die Ausstellung Königsberger Prägungen. Ein Kupferschilling von 1797 ist die erste Scheidemünze; also ihr Materialwert ist geringer als der Nennwert. Alle anderen Geldstücke trugen ihren Wert in sich, in ihrem Silbergehalt.

Zu den interessiertesten Besuchern der Münzausstellung gehörten zwei Schüler des Duisburger Landfermann-Gymnasiums, Patenschule des Königsberger Friedrichskollegiums. Sie fotografierten alle Münzen und Beschreibungen, viel mehr als in diesem Artikel erwähnt werden konnten, und wollen darüber eine Arbeit schreiben. Vielen Dank für das Interesse und viel Glück! **Reinhold Neiß**

Bayerische Förderung

Weiteres Zentrum im Entstehen

München — Über 10 Millionen DM an Fördermitteln wird der Freistaat bis 1985 ausgegeben haben, wenn bis dahin das im Bau befindliche Kulturzentrum der Sudetendeutschen bezogen sein wird, teilte Sozialminister Dr. Fritz Pirkl mit.

Am 15. Oktober 1982 hatte die Grundsteinlegung stattgefunden, seither werden die Arbeiten ohne Unterbrechung fortgeführt, damit die größte Volksgruppe unter den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden, aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen ebenfalls zu einem eigenen kulturellen Zentrum kommt.

Mit Beschluß der bayerischen Staatsregierung vom 1. August 1978 wurde die politische Absicht in die Tat umgesetzt, den Sudetendeutschen aus den Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien auf der Basis der seit 1954 bestehenden Schirmherrschaft ein dauerhaftes kulturelles Zentrum errichten zu helfen.

Auf dem Münchener Lilienberg, in unmittelbarer Nachbarschaft des städtischen Kulturzentrums auf dem Gasteig, entsteht somit ein weiteres Zentrum, das in Verbindung mit dem ebenfalls dort seit bereits zehn Jahren bestehenden Haus des Deutschen Ostens in der Pflege, Erhaltung und Weiterführung besonderer Kulturtraditionen vom Egerland bis Nordmähren und vom Riesengebirge bis Nikolsburg nicht nur zum Münchener und bayerischen Kulturleben beitragen wird, sondern darüber hinaus auch einen unverzichtbaren Anteil an gesamtdeutscher Kulturtradition hat. **F.R.M.**

750 Jahre Stadt Marienwerder

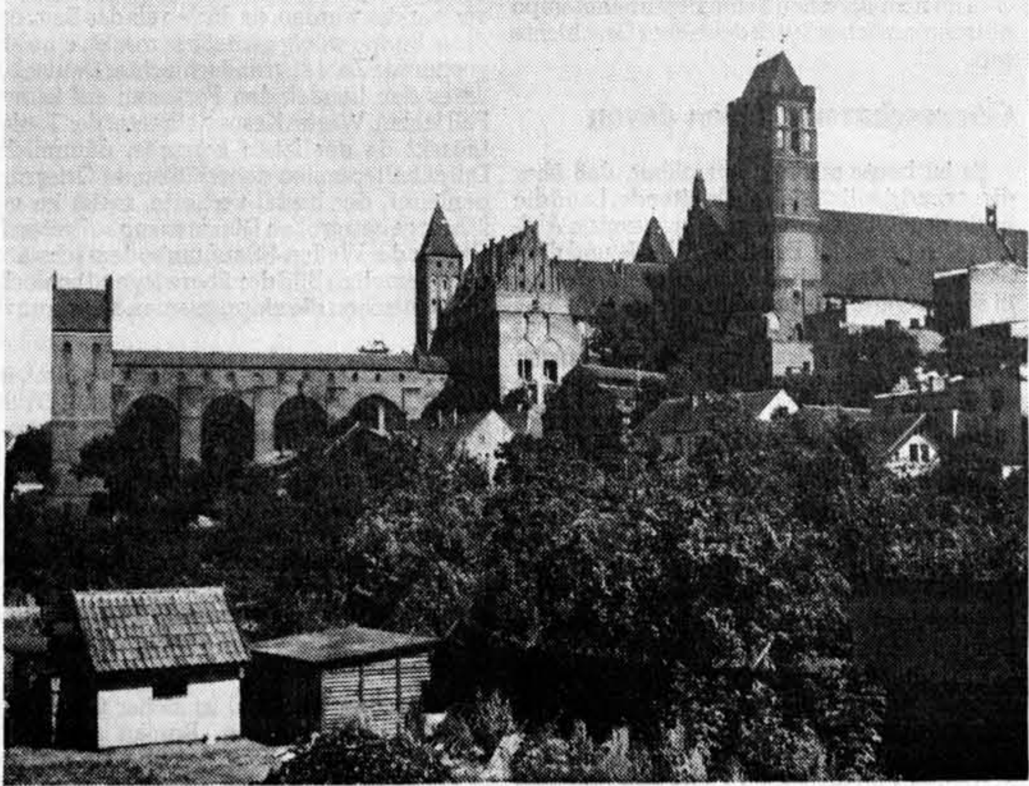
Hans-Georg Tautorat referierte im „Haus der Heimat" der Hansestadt

Hamburg — „Aus Anlaß des 750jährigen Stadtjubiläums wollen wir mit Stolz auf die wechselvolle Vergangenheit der deutschen Stadt Marienwerder zurückblicken. Wir wissen, daß uns aus der Geschichte unseres Volkes und unseres Landes geistige und moralische Kräfte zuwachsen, die man nicht gering achten darf. Vielleicht gelingt es, durch die gemeinsame Besinnung auf die Geschichte dieser deutschen Stadt in Westpreußen den Bürgersinn zu stärken und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu vertiefen." Das sagte Hans-Georg Tautorat in seinem Vortrag „Die Besiedlung des Preußenlandes zur Zeit des Deutschen Ordens — 750 Jahre Marienwerder", den er auf Einladung der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Westpreußen in Hamburg hielt.

Der Redner gab zunächst einen Überblick über die siedlungsgeschichtlichen Vorgänge im Weichselraum zur Ordenszeit, um dann anhand der schicksalhaften Jahreszahlen 1231, 1466, 1772, 1920, 1939 und 1945 die wesentlichen Phasen des historischen Geschehens aufzuzeigen. Im Mittelpunkt des Vortrags standen Ausführungen über die Begründung, Entwicklung und das Schicksal der deutschen Stadt Marienwerder. Es gelang dem Vortragenden, ein anschauliches Bild der Stadt als Verwaltungsmetropole und Einkaufsstadt zu zeichnen. Dabei hob er besonders hervor, daß es die Arbeitskraft eines lebendigen deutschen Bürgertums und der Fleiß eines aufgeschlossenen Beamtentums waren, die Marienwerder zu einem andauernden wirtschaftlichen Aufstieg verhalfen.

Die Ausstellung „Westpreußen in der Gegenwart — 750 Jahre Marienwerder/Westpreußen", die im Rahmen der Festveranstaltung von dem Vorsitzenden der Landesgruppe, Helmut Busat, eröffnet wurde, wird nach den Worten von Hans-Georg Tautorat dazu beitragen, den Vertriebenen zum Selbstverständnis zu verhelfen, bei den Besuchern aber auch eine bestimmte, auf die Gegenwart und die Zukunft hin ausgerichtete geistige Grundhaltung zu wecken und zu fördern. Mit Bildern, Büchern, Urkunden, Karten und Leihgaben der verschiedensten Art vermittelt diese Schau einen Einblick in die Geschichte Marienwerders und die vielseitigen schöpferischen Leistungen westpreußischer Menschen.

Die Exponate sind zu besichtigen in der Galerie Heimat im „Haus der Heimat", obere Etage, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2. Die Ausstellung ist geöffnet vom 15. März bis 29. April 1983, dienstags und freitags von 15 bis 18.30 Uhr. **Friederike Förster**



Dom und Schloß Marienwerder: Vor 750 Jahren wurde die deutsche Stadt gegründet
Foto aus „Westpreußen in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Zwei Stunden für 36 Kilometer

Zwischen Lyck und Thurowen fährt immer noch die Kleinbahn

Bereits bei zwei Urlaubsreisen nach Ostpreußen hatte ich angestrengt die Karten studiert. Als Rheinländer mit betonter Neigung zu Ostpreußen wollte ich eine noch intakte Schmalspurbahn finden, so richtig mit schnaufender Lokomotive und davonstiebenden Gänsen und Kühen, mit „Blumenpflücken während der Fahrt verboten" und was noch alles an Romantik mit diesen Bähnchen verbunden ist. Erinnerungen aus früher Kindheit ließen mich nicht ruhen.

Bei meiner dritten Urlaubsreise wurde ich fündig. In Lyck neben dem großen Bahnhof schnurrte mein Bähnchen, wenn auch nicht mit schnaufender Lokomotive, so doch immerhin mit schnurrender Dieselmaschine, aber ansonsten: Schnalspur wie erträumt.

Um 10.30 Uhr Abfahrt in Lyck, Ankunft in Thurowen (Auersberg) 12.30 Uhr — so wies es der Fahrplan aus. Zwischen diesen Orten liegen ganze 36 Kilometer. Um es gleich vorweg zu sagen: Der Plan wurde exakt eingehalten. Im 20-Kilometer-Tempo werden dreizehn Stationen von dieser Bahn im östlichen Teil Masurens angelaufen.



Kleinbahnhof Thurowen: Dreimal täglich Verbindung nach Lyck — Foto Eckhardt

Es gibt nur einen Personenwagen

Die Fahrgäste, die im einzigen Wagen Platz nehmen, haben frühmorgens in Lyck ihre Besorgungen gemacht, und packen nun aus Taschen und Körben ihre Marschverpflegung aus. Bauernfrauen schwatzen fröhlich und halten dabei ihre Kinder wachsam im Auge. Die Männer betrachten wohlwollend die am Zuge langsam vorbeiziehenden Felder und Wiesen. Ihren Gesichtern und Gesten ist anzumerken, daß sie mit dem Stand der Dinge da draußen zufrieden sind.

In diesem Teil Ostpreußens bemerkt man neben gewaltigen Maisfeldern große Schläge von Tabakanpflanzungen, in denen viele Menschen bereits bei der Ernte (oder sagt man Lese?) sich fleißig regen.

Es muß wohl auch der heimische Tabak sein, den die Bauern im Coupé in bereits vorgeschnittene Zeitungsblätter einwickeln und den fast schwarzen grobkrümeligen Knaster zufrieden schmauchen.

Die Stationsgebäude, an denen jedesmal der frohgemute Schaffner den Ortsnamen ausruft, bestehen fast ausnahmslos aus Wellblech. Die neu zugestiegenen Fahrgäste lösen ihre Fahrkarte im Wagen. Viele sind dem Schaffner sicher persönlich bekannt, beginnt doch jedesmal eine fröhliche Unterhaltung mit dem Beamten und seinen Fahrgästen.

Jeder Beruf braucht seine Fertigkeiten, bei ihm ist es bewundernswert, in welch meisterlicher Form er freistehend die bedrohlichen Stoße und Schwankungen des Waggons ausbalanciert und hierbei noch die Fahrausweise schreibt, Geld kassiert und auch zurückgibt.

Ich mühe mich, auf einer polnischen Karte den Streckenverlauf zu verfolgen. Ein Mitreisender, selbst ein Tourist, überläßt mir für die Dauer der Fahrt seine Karte. Sie wurde 1931 von einem Kartographischen Institut in Warschau gedruckt. Nun habe ich die Möglichkeit, aus dem abgegriffenen Blatt die deutschen Ortsbezeichnungen herauszulesen. Sypitken, das am 16. Juli 1938 in Vierbrücken umbenannt wurde, nennen die Polen Sypitki; Kallinowen, das spätere Dreimühlen, nennen sie Kalinowo. Für Gronsken (Steinkendorf) verwenden die Polen die Bezeichnung Gradzkil. So reist bei dieser Fahrt von Lyck nach Thurowen im nostalgischen Schmalspurbahntempo ein schmerzliches Stück deutscher Geschichte mit.

Gänsescharen stieben davon

Es ist heute schwer vorstellbar, daß über dieses, so friedlich sich ausbreitende, Land die Furie des Krieges im letzten grausamen Aufschreien gefegt ist. Doch der Würde und dem Stolz dieser Landschaft konnten die Menschen in ihrem Vernichtungswahn nichts anhaben. Ob nun unter polnischer Verwaltung oder in deutschem Besitz, was schert es die dunklen Wälder und deren Freunde, die blitzenden Seen. Die schattigen Straßen, von uralten Bäumen flankiert, prägen wie eh und je dieses traditionelle Bauernland. Den Störchen, ohnehin ewige Globetrotter, ist es gleichgültig, ob die Frösche, denen sie nachstelzen, deutsche oder polnische Laute hören. Dennoch kann man sich einer leisen Wehmut niemals erwehren, wenn man dieses, so ganz im Gegensatz zur heutigen lauten Bundesrepublik Deutschland stehende, Masuren erlebt.

Ein lauter Pfiff der Lokomotive verscheucht meine geschichtlichen Abschweifungen, schnatternd stieben große Gänsescharen davon, wenn unsere Ankunft einer der kleinen Stationen signalisiert wird. Die ein- und aussteigenden Reisenden begrüßen und verabschieden sich. Eine Reise in die große Stadt liegt hinter ihnen, wenn sie mit Paketen und Körben beladen auf mittagsheißen staubigen Wegen wieder in ihre dörfliche Einsamkeit pilgern.

An einigen Stationen werden Waggons ausrangiert und auf ein Nebengleis geschoben. Vielleicht ist der Transport der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf diese Art billiger und letzten Endes auch der Hauptgrund für das Weiterbestehen der Schmalspurbahn Lyck—Thurowen. Wenn hierbei noch eine billige Fahrtmöglichkeit zur Stadt für die Landbevölkerung herauskommt, werden wohl alle zufrieden sein. Für mich und meine beiden Söhne, beide im Schulalter, betrug der Fahrpreis für eine einfache Fahrt 32 Zloty. Mit der Kugelrechenmaschine wurde dieser Preis vom Bahnhofsvorsteher in Lyck errechnet.

Nach Kallinowen, einer größeren Ansiedlung, sind es noch zwei Stationen bis zum Endpunkt Thurowen. Ich bin gespannt auf diesen Ort, ist hier doch immerhin der Schlußpunkt einer 36 Kilometer langen Kleinbahn. Doch es sind nur einige wenige Gehöfte, die sich hier zeigen. Der Grund mag sein, daß die frühere zaristisch-russische Grenze den Bahnbauern den Prellbock setzte. Würde man die Bahn jetzt zu bauen haben, wären die Geleise sicherlich bis Augustow geführt worden. Doch diese hübsche Landstadt, jetzt der Mittelpunkt einer polnischen Region, gehörte früher zum Reich des Zaren.

In Thurowen angekommen, verstreuen sich die wenigen Reisenden in alle Richtungen, der polnische Tourist, der mir seine Karte lieh, wird von seiner Frau vor dem Bähnlein fotografiert. Die Weiche wird umgestellt und kurz danach steht der Zug wieder abfahrbereit in der Gegenrichtung als Mittagszug nach Lyck. Ein zweispänniger Wagen bringt einen fein herausgeputzten jungen Mann zur Station, die Lokomotive pfeift, der Schaffner hastet aus dem Dienstgebäude und scheppernd verschwindet „mein Bähnchen" hinter Sträuchern und Hecken.

Nachdenklich warte ich mit meinen zwei Söhnen auf den vereinbarten Abholtermin mit dem Wagen. Unendlich ruhig und friedlich schläft das schöne Masuren in der Mittagssonne, eine Oase bäuerlichen Friedens und fern aller Unrast.

Werner Eckhardt

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

Das neue Buch:

Ein literarisches Denkmal von hohem Rang

Reinhard Hauschild schrieb mit „Flammendes Haff" einen Roman vom Untergang Ostpreußens

Reinhard Hauschild
Flammendes Haff
Der Roman vom Untergang Ostpreußens

Zum Elend des deutschen Literaturbetriebs trägt nicht zuletzt eine negative Schablonisierung in der Aufarbeitung des Kriegs- und Vertreibungsgeschehens bei. Nicht wenige Autoren, denen schriftstellerische Begabung und dichterisches Format keineswegs abgestritten werden kann, verfahren nach erprobten Strickmustern. Da muß das deutsche Schuldsyndrom eingemengt werden, da müssen die deutschen politischen Sünden zeitgeistgemäß vermarktet werden, da dürfen als das Salz, das diese Suppe wenig genießbar macht, eine abgestimmte Zahl abgrundschlechter Deutscher unter den handelnden Personen auf keinen Fall fehlen. Wie im Kasperletheater der Teufel, tauscht da der feiste korrupte, dümmliche Durchhalteparolen daherblökende Ortsgruppenleiter, der brutal-vertierte, meist im geschniegelten großen Dienstanzug auftretende Offizier der Waffen-SS auf, um so dem schwarzweiß gemalten Bild der überwiegend schlechten Deutschen die einprägsamen Konturen zu geben.

Wird solch ein Epos dann noch verfilmt, ist die optische Wirkung bei einem wenig kritikfreudigen Publikum besonders eindrucksvoll. Das Fernsehen hat uns erst in jüngster Zeit einige Kostproben solch filmischer Billigware ins Haus gebracht. Die Komparserie zu dem in Text und Bild dramatisch verramschten Geschehen wird dann noch aufgefüllt mit Soldaten, einer Mischung aus Schwejk und Tünnes, garniert mit einem Deserteur als jugendlichem Helden, der im übrigen altklug „alles schon lange gewußt hat".

Zugegeben, dies Bild ist sicher überzeichnet. In einem einzigen „Roman nach Tatsachen", wie sich diese Art von Kolportage zuweilen nennt, werden all die so angeführten Kriterien in ihrem ganzen Umfang nicht immer zu finden sein. Aber wer einmal Grass, Kirst, Will Berthold — die Reihe läßt sich beliebig verlängern — auf Machart und Tendenz abklopft, wird viele solcher Elemente wiedererkennen.

Daß es auch anders geht, hat der Wilhelm Heyne Verlag München mit der Herausgabe eines erfreulich anders gearteten Werks bewiesen. In der Taschenbuch-Reihe erschien jetzt „Flammendes Haff", ein „Roman vom Untergang Ostpreußens", aus der Feder von Reinhard Hauschild. Das Buch war bereits 1952 unter dem Tiel „Plus minus Null?" im Schneekluth-Verlag erschienen. Die älteren Leser werden sich vielleicht daran erinnern können. Auch 31 Jahre danach hat der Verfasser darauf verzichtet, in späteren Jahren gewonnene Erkenntnisse in die Neuauflage hineinzunehmen. Das ist gut so, damit bleibt die Ich-Erzählung aus dem unmittelbaren Geschehen zeitlos gültig glaubhaft.

Hauschild stellt seinem Buch die Widmung voran: „Für meine gefallenen, gestorbenen und noch lebenden Kameraden der Ostpreußischen 24. Panzerdivision, für meine Söhne Ulrich, Thomas, Michael und in dankbarer Erinnerung an Ostpreußen, das Land der Seen und Wälder."

Ein literarisches Denkmal von hohem dichterischen Rang ist dieses Buch. In der Person des aus Westdeutschland stammenden Artillerieoffiziers Werner Warren, der seinen Weg von den Kämpfen in der Tucheler Heide im Februar 1945 über den Heiligenbeiler Kessel, die Kämpfe im Samland, den Verwundetentransport nach Schleswig-Holstein bis zur Gefangennahme durch die Engländer erzählt, findet der Leser das unretouchierte Gesicht des deutschen Soldaten der letzten Kriegsmonate wieder. Frei von verfälschendem Pathos schrieb hier der Frontoffizier in der Sprache des Soldaten.

Die aus der Ignoranz unserer Tage oft gestellte Frage nach dem Sinn dieses aussichtslosen Kämpfens in der Apokalypse des unausweichlichen Zusammenbruchs wird hier beantwortet, wenn Warren zu dem kurz vor der Meuterei stehendem, hochdekorierten Unteroffizier sagt: „... denken Sie daran, daß wenige Kilometer hinter uns noch Deutsche sind. Frauen und Greise und kleine Kinder. Und daß sie den Russen in die Hände fallen, wenn er die Zange hier ansetzt... Es kann also an Ihnen liegen, ob die Frauen und Greise und Kinder rechtzeitig aus diesen Gebieten heraus nach Westen kommen oder ob sie bleiben. Es kann sogar sein, daß einer Sie fragen wird, ob Sie alles dazu getan haben, daß sie gerettet werden konnten. Und es kann sein, daß irgendwo Ihre Frau oder Mutter durch einen Entschluß, wie Sie ihn tragen, in irgendeinem Kessel bleiben, das kann alles sein, Mann."

Das grausige Antlitz des Krieges wird hier nicht kosmetisch geschönt. Neben der verbissen erfüllten verdammten Pflicht und Schuldigkeit im grauenvollen Ablauf dieser ostpreußischen Tage steht das allzu menschliche Versagen. Der Verfasser verschweigt nicht, wie angesichts des hilflosen Ausgeliefertseins unter die hundertfache Übermacht feindlicher Granaten und Bomben gestorben und in kaum versorgbaren Verbandsplätzen gelitten wird. Wie aus tausendfach überwundener Angst die menschliche Qualität erwächst, die man zu Recht Tapferkeit nennt.

Eingeblendet ist eine ausdrucksvoll gestaltete Liebesgeschichte, deren zarte Erotik sich wohltuend abhebt von den pornographischen Usancen mancher „progressiver" Literaten. Menschliche Schicksale, in vollendeter Sprache geformt, werden durch die authentischen Aussagen der jeweils zur Handlung passenden Wehrmachtberichte in das erschütternde Geschehen der letzten Phase des Krieges eingeordnet. Es ist ein unter die Haut gehendes ehrliches Buch. Wer als Soldat oder als der Kriegsfurie ausgelieferte Zivilbürger dabei war, wird sich und sein Erleben und Überleben wiederfinden.

Und vielleicht liegt der Wert dieser Dichtung gerade darin, daß in ihr weder der pathetisch erhobene Zeigefinder enthalten ist, noch ein haßerfülltes Feindbild gezeigt wird. Hier wurde ein Teil des deutschen Schicksals unserer Zeit nobel mit Sprachgewalt monumentiert.

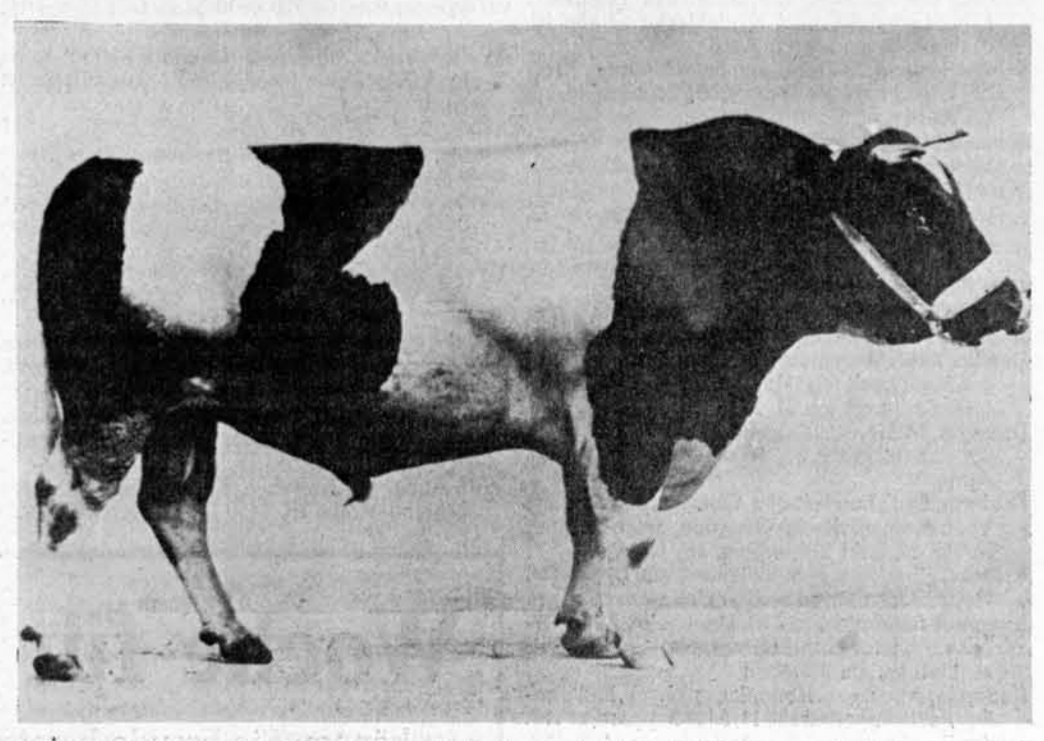
Harry Poley

Reinhard Hauschild, Flammendes Haff. Der Roman vom Untergang Ostpreußens. Wilhelm Heyne Verlag, München, 316 Seiten, Taschenbuch, 6,— DM.

Die Züchter können stolz sein

Über einhundert Jahre Ostpreußische Herdbuchgesellschaft (II)

VON PROFESSOR Dr. COMBERG



Bekannter Stammvater: Der von Kroeck-Piaten gezüchtete, 1903 geborene Bulle Winter 3469, im Besitz der Güterverwaltung Schumann, Tykrigehnen

Fotos und Tabelle aus „Ostpreußens und Westpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten", von Dr. Hans Bloech, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Das Zuchtziel der Herdbuchgesellschaft behielt über Jahrzehnte Bedeutung und wurde konsequent verfolgt. Trotzdem lassen sich drei Zuchtperioden feststellen:

1. Form und Typ stehen im Vordergrund, geboren und notwendig aus der Periode der Kreuzungen und dem nunmehrigen Ziel der Erlangung eines einheitlichen Typs im Rahmen der Züchtungsmaßnahmen Reinzucht. Die jüngeren Tierzüchter lächeln manchmal über diese Phase. Tatsächlich war sie bei dem Typenwirrwar überall notwendig.
2. Ihr folgt die Periode einer starken Beachtung der Leistungen, neben Fleischbildungsvermögen insbesondere Milchmenge und Milchfettgehalt.
3. Eine dritte Periode bedingt die zunehmende Intensivierung der Rinderzucht und starke Leistungsbeanspruchung der Tiere. Erforderlich wird eine stärkere Beachtung von Konstitution und Gesundheit.

Unter Beachtung dieser Zuchtperioden und Zuchtzielkomplexe hat der Ausspruch von Dr. Peters, den er bei seiner Verabschiedung nach 40jähriger Tätigkeit 1938 abgab, fast prophetischen Charakter. Er sagte vor den damals versammelten deutschen Experten für Rinderzucht: „Wir haben 25 Jahre auf Form und Typ, 25 Jahre auf Leistung gezüchtet, und nunmehr müssen wir 50 Jahre auf Gesundheit und Konstitution züchten."

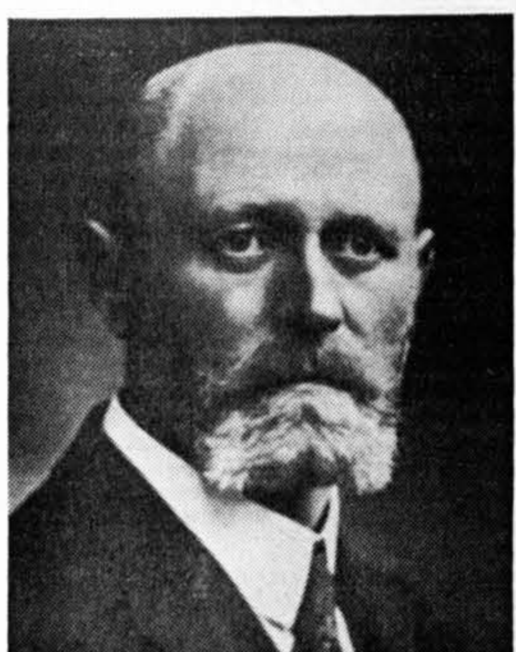
Die Tätigkeit bzw. Arbeit der Herdbuchgesellschaft funktionierte bei zuletzt etwa 100 Mitarbeitern wie ein gut eingespielter Großbetrieb. Außenarbeit wie Herdbuchaufnahmen, Übertragung in die Herdbücher, Auktionszusammenstellungen u. a. verliefen reibungslos. Dies alles ohne Computer, also mit viel Handarbeit, jedoch mit viel praktischem Denken und Handeln. Als damals junger Tierzuchtbeamter habe ich mich oft gefragt, warum diese Tagesarbeit einschließlich der großen Auktionen so gut funktionierte. Die Antwort war einfach.

Einzigartige Messungen

Die großen Richtlinien legte der Beirat der Herdbuchgesellschaft, bestehend aus den Obmännern bzw. den Körbezirksvorstehern aus der ganzen Provinz fest. Der aus dem Beirat gebildete Vorstand und die Geschäftsführung stellten als technische Angestellte fast nur bewährte Kontrollassistenten in die Geschäftsstellen ein. Hinter allem stand offen, häufig auch unbemerkt, der jahrzehntelang tätige Geschäftsführer Dr. Peters — heute würden wir sagen, der erfahrene Könner oder Manager. Was bei allen Maßnahmen der Herdbuchgesellschaft und damit der Förderung der Rinderzucht in Ostpreußen geschah, war immer bis ins letzte durchdacht, dabei aber einfach und verständlich.

So nahm die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft wohl als einzige Rinderzuchtgesellschaft Deutschlands bei den Herbuchaufnahmen Messungen vor. Es wurde dadurch ein Abgleiten in zu kleine Formen vermieden. Auch die geforderte Vorstellung der Kühe bei den Herdbuchaufnahmen in strohlosen Ständen oder auf sonstigen harten Standflächen hatte den Vorteil, gesunde Beine und Klauen der Tiere zu erkennen.

Einige Typenbilder mögen die Entwicklung des Schwarzbunten Zweinutzungsrindes in Ostpreußen erläutern. Der bekannte Stammvater Winter (siehe Foto) zeigt bereits gute Linien, gibt aber das angestrebte Zuchtziel der tiefen, breiten Tiere noch nicht voll wieder. Mit einem zeitlichen Sprung zu dem 1925 geborenen Edler und Filter, Jahrgang 1931, ist dann dieser Typ weitgehend erreicht. Bemerkenswert dürfte der ebenfalls 1931 geborene Mozart sein. Als besonders rumpfiges und quelliges Vatertier fand er starken Anklang.



40 Jahre tätig: Dr. Jakob Peters

Bei den weiblichen Tieren verkörpert die 1891 geborene Vesta den später angestrebten Kuhtyp noch nicht voll. Die um die Jahrhundertwende geborene Wolke läßt aber die angestrebte Körperausprägung bereits erkennen mit einem fast „modern" anmutenden Euter. Auch bei den Kühen ein zeitlicher Sprung in die Periode nach dem Ersten Weltkrieg. Die Kuh Weise gibt die nunmehr geforderte Leistungskuh im Zweinutzungstyp wieder. Dieses Zuchtziel verkörpern auch die später geborenen Kühe Buche und Germania mit guten Eutern.

Die Herdbuchgesellschaft hat die Leistung immer schon hoch bewertet und bereits vor dem Ersten Weltkrieg entstand eine große Zahl von Milchkontrollvereinen. 1913 wurde die Prüfung aller Herdbuchherden im Rahmen dieser Kontrollvereine obligatorisch eingeführt. Das Kontrollvereinswesen, teils in der Herdbuchgesellschaft selbst organisiert oder von selbständigen, neutralen Milchkontrollverbänden durchgeführt, erhält einen starken Aufwind nach dem Ersten Weltkrieg.

Ein bedeutsames Gebiet der Herdbucharbeit waren die Zuchtwertschätzungen. Hier hat Dr. Peters eine echte Pionierarbeit geleistet. Bereits 1913 stellt er ein System der Bewertung vor, welches bis heute Beachtung und auch internationale Anerkennung behielt — den Jahrgangsstallgefährtinnenvergleich. Zur Erklärung sei gesagt, daß die großen Herden in Ostpreußen innerhalb der jeweiligen Ställe die Bildung von größeren Altersgruppen gestatteten — zwei Gruppen als Kühe unter 5 Jahre alt und Kühe über 5 Jahre alt. Alle Tiere haben unter den gleichen Umweltbedingungen gestanden. Unter Verarbeitung der Kontrollergebnisse eines Jahres wurde nun die Einzelleistung des Individuums dem jeweiligen Gruppendurchschnitt gegenübergestellt.

Von der Bewertung der Einzelkuh bis zur Bildung von Bullennachzucht war es dann nur ein kleiner Schritt. Das Ergebnis wurde in Katalogen für Auktionen und Schauen mit Zeichen kenntlich gemacht, um dem Besucher bzw. Käufer einen schnellen Einblick zu geben.

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft hat mit diesem Verfahren züchterisch stark fördern können. Das wirkungsvolle Verfahren fand allgemein Anerkennung, konnte aber im übrigen Deutschland kaum Anwendung finden, da die verbreiteten kleineren Herden für die geschilderte Gruppenbildung zu kleine Kuhzahlen erbrachten. So hatte Ostpreußen 1935 je kontrolliertem Betrieb 30,3 Kühe bei einem Reichsdurchschnitt von 11,6; z. B. hatte Hannover damals nur 9,0 Kühe je Herdbuchbestand.

Nich vergessen sei das Ergebnis der Leistungsüberprüfungen im Rahmen des DRLB. Die mit 365-Tage-Kontrolle eingetragenen ostpreußischen Kühe lieferten mit 1076 Kühen eine Leistung von 8468/3,77/319. Die Rekordkuh Quappe von Palmnicken hielt dabei die Spitze mit 14 708/3,92/577. Ihr folgten eine Reihe von Kühen mit über 10 000 kg Milch, und fast alle blieben gleichmäßig fruchtbar und gesund. Für die junge Generation sind diese Zahlen zumeist erstaunlich. Sie zeigen die beachtliche Züchtung auf Leistung seit Gründung der Herdbuchgesellschaft. Wenn das allgemeine Leistungsniveau in der sogenannten Landeszucht damals zurückblieb, trug hierzu vor allem fehlendes Kraftfutter bei.

Man verlangte außerdem in Ostpreußen selbst, insbesondere aber in den Zuchtviehabsatzgebieten, ein Rind, welches als Jungtier oder nach Abmelkung eine Anmästung und entsprechende Verwertung zuließ. Zur Ermittlung dieser Eigenschaft gab es Mastprüfanstalten noch nicht.

Möglich war nur die Beachtung der Muskelausprägung bei der Körung bzw. die Bewertung der jungen Zuchtkühe. Das Punktiersystem sah einen besonderen Punkt für die Muskelbildung vor. Darüber hinaus gaben die regelmäßig durchgeführten Mastviehausstellungen dem Züchter Hinweise auf die Veranlagung des Ostpreußischen Rindes, zugleich auch Kenntnis über das Verlangen des Marktes.

Die Gesunderhaltung der Bestände, gleichmäßige Fruchtbarkeit, Konstitution und ihre Pflege, haben einen breiten Raum eingenommen. Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft baute einen eigenen Gesundheitsdienst auf und unterhielt diesen eigenständig bei äußerst erfolgreicher Arbeit. Bereits 1900 faßte die Herdbuchgesellschaft den Entschluß, zwei Tierärzte, einen Kliniker und einen Bakteriologen einzustellen, die nach dem damals aktuellen Ostertag'schen Verfahren arbeiteten. Dieses Tuberkulosetilgungsverfahren ist allen Herdbuchmitgliedern zur Pflicht gemacht worden. Ebenso wurden andere seuchenartige Erkrankungen, so Kälberkrankheiten, Verkalben, Mastitis u. a. bekämpft. Im Jahre 1932 arbeiteten bereits sieben Vertrauenstierärzte in enger Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen und Untersuchungsämtern, später waren es zehn.

Die Intensivierung der Rindviehzucht brachte den wachsenden Absatz von Zuchttieren. Interessant ist auch ein Vergleich der Auftriebszahlen in Ostpreußen mit denjenigen in anderen Zuchtgebieten. Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft mußte sich jedoch um den Absatz stark bemühen. Die Zuchttiere, insbesondere die weiblichen Tiere, blieben nur zu einem geringeren Teil in der Provinz. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden somit um 70 Prozent der weiblichen Tiere nach außerhalb abgegeben.

Angesammelte überschüssige Gelder aus Beiträgen und Auktionseinnahmen wurden als zu verzinsende Darlehen an Stierhaltungsgenossenschaften gegeben. Ostpreußen hatte keine Gemeindebullenhaltung. Der dadurch ausgeübte Einfluß auf die Landestierzucht war besonders nachhaltig. Eine weitere Art der Auktions- oder Absatzunterstützung war die Einbehaltung von 5 Prozent des Verkaufserlöses — gelegentlich nach Beschluß des Beirates auch mehr — und Sperrung dieser Summe auf ein Jahr. Aus diesem sogenannten Bullenfonds konnten Mitglieder der Herdbuchgesellschaft Ankäufe für den eigenen Stall vornehmen. Aber auch Nichtmitglieder erhielten Darlehen, die dann allerdings zu verzinsen waren.

In flauen Absatzzeiten sind auch Mittel für die Unterstützung von Auktionen außerhalb Ostpreußens verwendet worden. Schwerpunkte waren die Ackerbaugebiete Mitteldeutschlands, insbesondere das Land Sachsen und die Provinz Sachsen. Für diese Gebiete war das konstitutionell harte, derb aufgezogene aber hoch veranlagte ostpreußische Rind besonders geeignet und geschätzt. Eigene Auktionen der Herdbuchgesellschaft wurden in diesen Gebieten durchgeführt. Herr Schlegel hat darüber in dem zweiten Band „Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten" (1982) hervorragend berichtet.

Nicht unerwähnt bei den Fragen des Absatzes sei auch, daß die ostpreußischen Züchter immer bereit waren, Spitzentiere für andere in Entwicklung und Stand hochstehende Zuchtgebiete abzugeben.

Was wurde durch die Arbeit der Herdbuchgesellschaft erreicht? Die Gesellschaft wurde in einer Zeit gegründet, als ein fast grenzenloses Durcheinander von Rinderrassen bestand. In relativ kurzer Zeit gelang es, einen einheitlichen Typ zu schaffen, wobei der Schwerpunkt züchterischer Arbeit zunächst die Form und auch die Farbe sein mußte, um die notwendige Einheitlichkeit zu erzielen. Soweit schon möglich und später verstärkt, hat die Leistung immer Beachtung erhalten.

Moderne Auswertungsmethoden und Apparaturen lassen sicherlich vieles schneller und auch umfassender erledigen. Es sei nicht übersehen, daß die moderne Populationsgenetik auf den geschaffenen geordneten Verhältnissen in Zuchtaufbau der Rassen und Bestände basiert. Hierzu hat in der deutschen Rinderzucht die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft mit ihrer zielbewußten Arbeit wesentlich beigetragen, und darauf können die ostpreußischen Züchter stolz sein.

Abschließend sei jedoch als ein wichtiger Faktor der Mensch oder die Züchter des Ostpreußenrindes genannt. Hier liegt die wohl wichtigste Begründung für die gute Arbeit und für den glänzenden Aufstieg der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft. Es sei somit nicht übersehen, daß bei mancherlei günstigen Voraussetzungen Menschen formten und leiteten.

Aus der Tabelle 3 geht hervor, daß in 63 Jahren, d. h. von 1882 bis 1945, nur fünf Vorsitzende und vornehmlich nur zwei Geschäftsführer, Ökonomierat Kreiss und Dr. Peters, die Geschicke leiteten. Dies bedeutet Kontinuität —, bei den langsam verlaufenden und sich langsam auswirkenden züchterischen Maßnahmen besonders wichtig. Dabei waren die Vorsitzenden überragende, weitschauende Persönlichkeiten und die Geschäftsführer gute Organisatoren und das notwendige züchterische Geschehen beherrschende Köpfe. Bei letzteren überragt in vier Jahrzehnten die immer wieder zitierte Arbeit von Dr. Peters.

Tabelle 3: Vorsitzende und Geschäftsführer der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft Königsberg

Vorsitzende	
1882—1907	J. Benefeld — Quoossen
1907—1916	H. Schrewe — Kleinhof/Tapiau
1916—1929	G. v. Perbandt — Langendorf
1929—1934	W. Sehmer — Karmitten
1934—1945	H. Feyerabend — Dorbnicken
Geschäftsführer	
1882—1898	Ökonomierat Kreiss
1898—1900	Dr. Poeggel
1900—1939	Dr. Peters
1939—1945	Dr. Schumann
In Insterburg	
1991—1938	Dr. Schmidt

Aus dem Mund dieses Mannes habe ich nach seiner 40jährigen Tätigkeit Worte über die ostpreußischen Rinderzüchter gehört, die ich mitteilen und weitergeben möchte. Selbst aus einem Zuchtgebiet Schleswig-Holsteins stammend, hatte er es verstanden, die züchterische Arbeit der Ostpreußen zu leiten und zu lenken. Er beschrieb den ostpreußischen Rinderzüchter als überragend in seinem Können, dabei hervorragend zielstrebig und fleißig, sowie zäh und ausdauernd im Verfolg der züchterischen Maßnahmen.

Soweit die Leser noch selbst ostpreußische Rinder gezüchtet haben, können sie auf dieses Lob stolz sein, und die Jüngeren mögen mit Dankbarkeit und Stolz ihrer Vorfahren gedenken. ENDE

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag

Gazioch, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 20. April

zum 97. Geburtstag

Engelke, Otto, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake

zum 96. Geburtstag

Kudritzki, Anna, geb. Bluntkowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Essener Straße 90, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 24. April

Sartorius, Adolf, aus Lyck, Ludendorffstraße 23, jetzt Sennestraße 29, 5190 Stolberg, am 20. April

zum 95. Geburtstag

Mackat, Julius, Stadtoberinspektor a. D., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 18. April

zum 94. Geburtstag

Stallmann, Martin, Oberbaurat i. R., letzter Direktor der Kunstgewerkschule Königsberg, jetzt Auguste-Viktoria-Straße 22, 6350 Bad Nauheim, am 11. April

Volkmann, Gertrud, aus Rapendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 3, 3118 Bad Bevensen, am 17. April

zum 93. Geburtstag

Hillgruber, Elise, geb. Pilz, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt An der Reitbahn 21, 2854 Loxstedt, am 13. April

Schinz, Margarete, geb. Adomeit, aus Lohdimmen/Insterburg, Kres Gumbinnen, jetzt Am Gradeberg 5, 5940 Lennestadt 17, am 21. April

zum 92. Geburtstag

Klimmeck, Ludwig, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Walter-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster, am 17. April

Malwitz, Hans, Oberregierungs- und Oberbaurat aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, und Lasdehnen, Kreis Insterburg, jetzt Im Drostebusch 18b, 4400 Münster, am 23. April

Trenck-Zohlen, Hedwig von der, geb. von Keudell, jetzt Ochsenburger Straße 8, 7519 Sulzfeld/Nordbaden, am 13. April

zum 89. Geburtstag

Staschinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, am 10. April

zum 88. Geburtstag

Brandhöfer, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Frankenstraße 22, 7101 Oedheim, am 24. April

Lehmann, Ida, aus Försterei Kösnick, Kreis Allenstein, jetzt Schwartauer Landstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 21. April

Rose, Friedrich, aus Preußisch Holland, Poststraße 13, jetzt bei seiner Tochter, Frau Hildegard Prange, Amrumring 59, 2300 Kiel 1, am 9. April

Wehran, Adolf, aus Krauthau, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 20. April

Zander, Erich, aus Memel, jetzt Gansweide, Herborn-Burg, am 18. April

zum 87. Geburtstag

Abel, Elise, geb. Schwarz, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, am 19. April

Janzik, Auguste, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 12, 5650 Solingen, am 23. April

Olomski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 23a, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 27. April

Podszus, Maria, geb. Baltrusch, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Den Haager Straße 2, 8700 Würzburg, am 11. April

Schlebrowski, Marta, geb. Langkau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wernerstraße 81, 4619 Bergkamen, am 24. April

Schmidt, Fritz, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow, am 18. April

Waschk, Minna, geb. Janzik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pirolweg 4, 4050 Mönchengladbach 4, am 21. April

Wieteck, Anna, aus Tapiau, Bahnhofstraße 6, Fleischerei, Kreis Wehlau, jetzt Rommelstraße 6, 3380 Goslar, am 24. April

zum 86. Geburtstag

Bensch, Hedwig, geb. Böhmfeld, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Dulies, Olga, geb. Kroll, aus Plaschken, Kreis Memel, jetzt Lerchenstraße 19, 2887 Elsfleth, am 14. April

Heina, Karoline, geb. Gralla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 6, 3330 Helmstedt, am 19. April

Lafell, Emma, geb. Kallweit, aus Janellen-Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Zellerstraße 1, 6800 Mannheim, am 13. April

Mathiszik, Henriette, geb. Philippzik, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Am Knick 7, 3101 Holle, am 22. April

Petznick, Anna, geb. Peylo, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Klaus-Groth-Straße 31, 2222 Marne, am 24. April

Redemund, Fritz, aus Sigmunden, Kreis Johannisburg, jetzt August-Croissant-Straße 24, 6740 Landau, am 19. April

Rostek, Helene, geb. Traufetter, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Sindeldorfer Straße 50, 8119 Großweil, am 17. April

Schmiedemann, Gottlieb, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 64, 5880 Lüdenscheid, am 18. April

Schoeler, Luise, aus Tilsit, Garnisonstraße 22, jetzt Hartengrube 16, 2400 Lübeck 1, am 23. April

Wiersbitzki, Emil, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 2, 2150 Buxtehude, am 22. April

zum 85. Geburtstag

Burnuß, Margarete, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Pilgramsroth 64, 8630 Coburg, am 20. April

Dombrowski, Magdalene, geb. Malinka, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Hildburghauser Straße 29a, 1000 Berlin 48, am 21. April

Dziengel, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 20. April

Grabern, Emil, Bundesbahn-Obersekretär i. R., aus Thomareinen, Kreis Osterode, jetzt Berliner Straße 29, 3501 Zierenberg, am 13. April

Klautke, Charlotte, geb. Skilandat, aus Lyck, jetzt Hattendorfs Garten 5, 3100 Celle, am 19. April

Kompa, Wilhelmine, aus Kl. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lothringer Straße 32, 4650 Gelsenkirchen, am 23. April

Konopka, Anna, geb. Konopka, aus Lyck, Falkstraße 7, jetzt Angertstraße 11, 5407 Boppard, am 19. April

Kracker, Rudolf, Lehrer i. R., aus Hügelort, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 36, 3400 Göttingen, am 21. April

Löll, Marie, geb. Kenzler, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Bromberger Straße 31, 2153 Neu Wulmstorf

Mantwill, Luise, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt Duvenesterweg 15, 2400 Lübeck 1, am 18. April

Schmolla, Alfred aus Königsberg, Nicoloviusstraße 18, jetzt Gärtnerstraße 5b, 6450 Hanau, am 7. April

Schumann, Maria, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 22. April

Seydlitz, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg-Bärenkeller, am 23. April

zum 84. Geburtstag

Borris, Amalie, geb. Schwetzko, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Höchtestraße 22, 7831 Sexau, am 24. April

Eisenblätter, Frida, aus Pr. Holland, jetzt Büchener Straße 4/6, App. 242, 8170 Bad Tölz, am 18. April

Hantel, Otto, aus Lötzen, jetzt Siedlerstraße 16, 3300 Braunschweig, am 24. April

Napierski, Emilie, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Marburger Straße 16, 1000 Berlin 30, am 22. April

Plewka, Ida, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 19. April

Plewka, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 20. April

Schulz, Gustav, aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Scharweg 10, 5672 Leichlingen 2, am 18. April

Schwensfeier, Emilie, geb. Tadday, aus Schönwiese, jetzt Achterkirchenstraße 19, 3410 Northeim, am 12. April

Wohler, Adolf, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Bonhoefferstraße 15, 2080 Pinneberg, am 20. April

zum 83. Geburtstag

Ackermann, Walter, jetzt Hermann-Löns-Straße 12, 3181 Parsau 1, am 19. April

Gang, Gustav, aus Lyck, Hindenburgstraße 40, jetzt Rieder Straße 41, 8036 Heersching, am 20. April

Heep, Adelheid, geb. Stenzel, aus Heiligelinde, Kreis Rastenburg, jezt 6255 Thalheim, am 23. April

Moyses, August, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 33, 4630 Bochum, am 18. April

Pellnath, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 78, 3113 Suderburg, am 20. April

Skrodzki, Ida, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenstraße 30, 4040 Neuss, am 23. April

zum 82. Geburtstag

Bluhm, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Föhrenweg 13, 3400 Göttingen, am 21. April

Bondzio, Fritz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Haderslebener Straße 2, 2350 Neumünster, am 22. April

Claas, Anna, geb. Grabowski, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 21. April

Gerhard, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Altenheim, Zweibrücker Straße, 6740 Landau, am 20. April

Gratowski, Otto, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Erntebrück, 5927 Benfe, am 23. April

Grzybowski, Eva, geb. Baehr, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17c, jetzt Ostlandstraße 22a, 2440 Oldenburg, am 26. April

Jobski, Anna, geb. Jobski, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Schulenburgstraße 26, 4630 Bochum, am 22. April

Koschorrek, Johann, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt 3321 Gr. Mahner 18, am 22. April

Leyck, Helmut, aus Lyck, jetzt 8131 Machtling 82, am 24. April

Meyer, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Maiplatz 7, 5970 Plettenberg, am 24. April

Nikolai, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Weg 18, 2858 Schiffdorf-Spaden, am 20. April

Ritter, Anna, geb. Przygodda, aus Lötzen, jetzt Rosenstraße 20, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 19. April

Wallhauer, Oskar, aus Lyck, Memeler Weg 17, jetzt Westendstraße 78, 8000 München 2, am 18. April

Wollemin, Ida, geb. Schimborski, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Blütenweg 4, 6086 Riedstadt 1, am 24. April

zum 81. Geburtstag

Bahlo, Martha, geb. Plaga, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 4, 5090 Leverkusen 1, am 18. April

Gryzik, Anna, geb. Albat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Weinbrennerstraße 77, 7500 Karlsruhe 21, am 22. April

Kanter, Charlotte, geb. Führer, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Wiesengrund, 5204 Lohmar 1, am 18. April

Smolinski, Auguste, geb. Soboll, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 15, 6507 Ingelheim, am 24. April

Will, Anna, aus Aweyken, Kreis Königsberg, jetzt Pontanusstraße 18, 4450 Lingen, am 20. April

zum 80. Geburtstag

Birschkus, Lina, aus Memel, jetzt Lange Straße 33, 2380 Schleswig, am 24. April

Flachsenberger, Kurt, aus Memel, jetzt Stolbergstraße 6, 2420 Eutin, am 20. April

Heidemann, Martha, geb. Glaß, aus Aweyden, Kreis Sensburg, und Königsberg, jetzt Eichendorffstraße 1, 3150 Peine, am 23. April

Kallweit, Fritz, aus Grieswalde, Kreis Angerapp, jetzt Espenpfad 1, 6451 Maintal-Dörnigsheim, am 16. April

Krapiau, Ernst, aus Lauschken, Kreis Gerdauen, jetzt Fischerstraße 4/6, 2150 Buxtehude, am 20. April

Lichtenstein, Julius, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 5223 Oberelben, am 22. April

Naß, Frieda, aus Osterode, jetzt Werderstraße 20, 2400 Lübeck 1, am 24. April

Nehm, Hilda, geb. Göllner, aus Königsberg, Blücherstraße 20, jetzt Schlierenbachstraße 49, 7950 Biberach, am 8. April

Niestroy, Anna, aus Allenstein, Kopernikusstraße 45, jetzt Hebbelstraße 22, 2400 Lübeck 1, am 20. April

Papke, Margarete, geb. Bacher, am 9. April

Plewe, Paul, aus Gumbinnen, jetzt Hildegardstraße 18, 1000 Berlin 31, am 15. April

Reimann, Anna, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfskammer 18b, 4788 Warstein 1, am 20. April

Fortsetzung auf Seite 19

Aussiedler:

Eingliederung ist eine Herausforderung an alle

Tagung der Kommission für Volksgruppenrecht und Aussiedlerfragen — Gefährliche Sparmaßnahmen

BONN (oki) — Mit Eingliederungsmaßnahmen für Aussiedler hat sich die „Kommission für Volksgruppenrecht und Aussiedlerfragen" der CDU/CSU in Bonn unter Vorsitz von Herbert Hupka befaßt. Neben der jüngsten Entwicklung im Bereich der Ausreise aus dem Ostblock wurden auch Fragen der Arbeitsvermittlung, der geistigen Eingliederung sowie der Sprachförderung beraten.

Nach der Sitzung der Kommission erklärte ihr Vorsitzender vor der Presse in Bonn im Zusammenhang mit der Frage der Eingliederung, das Erlernen der deutschen Sprache sei für die Aussiedler die beste Voraussetzung zu einer möglichst raschen und reibungslosen Eingliederung. Die Deutschen von jenseits der Oder und Neiße beherrschten zu nahezu 80 Prozent die deutsche Muttersprache kaum so, daß sie gleich in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden könnten. Hupka erinnerte auf der Pressekonferenz die Journalisten daran, daß der Gebrauch der deutschen Sprache in Schule, Kirche und Öffentlichkeit in der Volksrepublik Polen verboten ist.

Zur Frage des Sprachunterrichts für Aussiedler meinte Hupka, die auf acht Monate begrenzten Sprachkurse seien zwar ein hervorragendes Angebot, aber in ihrer Struktur vielfach unzulänglich. Aussiedler mit recht unterschiedlichen Sprachkenntnissen würden in diesen Sprachkursen zusammengefaßt, ohne daß zuvor ein besonderer Test über die Sprachkenntnisse zur Aufgliederung der Sprachschüler vorgenommen würde. Es gebe in diesen Sprachkursen auch keine pädagogischen Rahmenbedingungen. Schließlich fehle ein Zertifikat über die im Achtmonatekurs erworbenen sprachlichen Kenntnisse. Die jüngste Sparmaßnahme habe die Sprachförderung schwer getroffen und sollte sobald wie möglich, entsprechend der Ankündigung von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl, revidiert werden. Aber noch entscheidender sei eine Umstrukturierung der Sprachkurse sowohl in ihrer Anlage als auch bezüglich ihrer Effektivität.

Nach Mitteilung Hupkas beläuft sich die Zahl der Aussiedler unter den arbeitslosen Akademikern mit dem Abschluß von Fachhochschulen und Hochschulen auf 5348, nach dem Stand vom September 1982, das sind 7,5 Prozent der im ganzen mit 70 000 arbeitslosen Akademikern registrierten Zahl. Einen hohen Prozentsatz unter den arbeitslosen Akademikern machten die Lehrer unter den Aussiedlern aus, im ganzen 948. Noch größer sei die Zahl der arbeitslosen Ingenieure, Agraringenieure und Gartenarchitekten, zusammen 2490. Die Kenntnis der deutschen Sprache sei auch hier die beste Voraussetzung für die Gewinnung eines Arbeitsplatzes, betonte Hupka. Angesichts der gespannten Lage auf dem Arbeitsmarkt fielen heute die die Aussiedler besonders auszeichnenden Eigenschaften der Arbeitswilligkeit und Zuverlässigkeit nicht mehr wie bisher arbeitsplatzfördernd ins Gewicht.

Als politischer Begriff und Rechtskategorie der Eingliederung ist der Aussiedler nach Auffassung Hupkas in zunehmendem Maße zu einem sozialpolitischen Ausweis für die Stellung innerhalb der Gesellschaft geworden. Mit dem Bekenntnis ein Aussiedler zu sein, werde ein Zeichen der eigenen Identität gesetzt. Es wäre allerdings bedenklich und gefährlich, wenn sich daraus ein Ghetto-Bewußtsein bilden würde. Notwendig sei, dem Aussiedler in seiner Individualität aufgrund seines Herkommens und seines Schicksals unter fremder Herrschaft zu begegnen. Es sei ein Unterschied, ob ein Aussiedler als Rußlanddeutscher oder als Siebenbürger Sachse oder als Deutscher aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße zu uns kommt. Hier gelte es, nicht nur landsmannschaftliche Differenzierungen zu sehen, sondern vor allem die Prägung durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte in die unterschiedliche Beurteilung einzubeziehen. Bei aller Notwendigkeit, dem Aussiedler nach besten Kräften materiell zu helfen, dürfe daraus kein Sonderdasein entstehen, als seien die Aussiedler eine besondere Art von Deutschen, meinte Hupka.

Nach wie vor mache es die Sprachbarriere vielen Aussiedlern sehr schwer, sich als gleichberechtigtes Mitglied sowohl unserer Gesellschaft als auch in der Gemeinschaft zu fühlen. Dies werde auf der anderen Seite auch dadurch erschwert, daß die alteingesessene Bevölkerung an den mangelnden deutschen Sprachkenntnissen in überheblicher Weise Anstoß nehme und dies die Aussiedler obendrein noch spüren lasse. Hupka erklärte dazu wörtlich:

„Gerade unter den jüngeren Aussiedlern stößt man auf die nur zu verständliche Reaktion, daß man daheim, etwa in Oberschlesien, zwar schon ein Pole, aber immerhin noch ein Deutscher gewesen sei, während man hier in der Bundesrepublik Deutschland zwar schon ein Deutscher, aber auch immer noch ein Pole sein soll."

Hupka sprach sich für ein neues Eingliederungskonzept aus, denn die staatliche Förderung könne nur den Weg ebnen und dürfe nicht zu irgendwelchen Privilegien verhelfen. „Entscheidend kommt es darauf an, gerade weil bekannt ist, daß eine erfolgreiche Eingliederung sieben bis acht Jahre dauerte, die Aussiedler nicht im Abseits stehen zu lassen, sondern mitten unter uns aufzunehmen, denn sonst könnten sie ein Fremdkörper werden." Die geistige Eingliederung der Aussiedler sei eine Herausforderung an alle.

Die Kommission beschäftigte sich auch mit Fragen der Aussiedlung aus dem Ostblock und forderte die Sowjetunion auf, mehr Deutschen als bisher die Ausreise zu gestatten. Die Zahl der Ausreisegenehmigungen sei auf einen Stand zurückgefallen, wie er vor der KSZE-Konferenz von Helsinki verzeichnet wurde. Im vergangenen Jahr seien lediglich 2071 Aussiedler aus der Sowjetunion gekommen, im Januar dieses Jahres seien es nur 113 gewesen. **h.**

Der Staat greift zu

Für Steuern und Sozialabgaben gehen vom Gesamtverdienst durchschnittlich weg:

1960	1970	1983*
16%	23%	32%

Noch größer sind die Abzüge bei Verdiensterhöhungen. Dann gehen von jeder zusätzlich verdienten Mark weg:

1960	1970	1983*
24	30	53 Pfennig

DEUTSCHE MARK 1960 DEUTSCHE MARK 1970 DEUTSCHE MARK 1983

*geschätzt Quelle: Ifo 4650

HAMBURG — Der Griff des Staates in die Lohntüten ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt rigoroser geworden. Wurden 1960 erst 16 Prozent der Arbeitnehmerverdienste als Steuern und Sozialabgaben vereinnahmt, so waren es 1970 bereits 23, und in diesem Jahr werden es 32 Prozent sein. Anders ausgedrückt: Die Abzüge machen nahezu ein Drittel der Durchschnittsverdienste aus; ab 20. eines jeden Monats arbeiten wir nur noch für den Staat. Noch viel härter trifft es jeden, der eine Lohn- oder Gehaltserhöhung bekommt. Was auch die Gewerkschaften mit den Arbeitgebern aushandeln mögen, Gewinner sind nicht die Arbeitnehmer, sondern der Staat; denn er kassiert — dank der Steuerprogression — den Löwenanteil, nämlich 53 Pfennig von jeder zusätzlich verdienten Mark. 1960 betrug diese sogenannte Grenzbelastung erst 24 Pfennig.

Statistische Angaben Ifo-Institut
Schaubild Globus

Gesundheitswesen:

Herzchirurgisches Zentrum entsteht

Wartezeiten von sechs Monaten für 8000 Patienten verkürzen

BERLIN — Der Senator für Gesundheit, Soziales und Familie in Berlin, Ulf Fink, teilte vor kurzem vor Journalisten die Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Herzchirurgisches Zentrum" mit und sagte u. a., daß sich die Gesundheitsminister anläßlich ihrer 50. Konferenz im Dezember 1982 in Berlin eingehend mit der Frage der Herzchirurgie in der Bundesrepublik Deutschland beschäftigt haben.

Gegenwärtig werden in der Bundesrepublik Deutschland rund 12 000 Operationen am offenen Herzen durchgeführt. Das entspricht etwa 205 Operationen pro Million Einwohner und Jahr. Im Rahmen des internationalen Vergleichs wird der Bedarf für Operationen am offenen Herzen auf mindestens 500 pro Million Einwohner und Jahr geschätzt.

In den Wartelisten der deutschen Zentren sind derzeit etwa 8000 Patienten verzeichnet. Die Wartezeiten betragen etwa sechs Monate. Unter Berücksichtigung der derzeitigen Planungen in der Bundesrepublik Deutschland ist bis 1990 mit einer Kapazitätserweiterung auf rund 20 000 Operationen am offenen Herzen pro Jahr zu rechnen. Damit verbleibt längerfristig immer noch eine Deckungslücke von etwa 10 000 Operationen pro Jahr.

Von den insgesamt vier neuen Zentren, die zur Zeit geplant werden, soll eins seinen Standort in Berlin haben. Es wird auf eine Kapazität von 2000 bis 3000 Operationen pro Jahr ausgelegt werden, um nicht nur den dort bestehenden Bedarf zu befriedigen, sondern auch Patienten aus der übrigen Bundesrepublik versorgen zu können. Für Operationen der in Frage kommenden Art stehen heute mehr als zehn Jahre Erfahrung zur Verfügung, so daß es sich überwiegend nicht mehr um Vorhaben im Bereich Forschung und Lehre, sondern um Routineeingriffe handelt.

„Es ist darum folgerichtig", sagte Fink, „jene Zentren, die zur Bedarfsdeckung beitragen sollen, im außeruniversitären Bereich anzusiedeln. Eine enge Kooperation mit universitären Zentren wird dabei für unbedingt erforderlich gehalten.

Wir haben in den vergangen Wochen, unterstützt und beraten von in- und ausländischen Experten, eingehend geprüft, welches der Berliner Krankenhäuser, die Interesse an dieser Aufgabe angemeldet haben, den geeignesten Standort für ein Herzzentrum bietet".

Die notwendigen Investitionskosten werden zwischen 70 und 100 Millionen DM betragen. Eine Entscheidung muß in den nächsten Tagen getroffen werden, damit noch in diesem Jahr der erste Spatenstich erfolgen kann. Unter dieser Voraussetzung rechnet der Senator 1985/86 mit der Inbetriebnahme.

Für das Gelingen des Plans sei aber auch die Bereitschaft der Krankenkassen wesentlich, durch erfolgreiche Verhandlungen über eine sogenannte Fallkostenpauschale die laufenden Kosten sicherzustellen. Dazu gebe es intensive Kontakte. Die weit über Berlin hinausgehende Bedeutung dieses Projektes komme unter anderem darin zum Ausdruck, daß der Bundesarbeitsminister seine Bereitschaft erklärt habe, 25 Millionen DM an Investitionsmitteln dafür zu reservieren.

Senator Fink: „Berlin sollte nicht allein Attraktivität auf kulturellem Gebiet besitzen. Berlin muß auch im humanitären Bereich durch Spitzenleistungen hervortreten. Der Senat hofft, die in der Herzchirurgie weltweit klaffende Lücke auf diesem Niveau schließen zu helfen." hfj

Von Mensch zu Mensch



Johanne Büchting (59), Vorsitzende der Friedlandhilfe, ist bereits seit vielen Jahren für diese erfolgreiche Hilfsorganisation tätig. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens zog die ausgebildete Schwesternhelferin Johanne Büchting, geborene Rabbethge, Bilanz. Über einer Million Heimkehrern und Flüchtlingen sowie Aus- und Übersiedlern wurde geholfen. 38 Millionen DM an Spenden konnten verzeichnet werden. Die Vorsitzende bedauert den Rückgang der Zuschüsse, da eine Hilfe nach wie vor in gleichem Maße erforderlich ist. Johanne Büchting, geborene Rabbethge, die in Klein Wanzleben in der Magdeburger Börde aufwuchs, war bereits als Schülerin an Wochenenden im Bahnhofsdienst des DRK tätig. 1949 begann sie bei der Johanniter-Hilfsgemeinschaft mit der Betreuung der in bedrängten Verhältnissen lebenden Familien von Kriegsgefangenen in Rußland. Als 1954 große Kriegsgefangenentransporte einsetzten, half Johanne Büchting bei der Einkleidung und Betreuung. Die Friedlandhilfe war fortan ihr Aufgabengebiet, dem sie sich voll und ganz widmete. 1969 wurde sie ehrenamtliches geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Organisation und im Januar 1978 die Vorsitzende. Der „Engel von Friedland", Mutter dreier Kinder, sieht seine Aufgabe als Christin darin, Nächstenliebe zu praktizieren. „Die Not der Menschen, die unsere Hilfe am nötigsten brauchen, mitzutragen, zuzuhören und sie in ihrer Einsamkeit nicht allein zu lassen...", das ist ihr Anliegen. B. S.

Rentenversicherung:

Entscheiden die letzten Jahre?

Der Verdienst des gesamten Arbeitslebens entscheidet über die Höhe

DORTMUND — Diese Meinung hält sich hartnäckig: Hohe Verdienste in den letzten Jahren vor der Pensionierung — und damit hohe Rentenversicherungsbeiträge — erhöhen die Rente stärker als gleichhohe Beiträge früherer Jahre. Und umgekehrt: Niedrige Verdienste — etwa weil im Alter die Kräfte nachlassen und deshalb zu einem geringer bezahlten Arbeitsplatz gewechselt wird — mindern die Rente unverhältnismäßig stark.

Beide Aussagen gehen von der Vorstellung aus, die Rentenhöhe richte sich entscheidend nach den zuletzt entrichteten Rentenbeiträgen. Das ist aber nicht so. Wäre dem so, dann könnte es sein, daß Frauen und Männer im vorgeschrittenen Alter in einem Ausmaß arbeiten, das ihrer Gesundheit schadet. Andererseits würden geringer verdienende ältere Rentenversicherte zusätzlich benachteiligt.

Richtig ist also, daß sich die Rentenhöhe an den Einkünften des gesamten Erwerbslebens ausrichtet, soweit davon Beiträge an die Rentenversicherung abgeführt worden sind. Dabei kommt es nicht so sehr auf den tatsächlichen DM-Betrag an, den man Monat für Monat vom Arbeitsentgelt abgezogen bekam, bzw. der von den freiwillig Versicherten selbst überwiesen wurde; entscheidend ist das Verhältnis des eigenen Arbeitseinkommens zum Durchschnittsentgelt aller Arbeitnehmer in dem jeweiligen Jahr. Für jedes Jahr wird der Arbeitsverdienst (oder der freiwillige Beitrag, der in einen entsprechenden Arbeitsverdienst „umgerechnet" wird) des einzelnen Rentenversicherten mit dem jeweiligen Lohnniveau aller Rentenversicherten verglichen und ins Verhältnis gesetzt.

Natürlich kommt es auch darauf an, welchen Wert das gezahlte Geld in den einzelnen Beitragsjahren hatte. Entsprechend schlägt sich die Zahlung in der Rentenhöhe nieder. So ist zum Beispiel ein im Jahre 1960 entrichteter Monatsbeitrag von 119 DM (das war der damalige Höchstbeitrag) ebensoviel wert wie der heutige Monats-Höchstbeitrag von 900 DM.

Noch weitere Faktoren bestimmen die Höhe der Rente (zum Beispiel die Zahl der Versicherungsjahre und der jährliche „Steigerungssatz"). Aber davon soll hier nicht die Rede sein, weil es hauptsächlich darauf ankam, mit der irrigen Meinung aufzuräumen, auf die letzten Beschäftigungsjahre komme es besonders an: Die Rente ist das Spiegelbild des gesamten Erwerbslebens. **Wolfgang Büser**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Lm. Junker †. Im Jahr 1898 in Breslau geboren, machte Lm. Junker sein Abitur 1926 am Wilhelm-Gymnasium in Königsberg, 1923 sein Staatsexamen. 1929/1930 war er als Studienassessor an der Schloß-Schule, ab 1936 als Studienrat an der Elisabeth-Schule, im Kriege auch am Gymnasium tätig. Nach dem Krieg war er zunächst in Papenburg, später in Einbeck beschäftigt. Lm. Junker hat dort in all seinen Fächern — evangelische Religion, Deutsch, Geschichte, Latein und Russisch — bis zur Pensionierung 1963 unterrichtet. Der gebürtige Breslauer starb im Alter von 84 Jahren.

Lm. Sowa †. Der Senior der Braunsberger Gymnasiallehrer, Lm. Sowa, starb am 17. August 1982 im gesegneten Alter von 97 Jahren. Im Mai 1982 hatte das Ehepaar Sowa noch die Diamantene Hochzeit feiern können. Er wurde am 12. Mai 1885 in Lengainen, Kreis Allenstein, geboren, machte 1905 sein Abitur in Rößel, studierte er an den Universitäten Freiburg, Breslau und Königsberg und machte 1911 sein Staatsexamen. Lm. Sowa war an verschiedenen ostpreußischen Schulen in der Ausbildung, leistete 1916 bis 1919 die städtische Höhere Schule in Wartenburg und erhielt 1919 eine Planstelle in Braunsberg. Im Krieg war Sowa Betreuer der Luftwaffenhelfer in Rotenburg/Wümme und in der Lüneburger Heide. Nach dem Krieg war er am Gymnasium in Verden tätig, bis er am 1. Oktober 1950 pensioniert wurde. — Wir gedenken unserer ehemaligen Lehrer in Ehrfurcht.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Auskunft gesucht — Wer weiß etwas über den Verbleib von folgenden Familien bzw. Personen und deren Nachkommen, die aus Berningen stammen? Walter Brekau, Franz Bildhauer, Franz Constandt, Gustav Franz, Fritz Faesel, Emilie Gudat, Willi Giese, Friedrich Herbst, Friedrich Räder, Georg Hauser, Gustav Kraudelat, Gustav Kloß, Friedrich Keirat, Anna Leitzbach, Johanna Müller, Franz Neumann, Christian Naujokat, Bernhardt Pötschokat, Karl Pötschokat, Erich Pudlat, Paulat, August Petschelies, Franz Strupat, Auguste Steinat, Steffner, Mathes Schneiderat, Johann Schwerwinski, August Schönfeld, Friedrich Schaaf, Rudolf Schweingruber, Gustav Winkler, Erich Winkler. Alle Angaben, Adressen und Materialien bitten wir an den Kirchspielvertreter Klaus Wendrich, Lund 9, 2251 Schobüll, zu senden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Neumünster — Letztmalig erinnern wir an das Gumbinner Treffen, das am Sonnabend, 16. April, 10 Uhr, im Terrassensaal der Reichshalle, Neumünster, Altonaer Straße/Ecke Propstenstraße, beginnt. Am Vormittag Gumbinner Bürgerbesprechung mit Aussprache über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, nachmittags folgt dann ein Vortrag mit neuesten Lichtbildern aus dem heutigen Gumbinnen unter sowjetischer Verwaltung.

Regionaltreffen in Celle — Am Sonnabend, dem 23. April, 10 Uhr, im Muschelsaal der Städtischen Union in Celle, findet ein Regionaltreffen statt. Vormittags Gumbinner Bürgerbesprechung mit dem Kreisvertreter. Nach dem gemeinsamen Mittagessen Lichtbildervortrag zum Thema „Der Wert heimatlichen Bildmaterials, an Beispielen dargestellt aus der Sammlung des Kreisarchivs Gumbinnen". Abschluß mit Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein.

Karl Olivier †. Am frühen Morgen des ersten April ist der langjährige hochverdiente Schatzmeister der Kreisgemeinschaft, Stadtamtmann a. D. Karl Olivier, aus Gumbinnen, im Alter von 77 Jahren verstorben. Er erlag einem längeren Leiden, zu dessen Untersuchung und Behandlung er sich Mitte März in das Krankenhaus begeben mußte. Karl Olivier, ältester Sohn des bekannten Gumbinner Stadtverordnetenvorstehers und Ehrenbürgers, Drogeriebesitzer Max Olivier, Königstraße, hatte nach der Schulzeit an der Friedrichsschule bei der Deutschen Bank, Gumbinnen, das Bankfach erlernt und war danach einige Jahre bei der Girozentrale in Königsberg tätig. Nach Gumbinnen zurückgekehrt, trat er in den Dienst der Kommunalbank und schließlich der späteren Kreis- und Stadtsparkasse. Nach seiner Eheschließung 1935 gründete er seinen Hausstand in der Langen Reihe; hier wurden ihm zwei Söhne und eine Tochter geboren. Im Zweiten Weltkrieg nahm er zuletzt als Oberzahlmeister teil und geriet in amerikanische Gefangenschaft. Aus dieser zurückgekehrt, fand er seine Familie in Oberfranken wieder. Dort war er einige Jahre in der Verwaltung angestellt, ehe es ihm 1953 gelang, wieder in den Dienst der Sparkasse Bielefeld zu treten. Zuletzt war er Leiter einer Zweigstelle, bis er nach Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand trat. Bielefeld übernahm 1954 die Patenschaft für den Kreis Gumbinnen. Karl Olivier stellte sich damals sofort der neugebildeten Kreisgemeinschaft als Schatzmeister zur Verfügung und übernahm auch ein Vorstandsamt in der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft. In der Zeit lang hat er diese Aufgaben mit preußischer Pflichtauffassung in vorbildlicher Weise erfüllt. Karl Olivier hat mit dieser in ihrem Wert kaum schätzbaren ehrenamtlichen Tätigkeit eine der wesentlichen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Kreisgemeinschaft sich so erfolgreich entwickeln konnte. Dafür verlieh ihm die Landsmannschaft 1979 ihr silbernes Ehrenzeichen. Er hat sich um unser Gemeinwesen wie nur wenige verdient gemacht. Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Seiner Witwe und den Familien seiner drei Kinder gilt unsere herzliche Anteilnahme.

Füsilier-Regiment 22, Gumbinnen — Die Tradition des Gumbinner Hausregiments FR 22 wird am Sonnabend, 7. Mai, in Ahlen/Westfalen von dem dort stationierten Panzergrenadierbataillon 192 der Bundeswehr übernommen. An der feierlichen Traditionsübernahme, die den Höhepunkt des diesjährigen Regimentstreffen der Traditionsgemeinschaft FR 22 bildet, wird die Kreisgemeinschaft mit einer Abordnung des Kreistages und dem Kreisvertreter teilnehmen. Über den Ablauf der Veranstaltung, bei der sich das Bataillon mit seiner Ausrüstung und Bewaffnung sowie den Unterkünften vorstellen wird, ist ein Bericht im Heimatbrief Nr. 53 vorgesehen, der im Herbst 1983 erscheint

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Kreistreffen in Düsseldorf — Unser erstes Kreistreffen 1983 findet am 1. Mai in Düsseldorf in der Gaststätte Im Goldenen Ring, Burgplatz 21, statt (vom Bahnhof zu erreichen mit Buslinie 726). Parkplätze sind vor dem Haus vorhanden. Einlaß 10 Uhr, Landsleute, die von weiter her anreisen und eine Übernachtung wünschen, wenden sich bitte rechtzeitig an Kurt Zwikla, Telefon (0 21 01) 4 83 33, An der Obererft 46a, 4040 Neuss.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Haus Königsberg — Seit etwa 15 Jahren steht uns in Duisburg das Museum Haus Königsberg zur Verfügung. Es umfaßt das Stadtmuseum, eine Kant-Gedächtnis-Stätte, ein Bernsteinzimmer, die Bücherei und das Patenschaftsbüro mit der Königsberger Einwohnerkartei. Zu einem Besuch dieser Erinnerungsstätte mit Ihrer Gruppe oder als Einzelreisender laden wir Sie herzlich ein. Einer Gruppe stellen wir gern einen Führer zur Verfügung. Dafür ist es allerdings erforderlich, daß Sie sich rechtzeitig anmelden (Telefon 02 03/2 83 12 51). Das Haus liegt in der Nähe des Duisburger Hauptbahnhofs. Zufahrt für Autofahrer über die Hansestraße, Königsberger Allee. Ein Parkplatz befindet sich hinter dem Gebäude. Eintritt 1 DM. Gönnen Sie sich und unseren Landsleuten auch einen Besuch dieser ostdeutschen Gedenkstätte.

Die Kreisgruppe Berlin der Stadtgemeinschaft Königsberg hat auf der Jahreshauptversammlung ihren Vorstand neu- bzw. wiedergewählt. Er setzt sich nun wie folgt zusammen: Vorsitzende Liselotte Schulz, stellvertretender Vorsitzender Hans Borowski, Schriftführerin Ursula Kneisel, Kassenleiterin Gerda Köslin, Kassenprüfer Horst Siegmund, Beisitzer Carl Eckstein und Erwin Schulz. Der bisherige langjährige stellvertretende Vorsitzende Kurt Kretschmann kandidierte aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr. Für seine bisherige Tätigkeit sei ihm auch an dieser Stelle Dank gesagt. Die Versammlung, die im Restaurant „Zum Brückenkopf" stattfand, wurde mit einem gemeinsamen Eisbeinessen beendet.

Der Verein für Körperübungen (VfK) Königsberg veranstaltete Ende März erstmals ein Treffen für seine norddeutschen Mitglieder, und zwar im Alstersaal des Intercity-Restaurants im Hamburger Hauptbahnhof. Es wies mit rund 40 Teilnehmern einen sehr guten Besuch auf, hatte sich doch damit ein Drittel der noch lebenden 120 Mitglieder dieser Traditionsgemeinschaft getroffen. Der derzeitige Vorsitzende, Regierungsdirektor a. D. Hans-Werner Thiel, konnte neben den meisten Hamburger VfKern vor allem Mitglieder aus Schleswig-Holstein (Ahrensburg, Kiel, Koberg, Lübeck, Neumünster, Plön, Raisdorf, Schulensee und Travemünde) begrüßen, aber auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Bremen, Bielefeld und Neustadt/Rbg. — ja sogar aus dem Raum Frankfurt/Main. Für eine ganze Reihe der Teilnehmer war dieses Treffen ein Wiedersehen nach mehreren Jahrzehnten, für manche gar ein Sichkennenlernen, denn sie waren sich während ihrer Aktivenzeit im VfK vor dem Zweiten Weltkrieg in Königsberg und in den Jahrzehnten danach noch nicht begegnet. Waren doch die ältesten Teilnehmer dieses Treffens schon über 80 Jahre alt, die jüngeren aber über 20 Jahre jünger. Ein Programm gab es nicht. Das Zusammensein galt ausnahmslos dem Gespräch, der Erinnerung, der Wiedersehensfreude. Es gab niemanden, der beim Abschied dem Vorsitzenden nicht für die Organisation, für die besinnlichen und fröhlichen Stunden, die auch ein wenig Heimat bedeuteten, dankte und um Wiederholung bat. Dieses wird es in angemessener Zeit — wahrscheinlich in zwei Jahren — geben (Fortsetzung nächste Folge).

Infanterie-Regiment 1 Königsberg/Pr. — Das Hausregiment der Königsberger, das PR 1, führt am 30. April und 1. Mai sein Jahrestreffen in Handorf bei Münster bei seinem Patenbataillon, Panzergrenadier-Bataillon 193, durch. Sonnabend, 30. April, Eintreffen bis 11.30 Uhr, Sonntag, 1. Mai, 12 Uhr, Ende. Für die Damen ist dank Bürgermeister Franz Reuter ein besonderes Programm erstellt. Nach einem Empfang im Friedensaal des Rathauses wird das moderne Münster besichtigt. Alle, die ihre Anmeldung noch nicht vorgenommen haben, werden gebeten, dies umgehend zu tun bei: Hauptmann Rainer Brockmann, 3. Pr. Gren.-Btl. 191, Lützow-Kaserne, 4400 Münster-Handorf.

Reichsjugendwettkämpfe wurden ab 1920 bis zum Jahr 1933 in unserer Vaterstadt als sportliche Wettkämpfe bei punktweiser Einzelbewertung der mindestens Zehnjährigen auf dem Walter-Simon-Platz, dem Herzogsacker usw. jährlich veranstaltet. Bei Erreichung einer bestimmten Punktzahl erhielt der Wettkampfteilnehmer eine Siegerurkunde. Es ist nicht bekannt, warum die Wettkämpfe während der NS-Zeit ausgesetzt wurden. Erst seit 1951 werden in Westdeutschland Bundesjugendspiele durchgeführt. Es glaubt sich nun einer unserer Mitbürger zu erinnern, daß dem Sieger eine von der Stadt Königsberg gestiftete Wanderfahne verliehen wurde. Sie war angeblich weiß und mit dem Stadtwappen ausgestattet. Auch habe die Fahne silberne Fransen gehabt und soll der siegreichen Schule feierlich überreicht worden sein. Wer kann Genaueres zu dieser Wanderfahne äußern? Bei welcher Schule ist sie nach 1933 verblieben? Nachricht erbittet der Custos für das Museum Haus Königsberg, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn.

Gedenkfeier und Vortrag — Wie in jedem Jahr, werden wir am Vorabend des Geburtstags unseres großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant am Donnerstag, 21. April, 18 Uhr, im Rathausdurchgang in Duisburg an der Kant-Tafel eine kleine Gedenkfeier durchführen. Es sprechen die Bürgermeisterin und parlamentarische Staatssekretärin, Irmgard Karwatzki MdB, und Dipl.-Ing. Ulrich Albinus. Anschließend findet um 19.30 Uhr im Museum Haus Königsberg ein Vortragsabend mit Diskussion zum Thema „Ostdeutsche Gedenkstätten im Lande Nordrhein-Westfalen" statt. Als Referenten haben wir Torne Möbius gewonnen, den Kulturreferenten der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Zu beiden Veranstaltungen laden wir herzlich ein.

Für seine Verdienste als ostpreußischer Chronist hat der Stadtausschuß Emil Johannes Guttzeit die Königsberger Bürgermedaille verliehen. Die Ehrung erfolgte am 1. März durch den stellvertretenden Stadtvorsitzenden Werner Strahl in Diepholz, dem heutigen Wohnort von Lm. Guttzeit, aus Anlaß seines 85. Geburtstags.

Erinnerungsfoto 434



Sonntagsschule Ragnit — „Wer kann sich an dieses Foto erinnern und wer kennt die Betreuerin rechts oben im schwarzen Kleid mit weißem Kragen?", fragt unser Leser Hellmut Podszus bei diesem Bild, das die Sonntagsschule der Christlichen Gemeinschaft Ragnit im Jahr 1930 zeigt. Weiter heißt es in dem Begleitschreiben: „Die Betreuerin war einmal mit Max Podszus aus Ragnit verheiratet." Hellmut Podszus, der früher in Ragnit, Hindenburgstraße 34, wohnte, würde sich über eine Antwort auf seine Frage sehr freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 434" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ausstellung zum Heimatkreistreffen 1983 — Das Kreistreffen mit Ausstellung vom 21. bis 23. Oktober ist vorbereitet. Von dem Kunst- und Musiklehrer Horst Dühring werden wir anhand von ihm selbst hergestellter Modelle sehen, wie Königsberg vor der Zerstörung ausgesehen hat. Die Modelle zeigen in maßstabgetreuer Wiedergabe den Schloßbereich, verschiedene Kirchen, das Speicherviertel und vieles andere mehr. Zum Vergleich zeigen weitere Modelle die Ruinen der Gebäude mit dem anders gearteten Neuaufbau von Königsberg, dazu entsprechende Bilder. Friedrich Karl Witt hat sehr schöne Bernsteinstücke roh und verarbeitet zu zeigen, dazu Modelle vom Ostseebad Cranz, dem Bernsteinwerk Palmnicken und weitere Dokumente. Die Ausstellung wird am Freitagabend, 21. Oktober, in Anwesenheit der Kreisausschußmitglieder des Patenkreises und unseres Heimatkreises sowie vielen Gästen eröffnet. Bei der anschließenden Besichtigung werden Horst Dühring und F. K. Witt durch die Ausstellung führen. Am Sonnabend, 22. Oktober, und Sonntag, 23. Oktober, wird die Ausstellung ganztägig geöffnet sein. Zu dieser Zeit kann auch die auf derselben Etage befindliche sehr interessante Heimatstube mit Bildern, Plänen, Gegenständen der verschiedensten Art aus unserem Heimatkreis besichtigt werden. Ausstellung und Heimatstube bleiben bis zum 3. November zu den Bürozeiten geöffnet, damit auch viele Patenkreisbewohner sie besuchen können. Auch Schulklassen, Vereine und Verbände sollen Gelegenheit finden, unseren Landkreis, das Samland und sein Gold sowie unsere unvergessene Kreisstadt kennenzulernen. Ausstellungsräume und Heimatstube befinden sich im Verwaltungsgebäude des Patenkreises in Minden, Portastraße 13 (zehn Minuten zu Fuß vom Tagungshotel „Bad Minden" entfernt). Zu danken ist dem Patenkreis, daß er das Kreistreffen mit der Ausstellung kräftig unterstützt. Wir laden Sie schon heute herzlich zu diesem Heimatkreistreffen ein. Melden Sie sich bitte rechtzeitig wegen der Unterkunft bei Siegfried Brandes, Sozialamt, Portastraße 13, 4950 Minden, an.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Goldene Hochzeit — Am 19. April begehen Kurt und Anneliese Gerber aus Lötzen ihre goldene Hochzeit. Auf der Siedlung Wolfsee-Kleinwarnau begannen sie ihr gemeinsames Leben. Zu Ende des Polen-Feldzuges kam Gerber als Lehrer in die Thorner Niederung und wurde 1942 Soldat. Mit geliehenen Pferden und einem Kastenwagen trat Anneliese Gerber im Januar 1945 den gefahrvollen langen Treck- und Fluchtweg an und konnte ihre fünf Kinder in den Westen Deutschlands bringen. 28 Jahre war Kurt Gerber noch als Lehrer und Erzieher in Schleswig-Holstein tätig, bis er 1973 pensioniert wurde. In der neuen Heimat waren die beiden — neben dem Einsatz im Jugendrotkreuz — von Anfang an für ihre ostpreußische Heimat engagiert. Elf Jahre waren sie in der Wilstermarsch. Mit großer Passion standen beide im Landlehrerleben. Nur einmal wurde es unterbrochen, als sie nach Tigleff/Dänemark zogen, wo sie zur deutschen Volkshochschule gerufen waren. Anneliese Gerber hat mit ihrem Talent für Handarbeits-, Hauswirtschafts- und Werkunterricht ihrem Mann stets zur Seite gestanden. In Neumünster wurde Gerber als Nachfolger von Oberst Schoepffer Vorsitzender der LO-Kreisgruppe. Ebenfalls begann dort der verstärkte Einsatz für die Kreisgemeinschaft Lötzen. Zwölf Jahre gab er den „Lötzener Heimatbrief" heraus. Am Aufbau einer Heimatstube hat er entscheidend mitgewirkt. Die Tätigkeit als LO-Landeskulturwart gab Kurt Gerber 1980 ab. Für unermüdliche Heimatarbeit für Holstenland und altes Heimatland erhielt er 1980 die Medaille zum Bundesverdienstkreuz und zwei Jahre danach die goldene Ehrennadel der Landsmannschaft. Heute leben Gerbers in Niedernhausen, Goethestraße 23. Fünf lebende Kinder und neun Enkelkinder sind die Hauptgratulanten am 19. April. Nicht minder herzlich aber gratulieren die vielen Landsleute, die den beiden für ihr segensreiches Wirken in steter Dankbarkeit verbunden sind.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Adolf Pankler 90 Jahre — Am 19. März konnte der frühere langjährige Bezirksvertrauensmann von Gedwangen, Adolf Pankler, seinen 90. Geburtstag feiern. Er wurde in Groß Eichenau (Groß Dembwitz) als Sohn eines Stellmachers geboren. Nach dem Besuch der einklassigen Dorfschule erlernte auch er das Stellmacherhandwerk. Nach zweijähriger Gesellenzeit in Passenheim wurde er 1914 einberufen

Fortsetzung auf Seite 18

HEIMATTREFFEN 1983

ACHTUNG: **Diese vollständige Terminübersicht erscheint nur einmal. Bitte ausschneiden und aufbewahren**

16. April, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Reichshalle, Terrassensaal, Altonaer Straße/Ecke Propstenstraße, Neumünster
16./17. April, **Lötzen:** Treffen Kirchspiel Milken, 6101 Reichelsheim-Klein Gumpen
16./17. April, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionalkreistreffen. Eisenbahner Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München-Freimann
22.—24. April, **Bartenstein:** 17. Domnauer Kirchentag, Treffen der Domnauer und Umgebung. Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, Hannover
22.—24. April, **Lötzen:** Schülertreffen. Ostheim, Bad Pyrmont
23. April, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Städtische Union, Muschelsaal, Thaerplatz 1, Celle
23. April, **Insterburg-Stadt und -Land:** Treffen. Klubraum der Stadthalle, Osnabrück
23. April, **Ortelsburg:** Treffen des Kirchspiels Rheinswein und Theerwisch. Saalbau, Wanne-Eickel
25. April—1. Mai, **Sensburg:** Schülertreffen Oberschule Sensburg. Waldecker Hof, Willingen/Sauerland
29. April/1. Mai, **Elchniederung:** Neukircher Treffen. Steinhude
30. April, **Lyck:** Bezirkstreffen. Hotel Tannenblick, Holzhausen
30. April, **Ortelsburg:** Treffen Altenkirchen und Klein-Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel
30. April/1. Mai, **Ortelsburg:** Treffen der Passenheimer Mackensen-Schüler. Deutsches Haus, Findorfstraße 3, Worpswede
30. April/1. Mai, **Osterode:** Dorfschaftstreffen Peterswalde. Hotel Sauerbrey, Osterode/Harz-Lerbach
30. April/1. Mai, **Preußisch Eylau:** Treffen Stadt Landsberg. Bauernschänke, Eschborn/Taunus
1. Mai, **Johannisburg:** Kreistreffen. Zum Goldenen Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf
1. Mai, **Lyck:** Bezirkstreffen Grabnick. Gemeindesaal, Egenroth
1. Mai, **Ortelsburg:** Treffen Kobulten. Saalbau, Wanne-Eickel
6.—8. Mai, **Bartenstein:** 2. Friedländer Heimattreffen. Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, Hannover
6.—8. Mai, **Tilsit-Stadt und Niedersachsen-West:** Jahrestreffen Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit. Niedersächsisches Fußballverbandsheim, Barsinghausen
7. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Sportgaststätte Peter Meyer, Frankplatz 15, München-Freimann
7. Mai, **Preußisch Holland:** Ortstreffen Grünhagen. Hardegsen im Solling
7./8. Mai, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Kaiser-Haake, Lange Straße 53, Bassum
12. Mai, **Ortelsburg:** Treffen Passenheim und Nareythen. Saalbau, Wanne-Eickel
12.—14. Mai, **Osterode:** Sondertreffen der Tannenberger. Hotel Zur Tanne, Osterode/Harz-Rollberg
12.—15. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Hotel Zur Post, 3503 Lohfelden
14. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Günter Thomsen, Bremer Straße 186, Delmenhorst
15. Mai, **Goldap:** Heimattreffen. Zieglerbräu, Heidelberg
21./22. Mai, **Preußisch Holland:** Kreistreffen und Stadttreffen Mühlhausen. Haus Wolkenburg, Mauritiussteinweg 59, Köln
21.—23. Mai, **Lötzen:** Spirgsterener Schultreffen. Restaurant am Sportplatz, 2070 Ahrensburg
22. Mai, **Ortelsburg:** Treffen Friedrichshof und Wilhelmshof. Saalbau, Wanne-Eckel
27.—29. Mai, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Patenstadt Verden
28. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Volkshaus, Königsbacher Straße 12, Ludwigshafen-Gartenstadt
28. Mai, **Lötzen:** Treffen der Weidicker. Hotel Rasthaus Königsborn, Unna-Königsborn
28. Mai, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen
29. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund
4./5. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe
5. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen. Herrenhäuser-Brauerei-Gaststätten, Hannover
5. Juni, **Memelkreise:** Heimattreffen. Festhalle Planten un Blomen, Hamburg
5. Juni, **Osterode:** Kreistreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen
5. Juni, **Sensburg:** Kleines Kreistreffen. Mainz
4./5. Juni, **Gumbinnen:** Haupttreffen der Gumbinner und des Salzburger Vereins. Große Mensa der Gesamtschule, Apfelstraße, Bielefeld-Schildesche
11./12. Juni, **Angerapp:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Mettmann
11./12. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen. Hagen/Teutoburger Wald
11./12. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Großlenkenauer / 750-Jahr-Feier der Gemeinde Heikendorf. Rathaussaal, Heikendorf
17. Juni, **Lötzen:** Treffen der Groß Kröstener. Kolpinghaus, Gladbeck
17.—19. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage. Rotenburg/Wümme
17./18. Juni, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stadthagen
25./26. Juni, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionalkreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele
26. Juni, **Lötzen:** Treffen der Stadt Rhein. Stadtparkrestaurant, Bochum
3.—9. Juli, **Schloßberg:** Jugendtreffen. Studienfahrt nach Bonn
23./24. Juli, **Ebenrode:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, gegenüber Bahnhof, 7240 Horb
6.—9. August, **Fischhausen:** Ortstreffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde
21. August, **Memelkreise:** Ostseetreffen. Kurhaus, großer Saal, Travemünde
20./21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel
27. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königstraße 60, Nürnberg
27./28. August, **Bartenstein:** Treffen Kirchengemeinde Schönbruch und Umgebung. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle-Altencelle
27./28. August, **Lyck:** Kreistreffen. Ostdeutsche Heimatstuben, Neue Stadthalle, Hagen
3. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38, Stuttgart
3./4. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade
3./4. September, **30 Jahre Ehrenmalfeier.** Rosengarten, Göttingen
3./4. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle und Tennisclubhaus, Bismarckstraße, Göttingen
10./11. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen / 25 Jahre Patenschaft. Krügerhof, Verdener Landstraße, Nienburg-Holtorf
10./11. September, **Braunsberg:** Kreistreffen. Schultreffen, Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster
10./11. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen / 30 Jahre Patenschaft. Hotel Conventgarten Rendsburg
10./11. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Schützenplatz, Burgdorf
10./11. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen / Tag der Heimat. Schwarzwald-Hotel und Jahnhalle, Pforzheim
10./11. September, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Schillener / Tag der Heimat. Mehrzweckhalle, Plön
11. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund
11. September, **Osterode und Neidenburg:** Bezirkstreffen. Pforzheim
16.—18. September, **Preußisch Holland:** Jubiläumstreffen/30 Jahre Patenschaft. Lübscher Brunnen, Itzehoe
17. September, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Groß Schöndamerau. Arbeiterwohlfahrt, Gladbeck
17. September, **Ortelsburg:** Treffen der Passenheimer Mackensen-Schüler. Essen
17./18. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Straße 22, Winsen/Luhe
17./18. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg
17./18. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg
17./18. September, **Memelkreise:** Haupttreffen der Memelländer. Rosengarten, Mannheim
18. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Fasanenkrug, Hannover
18. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Städtischer Saalbau, Essen
24./25. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen / 30 Jahre Patenschaft. Stadthalle, Osterode/Harz
25. September, **Angerapp:** Regionaltreffen. Brauereiwirtshaus Sanwald, Silberburgstraße 157, Stuttgart
25. September, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen. Flora-Gaststätten, Botanischer Garten, Köln-Riehl
25. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Stadthalle, Obere Festsäle, Theodor-Heuß-Platz, Hannover
1. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Pinneberg
1./2. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Stadtpark-Restaurant, Klinikstraße, Bochum
2. Oktober, **Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung:** Jahreshaupttreffen. Ostseehalle, Kiel
8. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Raum Duisburg-Krefeld
9. Oktober, **Heilsberg:** Guttstädter Treffen. Brauhaus Sion, Köln
14.—16. Oktober, **Insterburg-Stadt und -Land:** Jubiläumstreffen / 400 Jahre Stadt Insterburg/30 Jahre Patenschaft. Krefeld
15. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Kolpinghaus, Kasernenstraße, Braunschweig
15. Oktober, **Lyck:** Sängerkränzchen der Lycker Prima. Leineschloß, Hannover
22. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen
22./23. Oktober, **Königsberg-Land:** Hauptkreistreffen. Hotel Bad Minden, Minden
22./23. Oktober, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Martin-Luther-Gemeindehaus, Waldkraiburg
30. Oktober, **Memelkreise:** Bezirkstreffen West. Gaststätte Zum Weingarten, Baarstraße 100, Iserlohn
26. November, **Ortelsburg:** Abschlußveranstaltung. Patenstadt Herne

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Wanderung — Sonnabend, 16. April, Treffpunkt 10.12 Uhr Bahnhof Maschen, Frühlingswanderung durch den Buchwedel (etwa 16 Kilometer) von Maschen bis Ashausen Anfahrt: 9.50 Uhr, Gleis 14, ab Hamburg-Hauptbahnhof, 10.05 Uhr ab Harburg. Pkw-Fahrer: Parken am Bahnhof Maschen. Rückfahrt 17.23 Uhr ab Bahnhof Ashausen; Autofahrer sind um 17.31 Uhr am Bahnhof Maschen. 17.40 Uhr Harburg, 17.59 Uhr Hamburg-Hauptbahnhof. Unterwegs Rastpausen und eine Einkehr in Scharmbek (preisgünstiges Mittagessen). Festes Schuhwerk und zweckmäßige Wanderkleidung sind notwendig.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmen/Walddörfer — Freitag, 22. April, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 19. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Jahreshauptversammlung mit Wahl eines Kassenleiters, anschließend „Frühling in der Heimat" in Wort und Lied.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. April, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 16. April, 10 Uhr, Reichshalle, Altonaer Straße/Ecke Propstenstraße, Neumünster, Kreistreffen der Gumbinner.

Insterburg — Freitag, 29. April, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft. Hans Pfahl hält unter anderem einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen.

Königsberg — Sonnabend, 16. April, 16 Uhr (Einlaß ab 15 Uhr), Landhaus Walter, Stadtpark (U-Bahn-Station Borgweg), Frühlingsfest.

Sensburg — Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. Juni, Kurfürstliches Schloß, Mainz, Sensburger Kreistreffen. 4. Juni, Abfahrt um 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof. Fahrpreis für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 35 DM. Anmeldungen bitte an Hildegard Kleschies, Telefon (0 40) 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26.

FRAUENGRUPPEN

Hamm/Horn — Montag, 18. April, 13.30 Uhr, Berliner Tor (am S-Bahn-Ausgang), Treffen zum Ausflug.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 23. April, 19 Uhr, Waldschmiede, bei Wildhack/Beckedorf, Zusammenkunft zum Heringsessen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Fleißige Helferinnen hatten den Saal für die Jahreshauptversammlung festlich geschmückt. Dem offiziellen Teil schloß sich ein Fleckessen an. Anschließend begingen die Mitglieder diesen gemütlichen Abend mit gemeinsamen Liedern und anregender Unterhaltung.

Flensburg — Die Vorstandsneuwahl auf der Jahreshauptversammlung führte zu nachstehendem Ergebnis: Vorsitzender Emil Marzinzik, stellvertretende Vorsitzende Käte Gabriel, Kassenwart Lieselotte Schulz, Schriftwart Susanne Merckens, Referentinnen für die Frauenarbeit Ruth Buttler und Anni Kairies, Betreuung der Mitglieder Erna Marzinzik und Irmgard Rahn, Leitung der Frauenhandarbeitsgruppe Gerda Hassenpflug, Kassenprüfer Kurt Otto und Emil Schulz, Sprecher der Memellandgruppe Benno Kairies, Sprecher der Heimatkreisgemeinschaft Seestadt Pillau Horst von Sarnowski. Dem offiziellen Teil folgte Besinnliches und Heiteres aus Ostpreußen.

Schleswig — Auf einem Heimatnachmittag der Gruppe dankte Günther Jeglin als Leiter der Ostdeutschen Heimatstube für die Zuschüsse, die es ermöglichten, der westpreußischen Stube das jetzige Aussehen zu geben. Er bat die Erlebnisgeneration, die Ausstellung mit alten Urkunden, Dokumenten oder heimatkundlichen Erinnerungsstücken zu bereichern. Das Heimatmuseum ist mittwochs und freitags geöffnet. Mit großem Interesse folgten die Mitglieder einem Dia-Vortrag von Kulturreferent Heinz Brozus, der mit gelungenen Bildern die im vergangenen Jahr unternommene Fahrt der Gruppe in Erinnerung brachte. Für den neu aufzustellenden Wegweiser „Königsberger Schloß" wurde ein Zuschuß gesammelt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Lutherstraße 1, Heimatnachmittag. — Anmeldungen für die Tages-Busfahrt werden bei dieser Gelegenheit angenommen. — Den Auftakt zum 35jährigen Jubiläum der Gruppe der Ost- und Westpreußen und Wartheland bildeten

die Stübchentaler Musikanten, Bad Harzburg, mit schwungvollen Melodien. Kreisvorsitzender Ernst Rohde konnte zahlreiche Mitglieder begrüßen, so auch die Gäste Oberbürgermeister Dr. Herbert Werner mit den Ratsmitgliedern Ruth Dohmeier, Ingeborg Janz und Ekkehard Langanke. Schladener, Vienenburger und Bad Harzburger Abordnungen nahmen teil. Herbert Werner übergab der Gruppe nach seinen Grußworten einen Zuschuß und betonte, daß vor 35 Jahren wohl keiner daran gedacht hätte, einmal ein derartiges Jubiläum begehen zu können. Nach seinem Aufenthalt in Ostpreußen halte er es für erforderlich, aus den Heimatbesuchen die Kraft zur Erhaltung des kulturellen Erbes und Brauchtums zu schöpfen. Dankesworte für die gute Zusammenarbeit und Blumengrüße überbrachten Helga Fricke, Schladen; Lydia Höppner, Vienenburg, und Fritz Höppner für den Singekreis Ostpreußen, Bad Harzburg, ein Geldgeschenk. Ernst Rohde schilderte in seinem Rückblick die schweren Jahre nach der Vertreibung und dankte allen Mitgliedern für die gezeigte Treue. Der Ostdeutsche Singkreis, Goslar, brachte ein ausgezeichnetes Programm zum Vortrag mit Liedern und Gedichten. Mini Grunwald erfreute mit Mundartvorträgen und die Musikanten spielten zünftig auf.

Wolfsburg — Die Gruppe hielt ihre Jahreshauptversammlung ab, auf der Vorsitzender R. Manthey durch die Neuwahl in seinem Amt bestätigt wurde. Ihm stehen als Stellvertreter H. Tresp und Lm. Rebuschat-Kleinke zur Seite. Weiteres Ergebnis: Kassenwart Richard Kirchschlage, Leiterin der Frauengruppe Helga Frischmuth, Stellvertreterin Hilde Butzlaff. Der Jahresrückblick zeugte von einer vielseitigen Aktivität der Gruppe. Der stellvertretende Vorsitzende dankte R. Manthey im Namen aller Mitglieder für seine zehnjährige erfolgreiche Tätigkeit als Vorsitzender und Leiter des Singkreises und überreichte ihm Geschenke als Anerkennung.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bonn — Gemeinschaft Junges Ostpreußen: Dienstag, 26. April, 19 Uhr, Berliner Platz, Johannes Handwerk, Student, berichtet anhand von Lichtbildern über eine Exkursion in Siebenbürgen.

Bonn — Frauengruppe: Donnerstag, 28. April, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Treffen. Alfred Schwarz spricht zum Thema: „Bund der Mitteldeutschen — Aufgaben und Ziele".

Dortmund — Montag, 18. April, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Gladbeck — Sonnabend, 23. April, 18 Uhr, bei Lm. Gerd Schäfer, Kolpinghaus, Monatsversammlung mit einem aktuellen Lichtbildervortrag über Pommern, Danzig und Westpreußen. — Freitag, 13. Mai, 14 Uhr, ab Oberhof, Bushaltestelle für Reisebusse (Busbahnhof), Abfahrt in die nähere Umgebung mit Besuch des Hauses Königsberg in Duisburg. Kaffee und Kuchen wird geboten. Kostenbeitrag für Mitglieder 7,— DM, für Nichtmitglieder 15,— DM. Anmeldungen ab sofort bei den Kassierern oder unter der Telefonnummer 2 58 10. Mitglieder aus dem früheren Bezirk Meißner werden um eine telefonische Anmeldung gebeten, da dort derzeit ein Kassierer fehlt. Teilnahmeberechtigt: Mitglieder ab 65 Jahre und Frührentner.

Hemer — Sonnabend, 16. April, 19.30 Uhr, Soldatenheim, Kulturveranstaltung. Vorsitzende Gertrud Gregor hält einen Dia-Vortrag über ihre Reise nach Südafrika, die sie vor nicht allzu langer Zeit mit der Jugendgruppe Kant, Kamen-Unna, durchführte. Bei dieser Gelegenheit werden auch Anmeldungen für die geplanten Fahrten der Gruppe angenommen. — Im Mittelpunkt eines Kulturabends stand der Film „Das Trakehner Pferd heute", der großen Anklang fand. Liedvortrag und Gedichte umrahmten den Film. Ein kleines Ratespiel mit einem schönen Gewinn ließ Spannung aufkommen.

Iserlohn — Memellandgruppe: Die Gruppe veranstaltete in der vorösterlichen Zeit eine heimatliche Brauchtumsfeier. Der Sing- und Spielkreis Sümmern eröffnete die Feierstunde mit dem Ostpreußenlied. Vorsitzender Wilh. Kakies konnte unter den Gästen Bürgermeisterin A. M. Tzschachmann, Ratsherrn Fritz Flämig, und den Vorsitzenden der Oberschlesier Joachim Dlugosch begrüßen. Frau Tzschachmann gab ihrer Freude darüber Ausdruck, daß sich die Jugend so zahlreich an diesem Fest beteiligte, und sie rief die junge Generation dazu auf, sich für die Heimat ihrer Vorväter zu interessieren. Zwei Flötengruppen für Anfänger unter Leitung von Mechthild Reichmann, eine Flötengruppe für Fortgeschrittene unter der Leitung von Claudia Klein, sowie die Akkordeongruppe trugen Stücke aus ihrem Repertoire vor. Werner Ullosat erfreute mit dem Gedicht „Frühlingsgedanken" von Herbert Rohde und rezitierte Ostern von Anno 1930 bis 1935 in Jugnaten, Jakstellen und Wiesenheide. Inge Klumbies erzählte von einem Gründonnerstag in Heydekrug, Ursula und Heidi Adolph vom „Stiepen" und „Dünnguß". Vier Aussiedlerkinder sangen das Ostpreußenlied, das sie in kurzer Zeit gelernt hatten. Zum Abschluß standen drei Frauen mit der Birkenrute bereit und schmackosterten nach heimatlichem Brauch alle Gäste ab. Bei der anschließenden Kaffeetafel durfte jeder Teilnehmer den memelländischen Gründonnerstagskringel kosten.

Köln — Sonntag, 17. April, 15 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 23. April, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd, Am Neumarkt, Feier zum 30jährigen Bestehen der Gruppe. Es spricht LO-Landesvorstandsmitglied Friedrich Voß. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 30. April, 19 Uhr, Haus des Handwerks, Agnes-Miegel-Feier mit einer Festrede von Günther Heybowitz. Ab 20 Uhr Tanz in den Mai mit einer Festkapelle.

Witten — Freitag, 15. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Gräfe, Hauptstraße, Heimatabend mit Möglichkeit der Anmeldung zum Busausflug im Mai.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 16. April, 15.30 Uhr, Möwe, Am Kavalleriesand 25, Liederabend mit der Sängerin Elfriede Zindler unter dem Motto „Das deutsche Volkslied und seine Ausprägung in Ost- und Westpreußen". — Fast alle Mitglieder sowie zahlreiche Gäste, auch aus der weiteren Umgebung, waren zu dem Vortrag „Rund um den Bernstein" von Heinz Räther, Marburg, erschienen. Der aus Königsberg stammende Bernsteindrechslermeister Winfried Matern hatte eine ausgesuchte Kollektion aus seiner Werkstatt in Darmstadt-Eberstadt mitgebracht. Der Referent zeigte die Geschichte, Bedeutung und Verwendung des Bernsteins auf und unterstrich seinen Vortrag durch eine Reihe von Dias.

Frankfurt am Main — Sonnabend, 11., bis Sonntag, 19. Juni, Busfahrt in die Fränkische Schweiz. Abfahrt am 11. Juni, 9 Uhr, ab Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Standquartier ist Muggendorf, geplant sind Fahrten nach Bayreuth, Besuch der Tropfsteinhöhle Binghöhle, Besichtigungen in Bamberg und Schloß Ellingen mit Führungen durch das Ostpreußische Kulturzentrum, Fahrt zu den Vierzehnheiligen, Betriebsbesichtigung der Firma Stobbe. Fahrpreis mit Übernachtung in Doppelzimmern, Halbpension und allen Nebenleistungen 560,— DM. Anmeldung bei Reiseleiter Hermann Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt am Mein 50. Einzahlungen unter Kennwort „Fränkische Schweiz" auf das Postscheckkonto Frankfurt/Main 848 53—609.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. Mai, Ostdeutsche Kulturtage mit umfangreichem und vielseitigem Programm und einer Ansprache von Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel.

Neustadt/W. — Sonntag, 8. Mai, 8 Uhr, Abfahrt eines Busses ab Hauptbahnhof zu den Ostdeutschen Kulturtagen in Mainz. Zusteigemöglichkeit an der Eichendorff-Schule um 8.05 Uhr. Kostenbeitrag 3,— DM. Umgehende Anmeldung bei Kassierer Waschkowski erbeten. Rückfahrt um 16.30 Uhr.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Pforzheim — Mit vielfältigen Aktivitäten hat die Kreisgruppe das Jahr begonnen. Den Anfang machte ein froher Fastelabend, bei dem der bekannte Kabarettist Gerd Knabe von den „Zeitberichtern" unter dem Motto „Heiterkeit hat Vorfahrt" für Unterhaltung sorgte, daß sich die 150 Erschienenen vor Lachen bogen. Mit heimatlichem Bügeltanz klang dieser Abend aus. In einer Kaffeestunde stieß der Autor Dr. Helmut Wagner mit seinem Diavortrag „Erlebt und überlebt" über das dänische Flüchtlingslager Oksböl auf großes Interesse. Bei einer Tafelrunde wurde des in Königsberg geborenen Freiherrn von Hünefeld und seines ersten Ost-West-Atlantik-Flugs gedacht. Als nächstes stehen die Jahreshauptversammlung mit dem Film „Die Reise nach Tilsit" und eine Kaffeefahrt nach Stuttgart mit Besuch des modernen Planetariums auf dem Programm.

Tailfingen — Sonnabend, 23. April, 17 Uhr, Landhaus Stiegel, Veranstaltung zum 20jährigen Bestehen der Gruppe. Auf dem Programm stehen u. a. Begrüßung, Rückblick, Totenehrung, Ansprache des LO-Landesvorsitzenden Werner Buxa, Pforzheim, Grußworte, Ehrungen, Farbfilm über „Ostpreußen heute", von Studiendirektor Fritz Romoth, Langenau, sowie gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung.

Villingen — Sonntag, 17. April, 14 Uhr, Gastwirtschaft Bertholdshöhe, Jahreshauptversammlung mit einem Diavortrag über Ostpreußen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Landesgruppe — Sonnabend, 23., und Sonntag, 24. April, Nördlingen, Hotelgaststätte Schützenhof, Kaiserwiese 2, Delegiertentag. Auf dem Programm stehen die Rechenschaftsberichte und die Neuwahl des Vorstands. Abschluß und Höhepunkt der Gesamtveranstaltung bildet ein öffentlicher Vortrag des Leiters der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Dr. Alfred Schickel, zum Thema „Die Vertreibung im Lichte neuer zeitgeschichtlicher Erkenntnisse". Der Oberbürgermeister der Stadt Nördlingen wird ein Grußwort sprechen.

Hof/Saale — Sonnabend, 14. Mai, 17 Uhr, Mai- und Muttertagsfeier. — Zur Jahreshauptversammlung konnte der stellvertretende Vorsitzende Heinrich Lauszus eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Freunden begrüßen. Ein umfassender Bericht über die Arbeit im Vorjahr, der zu allen Veranstaltungen eine rege Beteiligung verzeichnete, hob insbesondere den Diavortrag von Vorsitzendem Rolf Burchard über den Maler Rembrand sowie den Vortrag von Beate Schardt über die Kurische Nehrung hervor. Weitere Höhepunkte waren die Muttertagsfeier, der Jahresausflug nach Ellingen sowie die Ernte- und die Weihnachtsfeier. Nach dem Kassenbericht wurde der Vorstand entlastet. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta überreichte Hanna Sziegoleit, Gründungsmitglied und langjährige Kassenleiterin, das silberne Ehrenzeichen im Namen der Landesgruppe. Den Berichten war weiterhin zu entnehmen, daß durch Neuwerbungen die durch zwei Todesfälle entstandene Lücke geschlossen werden konnte. Kulturwartin Hahn wies auch die Frauengruppe als sehr aktiv aus. Die Frauen waren am Programm der meisten Veranstaltungen wesentlich beteiligt. Die Aktion Bruderhilfe Ostpreußen wird weitgehend von der Frauengruppe durchgeführt. Nach der Beratung der nächsten Termine wurde die Zusammenkunft mit einem geselligen Beisammensein und gemeinsamen Abendessen beschlossen.

Nördlingen — Bei der Jahreshauptversammlung wurde Roswitha Warth zur neuen Vorsitzenden gewählt. Die Verdienste des bisherigen Vorsitzenden, der die Gruppe 25 Jahre geführt hatte, wurden in gebührender Weise gewürdigt. Der gebürtige Königsberger Paul Mertzhaus wurde von den Anwesenden einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Kurt Pentzek, Bezirksvorsitzender für Schwaben, nahm an der Veranstaltung teil und referierte über aktuelle Zielsetzungen und Aufgaben landsmannschaftlicher Arbeit.

Kempten — Sonntag, 17. April, 15 Uhr, Haubenschloßcafé, Haubenschloßstraße 37, Zusammenkunft.

Tutzing — Bei der Jahreshauptversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: Vorsitzende Rotraut Kahlau, Stellvertreterin Hildegard Walser, Kassierer Heinrich Müller, Organisations- und Kulturreferent Gerhard Kiesling, Beisitzer Willi Kohls und Ernst Buske, Kasserprüferin Rosemarie Marzinzik. Anschließend wurde beschlossen, aus der Vereinskasse 100,— DM der LO als Treuespende zu überweisen. Der Betrag wurde durch persönliche Spenden auf 240,— DM erhöht.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

und kehrte erst 1919 aus englischer Gefangenschaft zurück. Im Jahre 1920 heiratete er Karoline Jendral, die Tochter des langjährigen Bürgermeisters Michael Jendral aus Großwalde, der bis zur Vertreibung auch Amtsvorsteher von Malga war. Aus der Ehe sind vier Töchter und vier Söhne hervorgegangen. Nach der Heirat ließ er sich als selbständiger Handwerker in Gedwangen nieder und legte 1922 vor der Handwerkskammer in Allenstein die Meisterprüfung ab. In seiner Heimatgemeinde war er in vielen Ehrenämtern tätig, so unter anderem als Kirchenrat, als Aufsichtsratsvorsitzender der Volksbank und von Juni 1941 bis zur Vertreibung als Bürgermeister und Amtsvorsteher. Bei Kriegsende wurde er zunächst nach Sachsen verschlagen, ehe er im Jahre 1949 mit seiner Familie nach 7460 Balingen 1 (Im Siechengarten 14) in Württemberg umsiedelte, wo er sich unter anderem auch mit seinem Hobby, der Holzschnitzerei, einen Namen gemacht hat. 1980 konnte er mit seiner im Jahre 1982 im Alter von 85 Jahren verstorbenen Ehefrau die diamantene Hochzeit feiern. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Lm. Pankler nachträglich zu seinem hohen Ehrentag und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Willy Glaß †. Willy Glaß aus Ortelsburg, ein Mann, der das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben unserer Ortelsburger Heimat segensreich mitgestaltet hat, verstarb im Alter von 86 Jahren. Sein Leben war gekennzeichnet durch Pflichterfüllung, Hilfsbereitschaft und Freundschaft mit jedermann. Trotz Wahrnehmung seines weit über die Grenzen des Kreises Ortelsburg bekannten kaufmännischen Unternehmens, hat der Verstorbene viele Ehrenämter mit ganzer Hingabe ausgeübt. Es entsprach auch nicht seinem Wesen, nur eine Rolle als Statist zu spielen, wo er gebraucht wurde, stand er seinen ganzen Mann. So wie er in unserer Kreisstadt Ortelsburg viele Jahre als Stadtverordneter die Interessen der Bürgerschaft vertreten hatte, so versagte er sich nach der Vertreibung auch nicht in seiner neuen Heimat Nordhorn der Mitarbeit im kommunalen Bereich. Auch hier nahm er in Wirtschaft und Gesellschaft einen seiner Leistung gebührenden Platz ein. Als Angehöriger unseres Heimatkreistages hat er mit großem Eifer sein Mandat für Heimat und Recht wahrgenommen. Bei unseren Veranstaltungen war er in Begleitung seiner Gattin stets anwesend.

Kirchspiel Rheinswein und Theerwisch — Die nächste Veranstaltung, das Treffen der Einwohner des Kirchspiels Rheinswein und Theerwisch, findet auf Einladung von Ottilie Bubel, geborene Czimczik, Blumenstraße 51, 4358 Haltern-Sythen, am Sonnabend, 23. April, in unserer Patenstadt Herne 2, im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26, statt. (Vom Hauptbahnhof Wanne-Eickel 6 bis 10 Minuten Fußweg entfernt.)

Wilhelm Garzioch 101 — Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert ihrem Landsmann Wilhelm Garzioch, früher Waldpusch bei Willenberg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, zu seinem 101. Geburtstag am 20. April und wünscht ihm noch weitere Lebensjahre bei guter Gesundheit.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein, Tel. (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Osteroder Zeitung — Die Folge 59 unserer Osteroder Zeitung müßte inzwischen alle Bezieher erreicht haben. Bitte, überprüfen Sie die von uns angegebene Adresse. Sollte Sie nicht richtig sein, lassen Sie uns dies bitte umgehend wissen. Wir ersparen uns dadurch viel Zeit und vor allem Kosten. Auch diese Folge enthält wieder sehr viel Interessantes. Neben Erzählungen und Erlebnissen finden unsere Leser unter anderem die Ortspläne von Wilken, Arnau, Tannenberg und Schwirgstein. Der Betreuung unserer Landsleute in der Heimat ist ein längerer Artikel gewidmet, der besondere Aufmerksamkeit verdient. Dieser Personenkreis bedarf nach wie vor unserer Hilfe. Unsere Konten finden Sie auf der letzten Seite unserer Osteroder Zeitung.

Bildband — Die Vorarbeit zur Erstellung des Bildbandes über den Kreis Osterode gestaltet sich planmäßig. Unsere Aufrufe wegen Übersendung von Bildmaterial haben erfreulicherweise überraschende Erfolge gezeigt. Wir suchen jedoch weiter nach Bildmaterial, insbesondere alte Postkarten, Fotografien etc. aus der Zeit bis 1945, vor allem aus Dörfern, aus der Landwirtschaft, aus Industrie, dem Handel und dem Handwerk. Sie können uns auch komplette Alben aus dieser Zeit überlassen. Wir garantieren Ihnen pflegliche Behandlung und auf Wunsch Rücksendung. Schicken Sie bitte das gewünschte Fotomaterial an Klaus Bürger, Telefon (0 48 41) 7 22 05, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hauptkreistreffen — Zeitpunkt 27. bis 29. Mai. Ort: Kreishaus Verden, Schlachthof-Verden, Parkhotel Grüner Jäger, Dom zu Verden, Bürgerpark Verden. Programm: Freitag, 27. Mai, 15 Uhr Kreisausschußsitzung im Kreishaus (Kreisausschußsaal im 1. Obergeschoß); 18 Uhr Empfang durch Patenkreis und Patenstadt im Kreishaus; Sonnabend, 28. Mai, 9.30 Uhr Kreistagssitzung im Kreishaus (großer Sitzungssaal im 7. Obergeschoß); 13.30 Uhr Aller/Weser-Rundfahrt mit Kaffeetafel auf der „Niedersachsen"; 15 Uhr Schulpatenschaft Dom-Gymnasium — Scharnhorstschule; 18 Uhr Gottesdienst im Dom zu Verden; 20 Uhr Heimatabend im Hotel Grüner Jäger; Sonntag, 29. Mai, 11.15 Uhr Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark; 14 Uhr Gruppentreffen in verschiedenen Lokalen. Sämtliche Gruppen, Gemeinden, Vereine, die Sonderanliegen haben, mögen sich bitte bald an den Kreisvertreter wenden wegen rechtzeitiger Bekanntgabe im Ostpreußenblatt. Vorher erscheint noch unser Heimatbrief Folge 35. Es wird angeraten, Privatquartiere über Verkehrsamt Verden, Telefon (0 42 31) 1 23 17, Ostertorstraße 7a, 2810 Verden/Aller, zu bestellen.

Otto Jordan †. Am 4. März verstarb Otto Jordan, Landwirt aus Tiefental, Sprecher der Preußisch Eylau-Gruppe Berlin, langjähriges Mitglied des Kreistages. In ständiger treuer Aktivität und Zuverlässigkeit setzte Otto Jordan sich stets für seine ostpreußische Heimat ein. Wir danken ihm. Die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau wird Otto Jordan stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Die Tilsiter Schulgemeinschaften treffen sich am 1. Oktober in Kiel im Legienhof, Legienstraße 22, ab 17 Uhr. Die Teilnehmer an diesen Treffen melden sich bitte bei den zuständigen Leitern an, nämlich für Realgymnasium und Oberschule bei Dr. F. Weber, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne/Holstein; für Luisenschule bei Ursula Krauledat, Waldsaum 65, 4300 Essen 1; für Herzog-Albrecht-Schule bei Walter Zellien, Hüttemannstraße 3, 4793 Büren; für Cäcilienschule bei Christel Schmidt, Hartwig-Hesse-Straße 53c, 2000 Hamburg 19.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Hauptkreistreffen — 7. und 8. Mai in Bassum, Gasthaus Kaiser-Haake, Lange Straße 53. Programm: Sonnabend, 7. Mai, 14.30 Uhr, Kreistagssitzung (Gäste können daran teilnehmen); **ab** 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit heimatlichem Programm und Tanz. Sonntag, 8. Mai, 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal; 10.30 Uhr Feierstunde, anschließend gemütliches Beisammensein. Das Veranstaltungslokal ist am Sonntag ab 9 Uhr geöffnet. Dort ist auch die Möglichkeit zum Einnehmen der Mahlzeiten gegeben.

Übernachtungsmöglichkeiten — Hotel Brokate, Bremer Straße 3, 2830 Bassum 1; Niedersachsenhof, Am Damm 14, 2830 Bassum 1; Hotel Stadt Bremen, Bremer Straße 29, 2830 Bassum 1; Rosendiele, Bremer Straße 94, 2830 Bassum 1; Gasthaus Zur Post, Hauptstraße, 2830 Bassum 4; Hotel-Raststätte Waldblick, Kätingen, 2830 Bassum 2. Wir bitten darum, sich selbst um ein Quartier zu bemühen. Bassum ist Eilzugstation an der Strecke Bremen-Osnabrück. Wir empfehlen jedem, sich zum Treffen mit Verwandten, Freunden und Bekannten zu verabreden, damit Sie auch alle die treffen, die Sie wiedersehen möchten.

Von Mensch zu Mensch



Fritz Brauns (72), Bürgermeister a. D. der baden-württembergischen Stadt Bartenstein, wurde nicht zuletzt für seine Verdienste um die Patenschaft mit der ostpreußischen Schwesterstadt Bartenstein mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland geehrt. Im Rahmen einer Feierstunde, zu der Fürst Ferdinand von Hohenlohe-Bartenstein in das Schloß Bartenstein eingeladen hatte, überreichte ihm Ministerialdirigent Helmut Haun, Landesbeauftragter für Vertriebene im Staatsministerium Baden-Württemberg, im Auftrag von Ministerpräsident Lothar Späth diese hohe Auszeichnung. Fritz Brauns, am 13. Juni 1911 in Saarbrücken geboren, wurde nach Ausbildung, Kriegsdienst und zwei Jahren russischer Gefangenschaft 1948 zum Bürgermeister der Stadt Bartenstein, Kreis Crailsheim, gewählt. In diesem Amt hat er mehr als drei Jahrzehnte erfolgreich gewirkt. Besondere Verdienste erwarb sich Brauns durch sein vielfältiges Engagement in Ehrenämtern, so als Vorsitzender des örtlichen Sportvereins, stellvertretender Vorsitzender der katholischen Kirchengemeinde Bartenstein sowie als Verwalter des Stiftungskrankenhauses Bartenstein. Vor allem aber steht die Eingliederung der Vertriebenen als herausragende Aufgabe in seinem Betätigungsfeld. Es ist seiner Initiative zu verdanken, daß schon 1952 eine Patenschaft über die ostpreußische Schwesterstadt Bartenstein zustande kam und sich fast jährlich Landsleute in Bartenstein zusammenfinden. Die Errichtung einer Ostpreußen-Mahnanlage ist sein Werk. Ferner wirkte Fritz Brauns bei der Namensgebung eines Schiffes auf den Namen „Bartenstein" mit und pflegt seitdem den Kontakt zwischen Besatzung und Bürgern. Die Unterstützung des „Hilfswerks Bartenstein" bleibt ebenfalls weiterhin sein Anliegen. Die von höchster Stelle ausgesprochene Anerkennung gelte gleichzeitig allen in drei Jahrzehnten Beteiligten an der vorbildlichen Gemeinschaftsleistung, so Landesbeauftragter Haun. Mit den Worten: „Sie sind ein Bürger beider Bartenstein", überreichte Hans von Gottberg, Kreisvertreter von Bartenstein (Ostpreußen), Fritz Brauns die Bürgerurkunde seiner Kreisgemeinde. **sbw**



Hermann Kesting (70), geboren in Bottowen (Bottau), Kreis Ortelsburg, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die Ehrung des in Gevelsberg lebenden pensionierten Rektors wurde durch den Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises vorgenommen. Sein Geburtshaus war das großelterliche Haus des Schmiedemeisters Johann Dembowski, der Anfang 1924 in Bottowen starb. Hermann Kesting hat noch die goldene Hochzeit seiner Großeltern im Juni 1917 miterlebt und seine Mutter 1937 in Bischofsburg zu Grabe getragen. Der Ostpreuße ist in der landsmannschaftlichen Gruppe Gevelsberg als Kulturreferent tätig. Der über 40 Jahre aktive Pädagoge war im Ennepe-Ruhr-Kreis von 1961—1979 Kreistagsabgeordneter und gehört noch heute drei Ausschüssen an. Der Sport hat ihm viel zu verdanken, war Kesting doch von 1950 bis 1963 erster Bezirksvertreter des Turnbezirks Hagen-Schwelm und von 1962 bis 1973 Vorsitzender des Kreissportbunds Ennepe-Ruhr. In der Partei, der er seit 1955 angehört, bekleidet er wichtige Vorstandsämter auf Orts-, Kreis- und Bezirksebene. Ganz besonders hat er sich im Vorstand deutscher Soldaten eingesetzt, in dem er weiterhin das Amt eines örtlichen Vorsitzenden bekleidet. Während des Zweiten Weltkriegs bewährte er sich als Soldat in Lötzen. Gesundheitliche Gründe haben den am 7. August 1912 geborenen Ostpreußen bewogen, etwas kürzer zu treten. **A.N.**

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Rudat, Grethe, geb. Warstat, aus Habichtswalde, und Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Klagenfurter Weg 6, 2300 Kiel 14, am 12. April
Schlesier, Emma, geb. Neuber, aus Schönfließ, Kreis Pr. Holland, jetzt Lützowstraße 2, 5000 Köln 1, am 9. April
Steiner, Anna, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Chasotstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 21. April
Turowski, Antonie, geb. Strysio, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt General-Ob.-Beck-Straße 13, 2080 Pinneberg, am 23. April
Werner, Berta, aus Wolynien, jetzt Heckenweg 3, 4330 Mülheim, am 21. April

zum 75. Geburtstag

Bräuning, Anna, geb. Westpahl, aus Insterburg, Pregelstraße 5 und Kasernenstraße 77, jetzt Seestraße 16, 2320 Plön, am 7. April
Buchwald, Herbert, aus Königsberg, Park Friedrichsruh, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 55/57, 6050 Offenbach, am 21. April
Buzilowski, Ida, geb. Jankowski, aus Stanken, Kreis Lyck, jetzt Karl-Michel-Straße 106, 5630 Remscheid 1, am 18. April
Czulczio, Helene, geb. Betzeik, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Schachen 16, 8710 Kitzingen, am 20. April
Fabig, Frieda, geb. Pomper, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Weißenburger Straße 15, 5000 Köln 1, am 23. April
Henke, Klaus, aus Goldap, Töpferstraße 33, jetzt Am Diestelberg 30, 2400 Lübeck 1, am 21. April
Horch, Auguste, geb. Littvin, aus Königsberg, Altgärtener Predigerstraße 3, jetzt Tilsiter Straße 12, 2370 Rendsburg, am 16. April
Jorzik, Emmy, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt 3204 Nordstemmen 1, am 20. April
Kallien, Charlotte, geb. Eggert, aus Dombrowken, und Angerapp, jetzt Weingarten 14, 2058 Lauenburg, am 12. April
Kassing, Frieda, geb. Lasarzik, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Am Hylligen Born 20, 3280 Bad Pyrmont, am 23. April
Kesch, Emma, geb. Hakus, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt Arnekeustraße 10a, 3200 Hildesheim, am 14. April
Klipfel, Helene, geb. Debler, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Valparaisostraße 20, 2000 Hamburg 50, am 15. April
Krutschinna, Helene, geb. Koloska, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Schulze-Velling-Straße 3, 4630 Bochum, am 23. April
Laschbach, Gertrud, geb. Nadolny, aus Schareiken, Kreis Treuburg, am 6. April
Mittelstädt, Eduard, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 4535 Westerkappeln-Seeste 2, am 19. April
Naujoks, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Klosterstraße 113, 3206 Lamspringe, am 19. April
Pusch, Irmtraut, aus Gumbinnen, jetzt Leimberger Straße 49, 8520 Erlangen, am 21. April
Rafalzik, Maria, geb. Kulinna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Märkische Straße 6, 4780 Lippstadt, am 18. April
Rohmann, Gertrud, geb. Rinio, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Max-Richter-Straße 8, 2350 Neumünster, am 21. April
Trumpa, Kurt, aus Tilsit, Grünewalder Straße 51, jetzt Kranichweg 27, 8000 München 82, am 24. April
Walkewitz, Gertrud, geb. Brodowski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sanderstraße 19, 2050 Hamburg 80, am 18. April
Weißberg, Kurt, Fuhrunternehmer, aus Osterode, Bahnhofstraße, jetzt Bergstraße 6, 2320 Plön, am 30. März

zum 70. Geburtstag

Bethke, Herta, geb. Vogee, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 71, 6360 Friedberg, am 22. April
Borkowski, Ernst, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Dresdener Straße 18, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April
Brachvogel, Heinz, aus Sassen, Kreis Mohrungen, jetzt Rolfestraße, 6340 Dillenburg, am 17. April
Brockhaus, Ilse, aus Lyck, jetzt Bismarckplatz 7, 4100 Duisburg 17, am 23. April
Kretschmann, Ella, geb. Flenske, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Einumer Straße 17, 3200 Hildesheim, am 22. April
Krzykowski, Emma, geb. Hortes, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Nordpark 8, 5620 Velbert, am 19. April
Mittner, Toni, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lornsenstraße 1, 2350 Neumünster, am 9. April
Müller, Erna, verw. Lemke, geb. Thurnau, aus Haushagen und Landsberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Auf der Loge 21, 2740 Brillit-Osterwede, am 9. April
Ostrowski, Wilhelm, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 2, 7051 Bittenfeld, am 21. April
Parsczinski, Gertrud, geb. Latza, aus Ortelsburg, jetzt In der Lohn 34, 5000 Köln 71, am 20. April
Saremba, Fritz, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Mühlweg 8, 8570 Pegnitz, am 24. April
Schaffert, Anna, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 96, 4047 Dormagen, am 19. April
Schneidereit, Gertrud, aus Allenstein, jetzt Fritz-Reuter-Straße 13, 2420 Eutin, am 23. April

zur goldenen Hochzeit

Gerber, Kurt und Frau Anneliese, aus Lötzen, jetzt Goethestraße 23, 6272 Niedernhausen, am 19. April
Lischewski, Gustav, Landwirt, und Frau Amalie, geb. Dobrinski, aus Lahna, Kreis Neidenburg, jetzt Herringser Weg 3, 4770 Soest, am 18. April
Lorenscheit, Emil und Frau Elly, geb. Neumann, aus Pleine, Kreis Pogegen, jetzt Jägerweg 11, 5300 Bonn 2, am 19. April
Lottermoser, Martin und Frau Erika, geb. Krause, aus Tilsit, jetzt 2400 Lübeck, am 21. April
Preikschat, Paul und Frau Erna, geb. Voß, aus Wischwill, Kreis Pogegen, und Königsberg, jetzt Ruhrorter Straße 1/3, 4100 Duisburg 17, am 17. April
Trumpa, Kurt und Frau Gertrud, geb. Grigoleit, aus Tilsit, Grünwalder Straße 51, jetzt Kranichweg 27, 8000 München 82, am 1. April

zum Diplom

Borutta, Hans Richard (Borutta, Johann und Frau Marie, geb. Borawski, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck), jetzt Josefstraße 3, 4800 Bielefeld 1, wurde von der Fachhochschule Dortmund die staatliche Bezeichnung Diplom-Designer zuerkannt.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Christel Fischer, verheiratete Scharp, aus Insterburg, Hakenweg, bei der Heimat-Flak, Abteilung 2/11, zum Einsatz kam?

Wer kann bestätigen, daß Hilde Eva Dinstühler, geborene Reimann, geboren am 17. August 1920 in Alkehnen, Kreis Preußisch Eylau, letzter Wohnsitz in Stablack, Kreis Preußisch Eylau, wie folgt beschäftigt war: 1935, Gasthof Hans Lange, Suplitten; 1936, Dagnel-Molkerei, Pompicken, Kreis Preußisch Eylau im Haushalt; 1939, Friseur Richard Laube in Preußisch Eylau im Haushalt; 1940, Kantine Hans Lodies, Stablack, Kaserne, als Küchenhilfe; 1941, Munitionsanstalt Schlauthienen, Preußisch Eylau, als Hilfsarbeiterin; 1942, Kantine Ernst, Stablack, Kaserne, als Küchenhilfe; 1943, Dienstverpflichtung Lager Domptau, Landesschützenbataillon, als Näherin?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Auch Junge Generation beteiligt

Delegierte der LO-Landesgruppe Hessen wählten neuen Vorstand

Gießen — Als einen großen Vertrauensbeweis bewertete der wiedergewählte Vorsitzende Otto von Schwichow den Ausgang der Wahlen des Landesvorstands auf der Landesdelegiertentagung der LO-Landesgruppe Hessen. Von 27 aktiven Kreisgruppen hatten 17 zwei und sechs Kreisgruppen einen Delegierten entsandt. Zusätzlich ergingen Einladungen an die BdV-Kreisverbände, in denen der Kreisvorsitzende oder der Kreisgeschäftsführer Ost- oder Westpreuße ist.

Unter den Teilnehmern befanden sich die Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Homberg, Bezirk Kassel, Gudrun Solty, das Mitglied des Bundesvorstands der LO, Hans-Peter Kukwa, Wiesbaden, der Kreisvertreter von Gerdauen, Erwin Goerke, Bad Homburg, der Vertreter Insterburg-Stadt, Professor Dr. Georg Winfried Schmidt, Gießen, der Vertreter der DJO, Harald Schäfer, Langen, sowie zahlreiche Gäste.

Im Anschluß an die Totenehrung gab Otto von Schwichow einen kurzen Überblick über die aktuelle politische Lage der Vertriebenen. Zum Hauptthema wurde dabei der Ausgang der Wahlen zum Deutschen Bundestag. Die Landsleute wüßten ihr bedeutendstes Anliegen, so von Schwichow, ihren Anspruch des Rechts auf die Heimat und die Forderung der Wiedervereinigung des deutschen Volks bei der neuen Bundesregierung in guten Händen. Zum Wahlsieg wollen Ost- und Westpreußen aus Hessen dem Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig, MdB, und dem Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU im Deutschen Bundestag, Dr. Alfred Dregger, in einem Gratulationsschreiben ihren Dank aussprechen.

Unter Leitung des Tagungspräsidenten Fritz Walter, Darmstadt, und seiner Helfer Josef Nigbur, Volksmarsen, sowie Willyhard Schwarz, Wiesbaden, wählten die Delegierten den neuen Vorstand der Landesgruppe, der sich folgendermaßen zusammensetzt: Vorsitzender und Obmann der Ostpreußen Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg; stellvertretender Vorsitzender und Obmann der Westpreußen Hugo Rasmus, Marburg; Landesschatzmeister Helmut Schönfeld, Gießen; Landesschriftführer und stellvertretender Obmann der Ostpreußen Siegfried Wiebe, Grünberg-Stockhausen; stellvertretender Landesschatzmeister Hermann Franz, Dillenburg; stellvertretender Landesschriftführer Hans-Peter Kukwa, Wiesbaden; Landeskulturreferent der Ostpreußen Herbert Leibundgut, Ebsdorfergrund-Dreihausen; Landeskulturreferent und stellvertretender Obmann der Westpreußen Günter Belwan, Wiesbaden; Beisitzer Margarete Strauß, Frankenberg; Landesfrauenreferentin der Ostpreußen Helga Laubmeyer, Wiesbaden; Landesfrauenreferentin der Westpreußen Irmgard Karnetzke, Seeheim/Bergstraße; Vertreter der DJO-Deutsche Jugend in Europa Harald Schäfer, Langen. Dem Vorstand soll ferner ein noch zu benennender Vertreter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) als stimmberechtigtes Mitglied angehören.

Siegfried Wiebe rief zum Eingehen auf die Wünsche der Jungen Generation auf. Um bei den Älteren mehr Verständnis aufkommen zu lassen, soll die GJO um Informationsmaterial gebeten werden. Abschließend wählten die Delegierten drei Kassenprüfer und fünf Mitglieder des Schiedsgerichts. Zum Ausgang der Tagung dankte Otto von Schwichow allen Teilnehmern für ihre Bereitschaft zur Mit- und Zusammenarbeit. Für den 17. Juni 1984 ist ein Landestreffen vorgesehen, das in der „Orangerie" in Fulda stattfinden soll. **S. W.**

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft der Neuhausener

Bückeburg — Im Rahmen ihres 22. Treffens kommen alle ehemaligen Kameraden des Fliegerhorsts Neuhausen bei Königsberg/Pr. zu einem Wiedersehen am 14./15. Mai in Bückeburg in der Jägerkaserne zusammen. Alle Neuhausener sind hierzu mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Quartierfragen können durch das Verkehrsamt Bückeburg gelöst. Alle weiteren Auskünfte erteilt Heinz Neu, Telefon (0 51 41) 3 27 35, Raabeweg 20, 3100 Celle-Vorwerk.

Suchanzeigen

Erben gesucht nach Gertrud Leni Lisbeth Siewert, geb. Oppermann, geb. am 11. 9. 1892 in Königsberg. Zuschriften von Verwandten und Bekannten erbeten an: Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, Franz-Joseph-Str. 2, 8 München 40.

Wer kann Auskunft geben über meine Großmutter Michaela Pietrowin, geb. Michalowski, geb. 12. 9. 1904 bei Tilsit, seit 1944 in Ostpreußen vermißt? Bis 1937 wohnte sie in Marinowo bei Birkenmühle. Nachr. erb. Alice Jorzik, Wilhelmshöher Str. 61, 5828 Ennepetal

Wer besitzt d. Bild „Singer Nähkursus Kallinowen?" Ich bitte drum zwecks Repro. Gisela Gyzas-Trojan, Senator-Apelt-Straße 1, 2800 Bremen.

Verschiedenes

Wir sind ein Ehepaar aus Ostpreußen, um die 60, u. mö. Ehepaar od. Einzelpers. m. Haus u. Garten kennenlernen. Wir sind bereit, gegen mietfreies Wohnen als Freizeitgestaltung im Haus u. Garten Hilfe zu leisten, gern Raum Hessen/Westf. od. Berlin. Anfr. u. Nr. 30 958 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostseebad Heiligenhafen: ½ Haus, 82 qm (Neubau) 580,— DM Kaltmiete, auf Wunsch mit Liegeplatz, zu vermieten. 90 m z. Strand. Bootswerft Sakuth, 2447 Heiligenhafen, Tel. 0 43 62/14 44, ca. 18.30 bis 21.30 Uhr.

Ostpreußenfahrt im Mai 1983, 2—3 Mitfahrer gesucht, geg. Unkostenbeteiligung, Visa vorhanden. Friedr.-Wilh. Könneker, Berliner Str. 19, 3209 Schellerten 1

Gruppenreisen (ab 25 Personen) nach Sylt für uns Vertriebene und Flüchtlinge und nur im Mai! Je Woche/Person 77 DM inkl. Frühstück! Abholung vom Bahnhof Westerland. 100 m vom Strand (Rotes Kliff). Gegenüber Kurhaus. Ermäßigter Bundesbahn-Gruppenreise-Preis! Organisationstalente schreiben an Haus Hansa, 2283 Wenningstedt auf Sylt, Tel. 0 46 51/4 10 67.

Bekanntschaften

Ostpr. 62 J., Oberschulbildung, mö. gutsituiertem Herrn Kameradin, gute Hausfrau u. Betreuerin sein. Charakter ausschlaggebend! Alter u. Wohnort des Herrn sekundär. Zuschr. u. Nr. 30 815 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ält. Rentner m. Garten su. Wirtschafterin f. gemeins. Haushalt. Auch Spätheimkehrer. Zuschr. u. Nr. 30 873 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Durch Gottes Gnade feierte am 13. April 1983 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante, Frau

Hedwig von der Trenck-Zohlen

geb. von Keudell

ihren 92. Geburtstag in Ochsenburger Straße 8, 7519 Sulzfeld/Nordbaden



Jahre

wird durch Gottes Gnade am 16. April 1983 unser lieber, guter Vater

Otto Engelke

aus Inse

jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
Deine Kinder, Enkel und Urenkel

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Omi, Schwägerin und Tante

Eleonore Lemke

geb. Wengel

* 12. 6. 1901 † 10. 3. 1983

aus Jungferndorf, Kr. Samland

Albert Lemke
Familie Jürgen Lemke

Sudetenlandstr. 6, 5970 Plettenberg

Nach einem schicksalsbewegten Leben voller Liebe und Fürsorge verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Reh

geb. Romeike

aus Blumstein, Ostpreußen

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Rüdiger Tiska
Lucie Tiska, geb. Reh
sowie alle Angehörigen

Am Rott 4, 4515 Bad-Essen 1-Wittlage, den 16. März 1983

Am 18. April 1983 feiern wir unsere

goldene Hochzeit

Landwirt

Gustav Lischewski und Frau Amalie

geb. Dobrinski

aus Lahna, Kreis Neidenburg

jetzt Herringser Weg 3, 4770 Soest

Am 20. März 1983 verstarb nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Cousine und Tante

Margarethe Kullack

geb. Rohrmoser

* 13. 8. 1895

aus Luisenberg (Karalene) und Insterburg-Sprindt

Die trauernden Hinterbliebenen
Ursula Zeller, geb. Kullack
mit Familie
Günther Kullack mit Familie
Werner Kullack mit Familie

Wolfsbergweg 35, 7121 Freudental, im März 1983
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Am 31. März 1983 entschlief unsere liebe Schwägerin und Tante

Lili Meyer

geb. Weiß

aus Friedland, Ostpr.

im Alter von 100 Jahren in Leipzig.

In stiller Trauer
Edith Weiß
Irmgard Weiß
Jürgen Weiß und Familie

Osteroder Weg 12, 3000 Hannover 21

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre

wird am 16. April 1983

Frau

Auguste Horch

geb. Littvin

aus Königsberg (Pr)
Altroßgärtener Predigerstr. 3

jetzt Tilsiter Straße 12
2370 Rendsburg

Es gratulieren herzlichst
Wolfgang, Renate, Ellinore
die Enkel und alle Verwandten



Jahre

wird am 21. April 1983 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Rudolf Kracker

Lehrer in Hügelort
Kalweninken, Kreis Labiau
jetzt Birkenweg 36, 3400 Göttingen

Es gratulieren herzlich
Familien Hans-Jürgen und Rudolf Kracker, Offenbach/M.
und alle Verwandten



Goldene Hochzeit

feiern am 17. April 1983 unsere Eltern

Paul und Erna Preikschat

geb. Voß

aus Wischwill, Kr. Pogegen
zuletzt Königsberg (Pr)
jetzt Ruhrorterstraße 1/3
4100 Duisburg 17

Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel, Urenkel

Ihre
Familienanzeige
in das
Ostpreußenblatt

Am 10. April 1983 feierte unsere liebe Mutter

Marie Staschinski

aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg
jetzt Waldstr. 65, 4800 Bielefeld 15

ihren 89. Geburtstag

Es gratulieren von Herzen
ihre Söhne
Horst, Paul, Herbert und Erich
sowie die Schwiegertöchter
4 Enkel und 1 Urenkel



Unser lieber Vater, Opa und Uropa, mein Lebensgefährte

Franz Paeger

aus Schirwindt, Kr. Schloßberg

begeht am 15. April 1983 seinen 87. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
seine treue Lebensgefährtin
sowie Sohn Willy Paeger
und Frau Anneliese
alle seine Kinder
Enkel und Urenkel

Schulstr. 3, 3555 Fronhausen
Schloßstr. 5, 6760 Rockenhausen



Herzlichen Glückwunsch zum



Geburtstag

am 15. April 1983

Helene Klipfel, geb. Debler

aus Bieberswalde, Kr. Wehlau
jetzt Valparaisostraße 20
2000 Hamburg 50

VON IHREM EHEMANN HERBERT

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb

Emma Brand

verw. Magazin, geb. Czibeck

* 20. 4. 1920 † 3. 4. 1983

aus Lyck, Yorckplatz 4

In Dankbarkeit für all ihre Liebe und Fürsorge

Wilhelm Brand
Elvira Böker, geb. Magazin

Heidering 15, 3000 Hannover 61
Die Beisetzung fand am 11. April 1983 in Hannover statt.

Sanft entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Kosakowski

geb. Werner

* 3. 9. 1900 † 1. 4. 1983

aus Königsberg (Pr)
zuletzt Braunsberg, Teichstraße 19

im Alter von 82 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Kosakowski

Lenschower Weg 17, 2400 Lübeck 1

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter, die uns all ihre Liebe gab.

Käthe Rautenberg

geb. Weber

* 28. 8. 1893 † 1. 4. 1983

aus Königsberg (Pr), Sackheim 104

In stiller Trauer
Hildegard Rautenberg und Familie
Edith Rosner und Familie

Eichstraße 24, 4200 Oberhausen
Königswarter Straße 23, 8000 München 90

Nach kurzer, schwerer Krankheit, während der sie noch ihr 75. Lebensjahr vollendete, verstarb für uns dennoch plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lucia Fischer

geb. Quohs

* 10. 3. 1908 † 25. 3. 1983

aus Königsberg (Pr)

Ruhe in Frieden.

Renate Winter, geb. Fischer
Dietlinde Wilhelm, geb. Fischer
nebst Familien
und allen Anverwandten

Praunheimer Landstr. 231, 6000 Frankfurt 90

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Friedrich

geb. Schlaugat

* 23. 8. 1899 in Pfalzrode, Ostpreußen
† 31. 3. 1983 in Preetz, Schleswig-Holstein

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir im Namen aller Hinterbliebenen Abschied von ihr.

Hella Suikat, geb. Friedrich
Karl Friedrich

Am Thingplatz 3, 2392 Glücksburg
Edmonton 31, 8524-136 Ave, Alberta, Kanada

Elise Stobbe

*25. 3. 1894 † 21. 3. 1983

Lehrerin aus Gerdauen, Ostpreußen

Im Namen der Angehörigen
Dr. Ludwig Stobbe
Flaßheide 34
2000 Hamburg 54

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Dora Pießarrek

geb. Brommecker

aus Schloßbach, Kreis Ebenrode

am 27. März 1983 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Malli Barsuhn, geb. Brommecker

Jadestraße 1, 2945 Sande
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe, Güte und Arbeit entschlief nach mit großer Geduld ertragenem, langen Leiden meine herzensgute Mutti, unsere liebe Schwägerin und Tante

Anna Heinrich

geb. Venohr

* 29. 7. 1893 † 28. 3. 1983

aus Praßnicken, Kreis Samland

In stiller Trauer
Ursula Heinrich
und Verwandte

Hauptstraße 25, 9291 Göritzhain, im März 1983

Gott sprach das große Amen.

Otto Naumann

Kaufmann

* 1. 1. 1901 † 8. 4. 1983

aus Königsberg (Pr), Treuburg

In stiller Trauer
und großer Dankbarkeit
Marie-Luise Naumann, geb. Teßmann
Inge Nickel, geb. Naumann
Bernhard Nickel
Gudrun Eckhardt, geb. Nickel
Claus Eckhardt
Klein-Christian
Jeannette Nickel

Gluckweg 1, 3410 Northeim
Sophienstraße 30, 3500 Kassel

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 13. April 1983, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Käte Bormann

geb. Beyer

aus Neidenburg/Ostpr.

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Vera Eigner, geb. Bormann
Tochter, **mit Familie**
Werner Bormann
Sohn, **mit Familie**
und alle Anverwandten

Am Alfredspark 48, 4300 Essen 1, den 4. April 1983

Nach arbeitsreichem, stillem Leben entschlief fern der geliebten Heimat meine liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Hedwig Braun

geb. Krupke

* 19. 5. 1890 † 14. 3. 1983

aus Guttstadt, Ostpr., Markt 11

gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Saankewitz, verw. Braun
Alfred Braun und Familie

Herold-Straße 46, 4600 Dortmund 1

Kaufmann

Willy Glaß

* 16. 11. 1896 † 25. 3. 1983

aus Ortelsburg, Ostpreußen

Nach einem erfüllten und schaffensreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel.

In Dankbarkeit und Liebe
Luise Glaß, geb. Falkowski
Christel Hopfer, geb. Glaß
Hans und Inge Borchert, geb. Glaß
Wilhelm und Erika Glaß, geb. Vosteen
Ilse Rögner, geb. Glaß
Brigitte Glaß
Dieter und Ursel Gottschalk, geb. Glaß
Enkel und Urenkel

Deegfelder Weg 76, 4460 Nordhorn

Nur fünf Monate nach dem Ableben meines geliebten Bruders Willi hat mich nun auch meine liebe Schwägerin

Ursula Illas

geb. Lange

* 11. 5. 1920, Königsberg (Pr)

† 5. 4. 1983, Ratingen

plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In stiller Trauer
Charlotte Illas

Alsenstraße 14, 2300 Kiel 1

„Ich rühm die Gnade,
die mir Heil gebracht."

Gott der Herr rief am Tag vor dem Osterfest meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Omi und Schwägerin

Hedwig Krangemann

geb. Arndt

* 5. 8. 1904 in Königsberg (Pr)

† 2. 4. 1983 in Hamburg

aus Königsberg (Pr), Wiebestr. 108

zu sich in die Ewigkeit.

Wir danken ihr für alle Liebe.

Wilhelm Krangemann
Eva Krangemann
Hans-Georg Krangemann
und Frau Liesbeth, geb. Harms
Karsten, Hartmut und Uta
Otto Krangemann
und Frau Margot, geb. Sonntag

Gärtnerstr. 115, 2000 Hamburg 20
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. April 1983, um 11.00 Uhr auf dem Hauptfriedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 4, statt.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben. Offb. 2, 10

Nach einem erfüllten, glücklichen Leben entschlief heute mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, liebevoller Opi, Schwager und Onkel

Emil Rosslan

* 9. 5. 1900 † 22. 3. 1983

aus Grammen, Kr. Ortelsburg, Königsberg (Pr), Osterode

Wir trauern um ihn in Liebe
und großer Dankbarkeit
Elsa Rosslan, geb. Jacobeit
Friedrich Hennecke und Frau Ingrid
geb. Rosslan
Dietmar Rosslan und Frau Meta
geb. Diekmann
Heinz Jürgen Sagebiel und Frau Astrid
geb. Rosslan
Astrid, Friedrich, Oliver, Carmen,
Andreas, Michael und Carolin
als Enkelkinder

Buchenweg 31, 3250 Hameln, den 22. März 1983

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner herzensguten Mutter, Schwiegermutter, meiner lieben Schwester, Schwägerin und unserer guten Tante.

Maria Broszeit

geb. Czurrat

aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Sie starb im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Erwin Broszeit und Frau Frieda, geb. Butzkies
und alle Anverwandten

Mendener Straße 58, 5750 Menden 2-Lendringsen, 18. Februar 1983

Unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel

Kurt Kaspar

* 7. 3. 1908 in Hindenburg, Kr. Labiau

ist nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ewald Kaspar
Helmut Kaspar
sowie alle Angehörigen

Am Spargelhof 25, 2400 Lübeck
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 7. April 1983, um 13 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt.

In Deine Hände, Herr
befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst, Herr
Du treuer Gott.

Artur Podewski

letzter Bürgermeister von Gurren, Kreis Angerburg

* 23. 7. 1899 in Sobiechen, Ostpreußen

† 11. 3. 1983 in Stade

In stiller Trauer
Helene Podewski, geb. Pasternack
Dr. Eberhard Hauenschild
und Frau Rosemarie, geb. Podewski
Annette, Bettina, Kyra
Kuno Podewski und Frau Marianne
geb. Häusler
und Anverwandte

Vogelsang 16, 2160 Stade

Die Trauerfeier vor der Einäscherung fand am Donnerstag, dem **17. März 1983, um 11 Uhr in der Horstfriedhofskapelle statt.**

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
geliebtes, treues Frauen- und Mutterherz,
stets Müh' und Arbeit bis ans Ende,
nun ruhen Deine fleißigen Hände,
die immer gern für uns bereit,
das danken wir Dir allezeit.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle viel zu früh, entschlief meine inniggeliebte Frau, meine herzensgute Mutti, liebe Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Teweleit

geb. Koßmann

* 26. 6. 1903 † 24. 3. 1983

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bruno Teweleit
Klaus Teweleit
Christa Teweleit
Gundula Teweleit
Gertrud Koßmann

Wittenkamp 2, 2000 Hamburg 60
Wir haben unsere liebe Verstorbene am 5. April 1983 auf dem Friedhof in Öjendorf zur letzten Ruhe geleitet.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Kaufmann

Helmut Kassing

aus Lyck, Preußisch Eylau

ist heute im 82. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Frida Kassing, geb. Lasarzig
als Kinder
Dr. med. Ingrid Pieper, geb. Kassing
Bärbel Brauer, geb. Kassing
Meinhard Kassing
und Familien

Am Hylligen Born 20, 3280 Bad Pyrmont, den 2. April 1983
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 7. April 1983, um 14.30 Uhr **von der Kapelle des Stadtfriedhofes Bad Pyrmont-Holzhausen aus statt.**

Schiffsingenieur

Walter Janz

aus Gumbinnen

* 5. 1. 1915 † 26. 3. 1983

Dora Janz-Skerath
und Kinder
Familie Kurt Janz — Duisburg
Familie Herbert Janz — Gohfeld
Günther Skerath und Frau Ilse

Hollbeck 11, 2400 Lübeck-Travemünde 1

Nach schwerer Krankheit entschlief fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat

Gutsbesitzer und Hauptmann a. D.

Ulrich Hundsdörfer

* 14. 8. 1898 † 27. 3. 1983

aus Eszerischken (Teichhof), Kreis Gumbinnen/Ostpreußen

In stiller Trauer
Lotte Hundsdörfer
Inge Volp, geb. Schawaller
Oskar Mentz

Domeierstraße 47, Emmerthal, früher Hameln
St. Gilles-Straße 21—23, 6050 Offenbach
Brandenburger Straße 3, 2058 Lauenburg/Elbe
Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Paul Böttcher

* 20. 10. 1899 † 28. 3. 1983

aus Birkenfelde, Kr. Schloßberg

In stiller Trauer
Lydia Böttcher, geb. Steppat
Jürgen und Ingeborg Böttcher, geb. Küster
mit Kai
Peter und Lorelis Böttcher, geb. Hendriks
Nita Wiemer, geb. Böttcher
und alle Verwandten

Schulstraße 6, 2150 Buxtehude
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 31. März 1983, statt.

Wir trauern um

Rudolf Knigge

* 26. 12. 1899 † 28. 3. 1983

Kaufmann aus Lötzen, Lycker Straße 10/11

Irma Knigge, geb. Siebert
Rüdiger Knigge und Familie
Ekkehard Knigge und Familie

Greiffenbergstraße 22, 8600 Bamberg

Wir trauern um unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern, guten Bruder, Schwester, Tante und Onkel

Leopold Krause

Bäckermeister

* 26. 1. 1910 † 17. 10. 1982

Helene Krause

geb. Heß

* 21. 5. 1911 † 22. 3. 1983

aus Luschen, Kreis Gumbinnen

In Liebe und Dankbarkeit
Marianne Bockholdt, geb. Krause
Susanne Einig, geb. Krause
Bärbel Lyding, geb. Krause
Sabine Fürstenwerth, geb. Krause
Bernd Krause
mit Familien

Gassenweg 47, 5413 Bendorf-Sayn

Unsere Eltern ruhen auf dem Friedhof in Bendorf-Sayn.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen am Karfreitag, dem 1. April 1983, mein geliebter, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Sparkassenamtmann

Karl Olivier

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Meta Olivier, geb. Wasgint
Manfred Olivier und Frau Marie-Luise
geb. Immer
mit André und Nicole
Klaus Olivier und Frau Dietlind
geb. Wöhler
mit Jacqueline und Jeannette
Alwin Roth und Frau Katharina
geb. Olivier
mit Natascha

Otto-Brenner-Straße 3a, 4800 Bielefeld 1

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 7. April 1983, auf dem Sennefriedhof statt.



Die Kreisgemeinschaft Wehlau trauert um den langjährigen Kreistagsabgeordneten

Gustav Wisboreit

Warmien, Kreis Wehlau
zuletzt Senne 1

der am 30. März 1983 im 73. Lebensjahr plötzlich dahingegangen ist.

Wir danken für seine treue Mitarbeit!

Das Grab hütet das Vergängliche.
Die Seele bewahrt, was das Leben verschenkte.

Werner Lippke — Kreisältester
Rudolf Meitsch — Kreisvertreter

Hans Riechard Pallakst

* 2. 10 1906 † 17. 3. 1983

aus Herdenau, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

ist von uns gegangen.

In Liebe unvergessen
Marthia Pallakst, verw. Beyer
Gerhard Beyer mit Familie
Arno Deggim und Charlotte Deggim, geb. Pallakst
Franziska Gerbert, geb. Pallakst
Christel Pallakst, geb. Arndt
und alle Verwandten

6936 Schönbrunn über Eberbach/Neckar
Eisenacher Straße 54, 6114 Gr. Umstadt

Müh und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Für die Deinen immer streben,
betrachtetest Du als Deine größte Pflicht.

Unfaßbar für uns alle entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Wisboreit

Träger des Bundesverdienstkreuzes

aus Groß Ponnau

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elisabeth Wisboreit, geb. Schmidt
Ulrich und Gisela Gorlo, geb. Wisboreit
Fritz-Adolf und Rosmarie Timpe, geb. Wisboreit
Eckart und Ingrid Heemeyer, geb. Wisboreit
Britta, Nicole, Yvonne, Oliver und Birte
als Enkelkinder
Alle Anverwandten

Tennisweg 3, 4800 Bielefeld 12, den 30. März 1983

Bitte schreiben Sie deutlich

Zum Gedenken an meine lieben Eltern

Karl Meyhoeffer

* 29. 10. 1890 † 20. 4. 1975

Frieda Meyhoeffer

* 19. 1. 1902 † 4. 4. 1977

aus Tapiau, Kittlausstraße 9

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Schäfer
geb. Meyhoeffer

Mariahilferstraße 35, 8958 Füssen

Heute früh verstarb ganz plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Urban

Olschienen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

2 Tage nach seinem 72. Geburtstag.

In tiefer Trauer
Ruth Urban, geb. Lubenau
Anna Upadek, geb. Urban
und Sohn Peter
Dr. Benigna Landeck, geb. Lubenau

Dammstraße 18, 4902 Bad Salzuflen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 31. März 1983, von der Kapelle des Friedhofes „Am Obernberg" aus statt. Beginn der Trauerfeier war um 14 Uhr.

Es ist bestimmt in Gottes Rat
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden

Zum einjährigen Todestag am 14. April 1983 gedenke ich meines herzensguten Mannes

Theo Maurischat

* 10. 7. 1912 † 14. 4. 1982

aus Tilsit, Garnosinstraße 33

In Liebe und Dankbarkeit
Friedel Maurischat, geb. Fabritz

Am Berg 5, 5120 Herzogenrath

„Was uns begegnet, ist eine Begegnung mit Gott"
(Johs. Müller)

Wir trauern um

Wilhelm Horst Latsch

* 19. 2. 1902 † 7. 4. 1983

Inhaber der früheren Firma Wilhelm Latsch, Kuckerneese/Ostpr.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hans-Georg Krüger
Dr. Günther Selz
und Familien

4030 Ratingen 6-Hösel, 7. April 1983
Bellscheider Weg 12

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 12. April 1983, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof in Hösel statt.

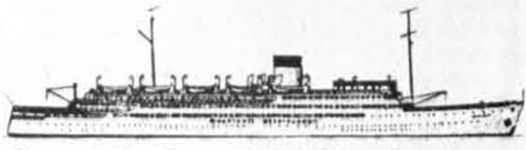
Ein Wiedersehen mit der „Marienburg"...

Oder: Läuft der „Seedienst Ostpreußen" jetzt Madeira an? Beobachtungen von Friedrich Borchert

Madeira/Kelheim — Beim Abflug in Frankfurt am Main waren es noch sieben Grad unter Null und hoch über den Wolken soll die Außentemperatur minus sechzig Grad betragen. So kalt war es selbst in Ostpreußen nicht, wo wir schon manchen Wintertag erlebt hatten, an dem die Marke von minus dreißig Grad unterschritten wurde. Wenn sich das Thermometer dann wieder dem Nullpunkt näherte, meinte man, bald auf den dicken Wintermantel verzichten zu können.

Als wir die Boeing nach rasanter Landung auf der sehr kurzen Piste des madeirensischen Flugplatzes bei Santa Cruz verlassen, weht uns ein laues Lüftchen entgegen. Mit zwanzig Grad und strahlendem Sonnenschein begrüßt Madeira seine Gäste. Man ist überwältigt von der Blütenpracht und von der Lebensfülle dieser Insel des ewigen Frühlings und muß die Umstellung vom heimischen Winter erst verkraften. Und wie kalt wird es jetzt im heimatlichen Königsberg sein? Wir sind in einer anderen Welt gelandet.

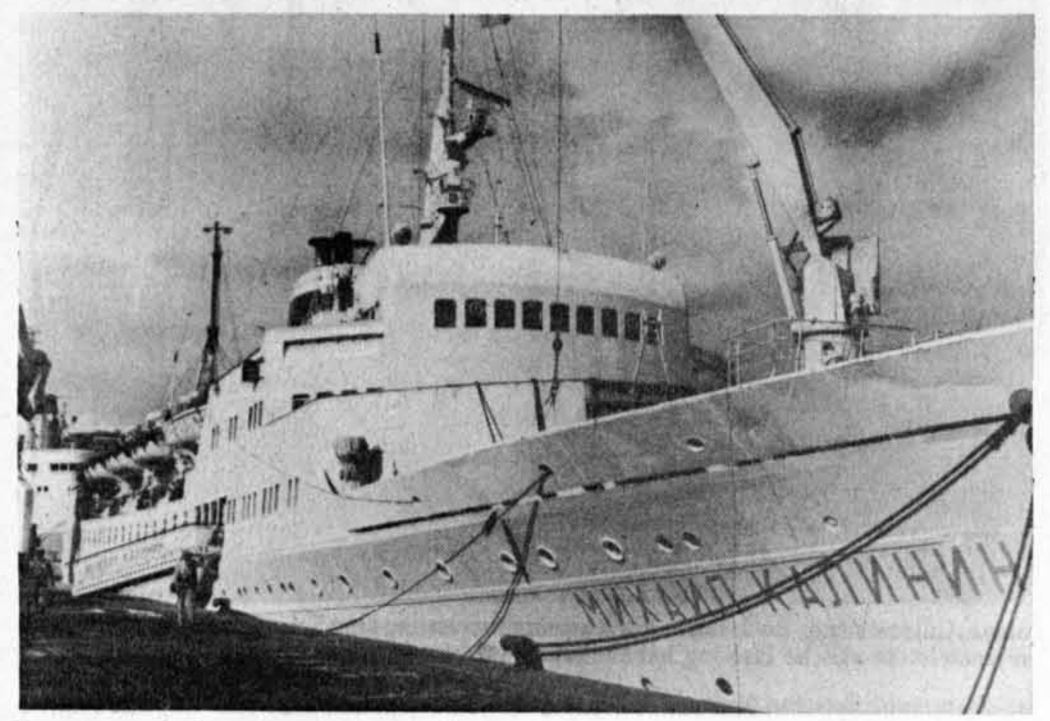
Nach ein paar Tagen hat man sich schon an das prächtige Blühen der Hibisken und Bougainvillien, der vielen exotischen Pflanzen und an das Nebeneinander von Blüte und Frucht an den Bananenstauden gewöhnt und auch an das Bad in der Atlantikdünung. Wenn man danach mit geschlossenen Augen auf der Klippe in der Sonne liegt, die letzten Salzwassertropfen auf den Lippen schmeckt und die rauschende Brandung hört, träumt man vom schönen Strand in Rauschen oder in Sarkau. Aber der harte Felsboden vertreibt die Träume vom weichen Sand der Samlandküste. Mit



Original-Seedienstschiff „Marienburg"...

dem Blick auf die weite See und die sich auf den Wellen wiegenden Fischerboote, wandern die Gedanken wieder zurück und man meint, die Ostsee zu riechen. Träume kommen auf. Sie verweben sich mit der Wirklichkeit dieses frühsommerlichen, strahlenden Tages am Meer. Noch auf dem Heimweg zum Hotel läßt mich die Liedzeile nicht los „... und die Meere rauschen den Choral der Zeit..."

Schon von der hoch auf dem Felsrand verlaufenden Estrada monumental hat man einen schönen Blick auf das große Hafenbecken. Es wird unter Einbeziehung zweier kleiner Felseninseln von einer starken Mole geschützt. Gestern lagen dort zwei norwegische Kreuzfahrt-



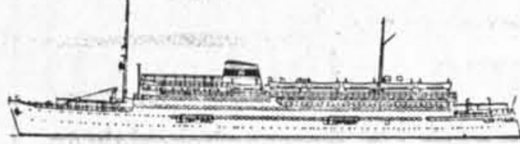
Das sowjetische Passagierschiff „Michail Kalinin": Ist es die „Marienburg" vom Seedienst Ostpreußen? Foto Borchert

schiffe, die ihren Passagieren einen Tag auf der Frühlingsinsel boten.

Heute liegt am Ende der Kaimauer ein kleineres weißes Passagierschiff. Als ich von der Stadtseite über das Hafenbecken blicke, sehe ich im Gegenlicht fast nur den dunklen Schattenriß des schlanken Schiffes. Im Weiterschlendern ordne ich es fast unbewußt in die Größe der „Tannenberg" ein. Als mir das bewußt wird, schaue ich genauer hin. Tatsächlich, es könnte eine modernisierte „Tannenberg" sein. Aber die liegt seit Sommer 1941 von Minen zerrissen auf dem Grund der Ostsee, unweit der Insel Öland an der schwedischen Südostküste. Trotzdem zieht mich das Schiff mit seinen mir bekannt vorkommenden Linien an. Ich bin schon auf dem Weg ganz herum zur anderen Seite des Hafens. Inzwischen habe ich den roten Schornsteinring der sowjetischen Staatsreederei ausgemacht.

Der achtere Mast mit Querstange und Flaggengaffel, beim Näherkommen auch die Fenster des Promenadendecks und die durchlaufenden Nietreihen in der Außenhaut erinnern an deutschen Schiffbau früherer Jahre. Zwischendurch kreisen meine Gedanken um den „Seedienst Ostpreußen", mit dem wir damals so oft von Pillau nach Swinemünde oder nach Kiel gefahren sind, mit der „Tannenberg", der „Hansestadt Danzig" oder der „Preußen". Aber die Seedienstschiffe sind alle im Krieg untergegangen. Eines hat jedoch halbfertig überlebt, es hieß „Marienburg".

Zu Hause muß ich unbedingt im Handbuch der Handelsschiffe nachsehen, nehme ich mir vor, ob es mit diesem Schiff identisch ist. Es heißt „Michail Kalinin", ist gut 5000 BRT groß und befördert englische Passagiere, die wie bei einem Gewerkschaftsausflug mit leicht „onduliertem Gang" die Gangway herunterkommen. Bei näherem Hinsehen macht das Schiff keinen gepflegten Eindruck. Für ein Passagierschiff hat es zu viele Roststellen, einige sind einfach mit Farbe übermalt. Das Anbordgehen wird mir verweigert, jedoch erkenne ich von der Gangway aus in der Halle eine wappenähnliche Tafel mit der Unterschrift „1954 converted". Ein wenig später gelingt es mir, von einem jungen sowjetischen Schiffsoffizier zu

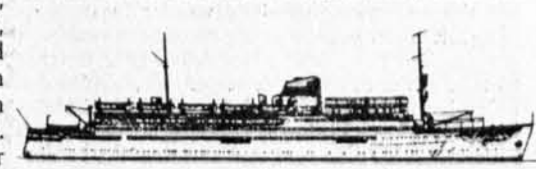


...nach dem Umbau in Rostock...

erfahren, daß das Schiff 1958 in Rostock gebaut worden ist. Also ist es doch ein deutsches, zumindest ein auf einer deutschen Werft gebautes. Aber ob es das letzte des „Seedienstes Ostpreußen" ist, werde ich erst zu Hause klären können.

Doch warum sollte nicht ein ehemaliges deutsches Seedienstschiff Madeira anlaufen? Hier waren schon viele deutsche Schiffe, und dies hier darf seine eigentlichen Bestimmungshäfen Pillau und Memel nicht mehr anlaufen, jedenfalls nicht mit Urlaubern aus dem Westen. Warum sollte es deshalb nicht nach Westen ausweichen, wo alle Häfen offen sind und die Passagiere sich keine Gedanken über die Identität des Schiffes machen?

Leider ging der Urlaub viel zu schnell zu Ende. Zu Hause konnte ich dann folgende Fakten ermitteln: „Marienburg", Turbo-Elektroschiff des Seedienstes Ostpreußen, 1939 bei



...als sowjetisches Fahrgastschiff „Lensowjet"

den Stettiner Oderwerken von Stapel gelaufen, im Krieg nicht fertiggestellt, 6200 BRT, Länge 120 Meter, 12 000 PS, 20 Knoten Geschwindigkeit, Einrichtung für 548 Passagiere. Das Schiff wurde halbfertig 1945 von den Sowjets erbeutet, aber erst 1959 von der Mathias-Thesen-Werft in Rostock fertiggestellt. Es kam unter dem Namen „Lensowjet" als Ferienschiff im Schwarzen Meer in Fahrt. Später erhielt es den Namen „Abkhazia", dann verliert sich seine Spur. Vielleicht wurde es noch einmal umgebaut.

Ob mein Seedienstschiff in Funchal wirklich unsere „Marienburg" gewesen ist? Oder haben mich Träume von der Vergangenheit genarrt? Aber vielleicht ist die Antwort auf diese Fragen gar nicht so wichtig.

Buchhändlerin Helene Lunk ist tot

Sie hat die Wichernbuchhandlung in Königsberg aufgebaut



Profilierte ostpreußische Buchhändlerin: Helene Lunk Foto Fohlmeister

Wiesbaden — Die ostpreußische Buchhändlerin Helene Lunk ist, wie erst jetzt bekannt wurde, Ende des vergangenen Jahres im Alter von 92 Jahren gestorben. Sie baute im Jahre 1927 in Königsberg die evangelische Wichernbuchhandlung auf und wird vielen ostpreußischen Theologen und Bücherfreunden unvergessen bleiben, wie auch mir, der ich ihr erster Lehrling und zehn Jahre als Abteilungsleiter ihr erster Mitarbeiter war.

Helene Lunk hat sich besonders in der Zeit des Dritten Reiches in ihrer Treue zur bekennenden Kirche und ihrer Hilfsbereitschaft den Gefährdeten und Verfolgten gegenüber bewährt. Auch vielen jungen Studierenden an der Universität Königsberg hat sie durch ihr Entgegenkommen, auch in finanzieller Hinsicht, zu einem erfolgreichen Abschluß des Studiums verholfen. Mehrmals wurde sie von der Gestapo zum Verhör geholt, weil in unserer Wichernbuchhandlung zwar nicht direkt verbotene, aber dem damaligen Regime nicht genehme Literatur gefördert wurde.

Im Anschluß an das Inferno und ihre Flucht 1945 aus Königsberg übernahm Helene Lunk in den ersten Nachkriegsjahren die Leitung der Evangelischen Buchhandlung in Wiesbaden, der sie ihr persönliches Gepräge gab und wo sie sich erst mit 70 Jahren pensionieren ließ. Ihre Initiative, ihr Mut und ihre Tatkraft, die sie bisher in ihren Beruf investiert hatte, ließen sie ein zweites Zuhause in Griechenland finden. Auf der Insel Evvia kaufte sie sich ein Grundstück in Eretrea und baute ein Haus, in dem sie sich regelmäßig vom 15. April bis 15. Oktober eines jeden Jahres aufhielt. Bis in ihr 91. Lebensjahr hinein badete sie dort im Meer. An dieses Haus werden sich bestimmt noch viele Freunde von Helene Lunk erinnern, die dort ihre Gastfreundschaft genießen durften. Besonders hervorzuheben sind die Disziplin und die Sparsamkeit der Buchhändlerin sich selbst und ihre Großzügigkeit anderen gegenüber.

Die Wintermonate verbrachte sie in ihrer Wohnung in Wiesbaden-Igstadt im Haus der Familie von Dressler. Helene Lunk, die keine Krankheit kannte, erlitt im Frühjahr 1982 einen leichten Schlaganfall und kam für kurze Zeit in ein Pflegeheim in Karlsruhe. Durch die Bemühungen der Familie von Dressler durfte die 92jährige wieder in ihre eigene Wohnung zurück, wo sie liebevoll gepflegt wurde und am zweiten Weihnachtsfeiertag in Frieden heimgegangen ist. **Heinz Fohlmeister**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Folgende Spenden sind abrufbereit.

Yves Brancion: **Die Oder-Neiße-Linie** (Eine Kriegsgrenze). — Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hgb.): **Die Vertreibung der Deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei.** — Bogumil Goltz: **Buch der Kindheit.** — Bruno Schumacher: **Aus der Geschichte Ostpreußens.** — Johannes Bobrowski: **Litauische Claviere** (Roman). — Monika Hunnius: **Mein Elternhaus.** — Jürgen Thorwald: **Das Ende an der Elbe.** — Dr. Hans Keller (Hgb.): **England und Frankreich in Wort und Bild.** — Klaus Mehnert: **China nach dem Sturm** (Bericht und Kommentar). — Walter Schätzel: **Der Staat** (Was Staatsmänner, Politiker und Philosophen über den Staat und seine Probleme gesagt haben). — Bezirksamt Tempelhof-Berlin (Hgb.): **Tempelhof, lebendige Werkstatt Berlins — Die Olympischen Spiele 1936** (Unveränderter Nachdruck). — E. R. Keilpflug: **An den Rändern dreier Erdteile** (Eine Reise durch die Küstengebiete Südamerikas, Südeuropas und Afrikas). — Fritz Rudolph: **Kakteen — Indios — Andengipfel** (Anden-Feuerland-Expedition 1961/62). — Ina Seidel: **Vor Tau und Tag** (Geschichte einer Kindheit). — Otto Gmelin: **Wela Holt** (Erzählung) — Beethoven: **Briefe und Aufzeichnungen.** — Ludwig Bäte: **Tilmann Riemenschneider kehrt heim** (Erzählung). — Dr. Walter Gottfried Lohmeyer (Hgb.): **Das Otto Gebühr Buch.** — Theodor Fontane: **Meine Kinderjahre** (Autobiographischer Roman). — Gottfried Keller: **Die Leute von Seldwyla.** — Conrad Ferdinand Meyer: **Der Heilige + Die Versuchung des Pescara.** — Ernst Zahn: **Erni Behaim** (Roman aus dem 15. Jahrhundert). — Franz Grillparzer: **Der arme Spielmann** (Erzählung). — Lessing: **Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück** (Lustspiel in 5 Aufzügen). — Romain Rolland: **Antoinette** (Erzählung). — Stefan Zweig: **Die Augen des ewigen Bruders** (Eine Legende). — Albrecht Goes: **Über das Gespräch** (Du bist nicht allein). — Adalbert Stifter: **Briefe.** — Leo N. Tolstoi: **Herr und Knecht** (Novelle). — Magda von Hattingberg: **Rilke und Benvenuta** (Ein Buch des Dankes). — Gustav Schwab: **Griechische Götter- und Heldensagen.** — Hans Leip: **Die Klabauterflagge** (Erzählung). — Heinrich Mann: **Eugenie oder Die Bürgerzeit** (Roman). — Hugo Hartung: **Ich denke oft an Piroschka** (Ein heiterer Roman). — Franz Kuhn: **Chinesische Meisternovellen** (Aus dem Urtext übertragen). — Han Suyin: **Alle Herrlichkeit auf Erden.** — Rudyard Kipling: **Kim** (Roman). — Alexander Dumas: **Die drei Musketiere** (Illustriert mit Bildern vom Film). — Olav Gullvaag: **Im Licht der Gnade** (Roman). — Henry Fielding: **Amelia** (Roman). — Pearl S. Buck: **Ostwind — Westwind** (Roman). — Henry Morton Robinson: **Der Kardinal** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Liebe am Don** (Roman). — Alexander Solschenizyn: **Im Interesse der Sache** (Alle Erzählungen und ein Roman). — Wolfgang Federau: **Versunkene Gärten** (Seine Vaterstadt Danzig). — Richard Skowronnek: **Pommerland** (Roman). — Karl Brunner: **Ostdeutsche Volkskunde.** — Eduard Duller: **Das deutsche Volk in seinen Mundarten, Sitten, Bräuchen und Trachten** (Mit 48 Farbtafeln). — E. Johann Laube: **Tantchen Augustchen Schneiderei** (Fröhlicher Roman aus Ostpreußen). — Manfred Schmidt: **Mit Frau Meier in die Wüste** (Eine Auswahl verschmitzter Reportagen). — Christian Morgenstern: **Heimlich träumen Mensch und Erde** (Grotesken, Lieder, Phantasien).

Das Vorspiel:

Geheimdokumente enthüllen (I)

Das deutsch-polnische Verhältnis nach US-Botschaftsberichten

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Polens Außenminister Beck sah in der Rheinlandbesetzung eine Schwäche Frankreichs und befürchtete die gleiche Haltung bei ähnlichen Vorkommnissen

Obwohl viele Geschichtsdarstellungen den Eindruck erwecken, als vermittelten sie einen vollständigen und abgeschlossenen Überblick über die Vergangenheit, stößt der Zeithistoriker bei seinen Archivforschungen immer wieder auf neues Quellenmaterial, welches das überlieferte Bild von der Vergangenheit ergänzen oder auch korrigieren kann. Das erweist sich auch bei der Betrachtung der deutsch-polnischen Beziehungen vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Da liefern die vertraulichen Botschaftsberichte der Amerikaner aus Warschau bemerkenswerte Aufschlüsse über Denken, Planen und Handeln der maßgeblichen polnischen Politiker jener Zeit.

Ein Mittelstaat wie die Republik Polen sah in Botschaftern, Senatoren oder Abgeordneten bereits bedeutsame politische Figuren. Das wurde beispielsweise beim „Privatbesuch" des Botschafters William C. Bullitt in Warschau deutlich. Da berichteten die polnischen Zeitungen ausführlich über Ankunft, Aufenthaltsdauer und Aktivitäten des amerikanischen Besuchers und stellten ihn auch als Privatmenschen ihren Lesern vor. Schließlich „war er der vierte prominente Amerikaner, der nach Gouverneur Earle, Senator Guffey und Kongreßmann Lambeth Warschau in letzter Zeit besucht hat", wie die Warschauer Zeitung „Express Porany" am 14. November 1937 schrieb — obwohl er seine Visite lediglich als persönlicher Freund des amerikanischen Botschafters in Polen, Drexel Biddle, machte. Seine frühere Stellung als Sekretär des Präsidenten Woodrow Wilson wie auch seine aktuelle Position als amerikanischer Botschafter in Paris reichte in den Augen der Polen hin, um ihn mit solcher Aufmerksamkeit zu bedenken. Daß auch das regierungsamtliche Polen den amerikanischen Gast aus Paris offiziell zur Kenntnis nahm, schien daher fast selbstverständlich und drückte sich in einem Gespräch mit dem polnischen Außenminister Jozef Beck am 16. November 1937 aus.

So kann es der Zeitgeschichtsforscher bei der Durchsicht der einschlägigen Geheimberichte der US-Botschaft in Warschau vom November 1937 lesen. Er erfährt aus ihnen auch, daß Bullitt als ein Freund Präsident Roosevelts galt, der auch US-Außenminister Cordell Hull eng verbunden war. In der Tat gehörte der aus Philadelphia gebürtige, von französischen Einwanderern abstammende William Christian Bullitt zu den persönlichen Freunden und Beratern Roosevelts und verwaltete im diplomatischen Dienst der Vereinigten Staaten bislang ebenso exponierte wie wichtige Botschafterposten. Dazu gehörte auch seine Entsendung als erster Missionschef der USA, nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen, in die sowjetische Hauptstadt im Spätherbst 1933. Seit 1936 verwaltete er die amerikanische Botschaft in Paris und wird diesen Posten bis 1941 einnehmen. Seine Besuche und Auftritte erregten immer Aufmerksamkeit.

Das zeigte sich auch bei seinem halbwöchigen Besuch Mitte November 1937 in Warschau. Nicht umsonst traf sich der polnische Außenminister Beck dreimal mit dem „Privatgast" aus Paris und führte auch ein Vieraugengespräch mit ihm, wie der amerikanische Botschaftsbericht vom 17. November 1937 ausweist. Die Quintessenz der von Bullitt geführten Gespräche schlug sich schließlich in vier vertraulichen Memoranden nieder, die US-Botschafter Biddle mit seinem zusammenfassenden Bericht vom 26. November 1937 an Außenminister Hull sandte.

Das „Memorandum A" beschäftigt sich mit der Entwicklung in Sowjetrußland und den von Stalin gerade durchgeführten „Säuberungen". Der ehemalige US-Botschafter in Moskau, William Christian Bullitt, unterhielt sich über dieses Thema mit dem neu ernannten japanischen Missionschef in Warschau, Sako, und kam dabei zu der Erkenntnis, daß die stalinistischen Verfolgungen die Sowjetunion momentan weitgehend inaktiv machten.

Der Antisemitismus

Im „Memorandum B" geht es neben einer allgemeinen „Tour d'horizon" der politischen Lage in Großbritannien, Frankreich und in der Sowjetunion besonders um das deutsch-tschechische Verhältnis und um den Antisemitismus in Mittelosteuropa. Danach hat der polnische Außenminister Beck der Auffassung Bullitts, daß Frankreich bei einem deutschen Angriff auf die Tschechoslowakei „marschieren würde", entschieden widersprochen, und zwar „hauptsächlich wegen seiner innenpolitischen Lage". Seiner Meinung nach hat Frankreich bereits 1936 mit der ausgebliebenen Reaktion auf Hitlers Rheinland-Besetzung Schwäche gezeigt und damit seine Haltung gegenüber ähnlichen Vorkommnissen angedeutet. Entsprechend gedachte dann auch Polen sein Verhältnis zum Deutschen Reich zu gestalten; das hieß: wenn Deutschland für seine Volksangehörigen in der Tschechoslowakei Autonomie forderte, wollte dies Polen auch für seine Minderheit im Gebiet Teschen reklamieren. Die ein Jahr später, im Oktover 1938, gemeinsame Vorgehensweise von Deutschland und Polen gegen die CSR wurde demnach hier bereits anvisiert und damit Washington rechtzeitig genug über die wahrscheinliche Lösung der nachmaligen Sudetenkrise ins Bild gesetzt. Zumindest war nach diesem Gedankenaustausch zwischen Beck und Bullitt klar, daß sich Warschau den jeweiligen Schritten Berlins anschließen werde.

Ähnlichkeiten wies die polnische Politik zur Praxis der deutschen auch auf dem Felde der Judenbehandlung auf. Dabei ging es schlicht um das Bestreben der deutschen wie der polnischen Regierung, möglichst viele Juden zur Emigration zu bewegen.

Nach dem Memorandum B der US-Botschaft in Warschau waren sich Beck und Bullitt darin einig, die prozentual überzähligen Juden nicht in ein einziges Land umzusiedeln, sondern „weitverbreitet" ins Ausland zu bringen.

Im „Memorandum C" gibt die amerikanische Botschaft die Lagebeurteilung des polnischen Marschalls Smigly-Rydz wieder, die dieser beim Vierer-Gespräch mit Außenminister Beck, Botschafter Bullitt und Botschafter Biddle abgegeben hatte. Sie gipfelte in der Feststellung, daß weder die Franzosen noch die Sowjets im Augenblick in der Lage wären, eine militärische Intervention durchzuführen, womit sich Smigly-Rydz in völliger Übereinstimmung mit seinem Außenminister befand.

Im vierten Memorandum („Memorandum D") hielten Bullitt und Biddle das polnische Großmachtstreben fest und beschrieben Warschaus — beziehungsweise Außenminister Becks — Vorstellungen von der möglichen Rolle Polens in Europa. Als „Drittes Europa" im Osten des Kontinents wollte es sich nicht nur als Großmacht etablieren und die Region von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer beherrschen, sondern sich auch auf selbstbewußte Distanz zur Sowjetunion und zum Deutschen Reich halten; eine Politik, die Washingtons Interesse und Beifall finden mußte. Die im November 1938 und zu Anfang 1939 zwischen Bullitt und polnischen Diplomaten geführten Gespräche in Paris und in Washington verdeutlichten die Absicht Roosevelts, Polen jede mögliche Hilfestellung gegen eine etwaige deutsche Bedrohung zuzusichern, um damit ein weiteres Ausgreifen des NS-Reiches auf Osteuropa zu verhindern. Zur Zeit des Bullitt-Besuches hatten Berlin und Warschau wenige Tage vor Eintreffen des amerikanischen Spitzendiplomaten an der Weichsel ein Minderheiten-Abkommen geschlossen, das die bisherigen Belastungen des beiderseitigen Verhältnisses abzubauen geeignet war. Im Zusammenhang mit dieser Vereinbarung empfingen synchron am gleichen Tage, dem 5. November 1937, Reichskanzler Hitler in Berlin Vertreter des „Bundes der Polen in Deutschland" und der polnische Staatspräsident Moscicki eine Abordnung der deutschen Minderheit in Polen zur Demonstration der beiderseitigen Verständigung.

Und was die Haltung Warschaus zu den deutsch-tschechischen Spannungen betraf, so hegte man an der Weichsel kaum freundlichere Gefühle gegenüber Prag, nachdem Anfang 1937 ein Buch des tschechoslowakischen Gesandten in Bukarest, Jan Seba, erschienen war („Rußland und die Kleine Entente"), in welchem sich der Autor für eine gemeinsame Grenze zwischen der CSR und der Sowjetunion einsetzte — und zwar auf Kosten Polens. Nach Meinung polnischer Kreise, die Marschall Smigly-Rydz nahestanden, stellte dieses Buch, dem der amtierende tschechische Außenminister Krofta ein Vorwort gewidmet hatte, eine weiteren Schritt Prags zu seiner Rolle als „Vorhut der Sowjetunion im Kriegsfalle" dar. Bekanntlich wird Berlin ein Jahr später denselben Verdacht gegen die Tschechoslowakei hegen und von einem bewußten Zusammengehen Prags mit Moskau sprechen.

Die Zeit guter Nachbarschaft zwischen Deutschland und Polen setzte sich auch im folgenden Jahr fort. Da hielt sich Anfang Januar 1938 der polnische Außenminister für einige Tage in Berlin auf und wurde sowohl von Hitler als auch vom Reichsaußenminister und „weiteren führenden deutschen Staatsmännern" zu Gesprächen empfangen. Und als im März 1938, im Zuge der Angliederung Österreichs an Deutschland („Anschluß"), die ausländischen Missionen in Wien geschlossen wurden, hat Polen nicht das Beispiel Bulgariens oder der Schweiz übernommen und seine bisherige Gesandtschaft in ein Generalkonsulat umgewandelt, sondern seine diplomatische Mission ohne Ersatz aufgelöst, was den deutschen Wünschen am meisten entsprach. In der sich immer deutlicher abzeichnenden Sudetenkrise bewahrte Warschau weiterhin wohlwollende Neutralität gegenüber Berlin und zeigte sich zuweilen ausgesprochen germanophil, obwohl sich der einstige Ministerpräsident und frühere Heeresminister, General Ladislaus Sikorski, laut amerikanischem Botschaftsbericht vom 4. November 1937 für den Kurs „Weder mit Deutschland noch mit Rußland" ausgesprochen hatte.

So verdächtigte die polnische Regierung die Tschechoslowakei nach wie vor latenter Sympathien für den Kommunismus und richtete am 30. März 1983 eine Protestnote an Prag gegen die antipolnische Tätigkeit von Angehörigen der Kommunistischen Internationale (Komintern) und der Kommunistischen Partei im Grenzgebiet zu Polen. Desgleichen bemängelte die polnische Öffentlichkeit die Minderheitenpolitik der Prager Regierung und forderte für die polnische Minorität in der CSR Autonomie und „Entschädigung für die Verluste, welche die polnische Bevölkerung seit 1918 erlitten hat". Auch auf militärischem Gebiet lebten Prag und Warschau in Spannungen — wie dies von Berlin und der CSR bekannt ist. Polen und Tschechen warfen sich gegenseitig aggressiv orientierte Truppenkonzentrationen an der Grenze vor, wobei Prag seine Truppenbewegungen im Grenzgebiet mit „innerpolitischen Notwendigkeiten" begründete. Diese bestanden in der Absicht, die für den 22. Mai 1938 vorgesehenen Kommunalwahlen in den deutsch besiedelten Gegenden durch Demonstration von Staatsmacht im Sinne der tschechischen Regierung zu beeinflussen.

Als im Mai 1938 die Frage diskutiert wurde, ob Frankreich seinem Bündnispartner Tschechoslowakei bei einem etwaigen Konflikt mit Deutschland militärisch beistehen müsse, stellte Warschau unverblümt klar, daß es sich in einem solchen Falle nicht verpflichtet fühle, auf der Seite Frankreichs für die CSR zu Felde zu ziehen.

Damit nicht genug; während das Deutsche Reich wegen der sich zuspitzenden Sudetenkrise in Gegensatz zu Frankreich und Großbritannien zu geraten drohte und die Sowjetunion ihre Bereitschaft zu einer Hilfe für die CSR signalisierte, verständigte sich die Warschauer Regierung mit Berlin über eine einheitliche Geschichtsdarstellung in den Schulbüchern und vereinbarte am 1. Juli 1938 mit der Reichsregierung, daß „jene Zeitabschnitte, in den die beiden Länder in einem Gegensatz zueinander standen, sachlich und leidenschaftslos" darzustellen seien. Fast im Gleichklang mit der Berliner Tschechenpolitik beschuldigte die Warschauer Regierung die Prager Staatsführung immer wieder zu weitgehender Toleranz gegenüber kommunistischen Umtrieben.

Als im Herbst die Sudetenkrise ihrem kritischen Höhepunkt zustrebte, kommentierte das offizielle Polen die Hitler-Rede vom 12. September am 13. September 1938.

Wer die aggressive Rede Hitlers auf dem NS-Parteitag in Nürnberg nachliest, kann diese polnische Kommentierung und Interpretierung nur wohlwollend und „von freundschaftlichem Verständnis getragen" finden. Immerhin enthielt sich der Diktator nicht dumpfer Drohungen an die Adresse Prags und zeigte wenig Geduld. Die fast nahtlose Übereinstimmung der polnischen Tschechenpolitik mit jener Deutschlands zeigte sich auch in einer Mitteilung der Warschauer Regierung an die beiden Westmächte vom 17. September 1938, in der sie erklärte, „daß Polen ein Staat sei, der am tschechoslowakischen Problem interessiert ist, und daß jedes Zugeständnis, das den Sudetendeutschen gemacht wird, auch für die polnische Volksgruppe im Teschener Gebiet Geltung haben müsse". Drei Tage später, am 20. September 1938, erläuterte der polnische Botschafter in Berlin, Jozef Lipski, dem deutschen Reichskanzler auf dem Obersalzberg diese Haltung seiner Regierung und demonstrierte auf diese Weise die Konkordanz zwischen Berlin und Warschau in der tschechoslowakischen Frage.

Polen verlangt Olsa-Gebiet

Am 21. September 1938, dem Tag der tschechischen Abtretungserklärung des Sudetenlandes, forderte die polnische Regierung in einer Note an Prag, daß sie „für das Territorium der polnischen Volksgruppen eine analoge Regelung" erwarte, „wie sie für das Territorium mit deutscher Bevölkerung vorgesehen sei", nämlich die Abtretung. Gleichzeitig kündigte Warschau die polnisch-tschechoslowakische Konvention vom Jahre 1925 über die Lage der polnischen Bevölkerung in der CSR und meldete gegenüber Frankreich und Großbritannien Protest darüber an, daß sie in ihrer Abtretungsempfehlung vom 18./19. September 1938 die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei übergangen hätten. Am 22. September 1938 stellte die polnische Regierung ein „Freikorps für die Befreiung der Polen in der Tschechoslowakei" auf und verbat sich in einer scharfen Stellungnahme vom 23. September 1938 jegliche Einmischung Moskaus. Ähnlich wie die deutsche Reichsregierung mit einer nachmaligen Autonomie der Slowakei rechnete, vertrat das offiziöse Polen in jenen Tagen den Gedanken einer selbständigen Slowakei, welche einen Zusammenschluß mit einer autonomen Karpatho-Ukraine eingehen und sich Ungarn anschließen sollte, damit Polen eine gemeinsame Grenze mit dem Magyaren-Staat erhalte. Und da die beiden Westmächte in der Tat zunächst nur die sudetendeutschen Gebiete in ihre Abtretungsempfehlung aufgenommen hatten bzw. Benesch in seiner Geheimofferte („Nečas-Papier") lediglich von sudetendeutschen Landstrichen gesprochen hatte, sah sich Warschau genötigt, seine territorialen Ansprüche an die Tschechoslowakei separat zu vertreten. So forderte die polnische Regierung am 27. September 1938 in einer Note an Prag eine umgehende Grenzrevision und erhärtete dieses Verlangen — nach einer hinhaltenden Antwort Beneschs — am 30. September 1938 zu einem Ultimatum, dem die CSR dann am 1. Oktober 1938 entsprach, da mittlerweile das Münchener Abkommen unterzeichnet und die Abtretung des Sudetenlandes praktisch in die Wege geleitet worden war.

Polen: Keine weiteren Ansprüche gegen die Tschechoslowakei

Analog zum Grenzziehungs-Ausschuß des Münchener Abkommens (Artikel 6), in welchem auch ein Vertreter der Prager Regierung Sitz und Stimme hatte, vereinbarte Warschau mit der CSR eine „gemischte Grenzkommission" zur endgültigen Festlegung der polnisch-tschechischen Grenze und gab ihr zur Erledigung dieser Aufgabe bis zum 15. bzw. 30. November 1938 Zeit. Der „Internationale Ausschuß" des Münchener Abkommens beendete seine Grenzfestlegung am 20. November 1938. Die Grenzregelung zwischen Warschau und Prag sah vor, daß nach der Abtretung der Kreisbezirke von Teschen und Freistadt (= Olsagebiet) Anfang Oktober 1938 noch die Region nördlich von Cadca (Czacza) und die nördliche Hohe Tatra zu Polen kamen. Ähnlich wie der deutsche Reichskanzler in seiner Berliner Sportpalast-Rede am 26. September 1938 ausführte, „daß es — wenn dieses Problem gelöst ist — für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt", erklärte die polnische Regierung nach Festlegung dieser endgültigen Grenzlinie, „keine weiteren territorialen Ansprüche gegen die Tschechoslowakei zu haben". Ein Grenzzwischenfall am 26. und 27. November 1938 veranlaßte die polnische Regierung am 28. November zur vorzeitigen Besetzung der Polen zugesprochenen Landstriche an der Hohen Tatra. Diese sich verzögernde Regelung des polnischen Minderheitenproblems in der Tschechoslowakei — wie auch die noch ausstehende Beilegung der ungarischen Ansprüche — fand dann in Zusatzerklärungen Chamberlains, Daladiers, Hitlers und Mussolinis in München Berücksichtigung. Darin wurde festgestellt: „Die Regierungschefs der vier Mächte erklären, daß das Problem der polnischen und ungarischen Minderheiten in der Tschechoslowakei, sofern es nicht innerhalb von 3 Monaten durch eine Vereinbarung unter den betreffenden Regierungen geregelt wird, Gegenstand einer weiteren Zusammenkunft der hier anwesenden Regierungschefs der vier Mächte bilden wird." Und: „Seiner Majestät Regierung im Vereinigten Königreich und die Französische Regierung haben sich dem vorstehenden Abkommen angeschlossen auf der Grundlage, daß sie zu dem Angebot stehen, welches in Paragraph 6 der englisch-französischen Vorschläge vom 19. September enthalten ist, betreffend eine internationale Garantie der neuen Grenze des Tschechoslowakischen Staates gegen einen unprovozierten Angriff. Sobald die Frage der polnischen und ungarischen Minderheiten in der Tschechoslowakei geregelt ist, werden Deutschland und Italien ihrerseits der Tschechoslowakei eine Garantie geben." So hatte Polen nicht nur sein „München" erlebt und erreicht, sondern auch Anschluß an das Viermächte-Abkommen vom 29. September gefunden; und das weitgehend im Einklang mit der Berliner Tschechenpolitik.

Fortsetzung folgt